T.G. Tskenderian
Leipzig
1915

Die Kreuzfahrer und ihre Beziehungen zu den armenischen Nachbarfürsten bis zum Untergange der Grafschaft Edessa.

Nach armenischen Quellen.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der hohen philosophischen Fakultät der Universität Leipzig

vorgelegt von

Ter-Grigorian Iskenderian

aus **Van** in Armenien.

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

Weida i. Th.
Druck von Thomas & Hubert
Spezialdruckerei für Dissertationen
1915.

Angenommen von der philosophisch-historischen Sektion auf Grund der Gutachten der Herren Professoren

G. Seeliger und **B. Lindner.**

Leipzig, den 2. März 1914.

Der Procancellar.

Zimmern.

Inhaltsangabe.

Seite

Vorwort und Quellenangabe 5

A. Der erste Kreuzzug 11

I. Allgemeines über den ersten Kreuzzug nach den armenischen Quellen 11

Die „Franken" und ihre Aufgabe. Michael der Syrer über die Vorgeschichte des 1. Kreuzzuges. Zeitbestimmung. Die Offenbarung des St. Nerses über die Franken. Die Führer des 1. Kreuzzuges. Die Sagen über Gottfrieds Persönlichkeit. Die Stellung des Kaisers Alexios zu den Franken. Die Ereignisse bei Nicäa. Die Anfänge der Beziehungen zwischen Franken und Armeniern. Die politische Lage der Armenier in Kilikien und Nordsyrien.

II. Die Franken in den armenischen Territorien 29

Die sogenannte Besetzung Kilikiens (Klein-Armeniens) durch die Franken. Die Hilfeleistung der Armenier. Die bedrängte Lage der Franken vor Antiochien. Die Eroberung der Stadt durch den Verrat eines Armeniers. Die armenischen Berichte über die heilige Lanze. Die Eroberung von Jerusalem.

B. Die Franken und die Armenier 37

I. Die Gründung der Grafschaft Edessa 37

Thoros, Fürst von Edessa. Balduins selbständige Unternehmungen werden von den Armeniern unterstützt. Thoros ruft Balduin nach Edessa. Balduin wird Herr von Edessa. Seine zweideutige Rolle gegen Thoros und die Meuterei der Städter gegen ihren Fürst. Die inneren Verhältnisse in Edessa. Die Kreuzzüge von 1101 nach Urhajetzis Darstellung.

II. Fürst Bohemond von Antiochien 50

Der Kampf um die Alleinherrschaft und die Enttäuschung der Armenier. Bohemond und Tathul von Marasch. Gabriel, Fürst von Melitine, und Bohemond. Bohemonds Gefangenschaft bei Danischmend. Gabriels Ende. Wilkens Darstellung dieser Ereignisse. Urhajetzis erster Vorwurf gegen die Franken. Die religiöse Intoleranz der Franken. Ihre Freundschaft mit der armenischen Geistlichkeit. Die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Franken und Armeniern. Die verfehlte Politik der Franken.

III. Gogh Vasil 60

Der Name „Gogh Vasil". Seine Macht. Tankred gegen ihn. Urhajetzi über den Loskauf Bohemonds durch Vasil. Der Bericht anderer Quellen. Die Frage der Adoption Bohemonds durch Vasil.

IV. Die Streitigkeiten unter den Franken und ihre Kriege gegen die Muhamedaner (nach Urhajetzis Berichten) 65

Der Feldzug gegen Charan. Der Streit zwischen Bohemond von Antiochien und Balduin von Burg, Grafen von Edessa. Die Ge-

Seite

fangenschaft Balduins und Joscelins und die Metzelei unter den Christen. Emir Dschavali und der Loskauf der gefangenen Fürsten. Balduin und Joscelin gegen Tankred. Urhajetzi über Tankred. Balduins Schreckensherrschaft in Edessa. Die erneute Feindschaft zwischen Antiochien und Edessa. Emir Maudud und die Franken. Die blutige Niederlage der Franken und Armenier. Der Plan der Muslimen, die christliche Herrschaft zu vernichten. Tankreds unlauteres Spiel. Die bedrängte Lage der Franken. Wilken über die Beteiligung der armenischen Vasallen-Fürsten an diesen Kriegen. Der Putsch in Edessa. König Balduins I. unglücklicher Krieg von 1113. Maududs Ermordung und sein Nachfolger Bursuk. Die Frage der Nachfolgerschaft Balduins II. nach Urhajetzis Bericht.

V. Die Fürsten Rubinians von Kilikien und die Antiochener 78
Die Ausdehnung des armenischen Reiches. Thoros I. Lewon I. und Fürst Roger von Antiochien. Roger fällt in der Schlacht gegen Ilghazi. Lewon erobert ganz Kilikien. Seine hinterlistige Gefangennahme in Antiochien. Befreiung und Rache. Der Feldzug des Kaisers Johannes (1136) und Lewons Ende.

C. Die inneren Verhältnisse der Grafschaft Edessa 83

I. Graf Balduin von Burgs Regiment in Edessa 83
Die Armenier machen alle Franken in Ablasta nieder. Die Schilderung der Lage durch Urhajetzi und sein scharfes Urteil über die Verderbtheit der Franken. Die harte Herrschaft der Franken in Edessa. Die Geldgier und die Abenteuerlust der Franken macht sie bei den Edessanern verhaßt. Gegenseitiges Mißtrauen und seine Folgen. Der Verrat gegen die Franken in Edessa. Urhajetzis Bericht über die Gewaltherrschaft der Franken. Graf Balduin von Marasch.

II. Balduin von Burg und die armenischen Kleinfürsten . . 92
Balduins politische Bestrebung. Das Verhältnis zwischen den fränkischen und den armenischen Fürsten. Balduin vertreibt zuerst Joscelin. Er besiegt Vasil den Knaben und treibt ihn schließlich außer Landes. Balduin besetzt Bir, Gargar und andere Orte und verjagt alle armenischen Fürsten. Urhajetzis Bericht über diese Ereignisse. Ein Beweis von armenischer Treue. Die Gefangennahme Joscelins, Valerans und des Königs Balduin II. durch Balak-Ghazi und ihre kurze Befreiung. Balaks Tod und des Königs endgültige Befreiung.

III. Der Untergang der Grafschaft Edessa 101
Die Schwächung der Grafschaft Edessa. Das Auftreten des Atabeg Zenki. Seine Belagerung Edessas. Die einmütige Tapferkeit der Edessaner und die Grausamkeiten der Türken in der eroberten Stadt. Der gänzliche Untergang der Grafschaft Edessa. Des Grafen Joscelin II. Ende. Seine Witwe übergibt die letzte Burg der Grafschaft dem Katholikos der Armenier.

D. Charakteristik der Franken 106
Eine vergleichende Charakteristik muhamedanischer nnd fränkischer Fürsten. Die Hauptfehler der Franken. Die türkische und die fränkische Art der Kriegführung. Der Leichtsinn der Frankenfürsten auf ihren Kriegszügen.

Vorwort und Quellenangabe.

Durch die verfehlte Politik der byzantinischen Kaiser wurde Groß-Armenien seiner eingeborenen Fürsten beraubt und dem Kaiserreich einverleibt. Die nächste Folge war, daß Armenien dadurch den Einfällen der Seldschuken preisgegeben war und schließlich dem byzantinischen Reiche verloren ging. Die schutzlose Bevölkerung und der Kleinadel verließen dann das Land und zogen nach den byzantinischen Grenzgebieten, wohin kurz vorher ihre drei königlichen Häuser mit ihren Truppen verpflanzt worden waren und von Byzanz ausgedehnte Besitzungen erhalten hatten[1].

Kurz vor Beginn des 1. Kreuzzuges nach dem Orient waren diese königlichen Häuser durch griechische List bereits ausgerottet (1080), und eine Verfolgung seitens der griechischen Geistlichkeit bedrohte auch die kirchliche Selbständigkeit der Armenier. Der jähe Untergang des Kaisers Romanos Diogenes und andere Ereignisse setzten das Reich, besonders aber die von den armenischen Auswanderern bewohnten Länder in Verwirrung. Die erbitterten Armenier und ihr noch immer zahlreich vorhandener Adel benutzte diese Gelegenheit, um sich der verhaßten griechischen Herrschaft zu entziehen und sich, zum Teil im Einverständnis mit den Türken, ganz selbständig zu machen. Das Hochland des Taurosgebirges[2], Nord-Syrien, die Kommagene und die Mittel-Euphratländer hatten überwiegend armenische Bevölkerung und standen unter dem Einflusse des

---

[1] Vgl. über diese interessanten historischen Ereignisse Akulian, Einverleibung armenischer Territorien durch Byzanz im XI. Jahrhundert, Grüningen 1912; Gfrörer, Byzantinische Geschichten, Bd. III, Graz 1877; Gelzer, Abriß der byzantinischen Kaisergeschichte, München 1897, II. Aufl.; K. Ter Mkrtschian, Die Paulikianer . . ., Leipzig 1893.

[2] Das spätere armenische Reich Rubinian ist zuerst in den unzugänglichen Pässen des Gebirges („Diabolica montana" genannt) gegründet worden. Wie klug dies von dem Begründer der Dynastie, Ruben, gewesen ist, mag ein Wort des Emir Nureddin von Damaskos zeigen. Wir bringen es wörtlich, weil darin der Grund der langen Dauer des armenischen Reiches angegeben ist, das noch lange bestand, während die fränkischen Herrschaften schon längst vernichtet waren: „Ich habe alles aufgeboten, um den armenischen Fürsten (Meleh, . . .) zu gewinnen, weil die Natur seine Länder so befestigt hat, daß sie kaum zugänglich sind, während er jeden Augenblick aus denselben hervorbrechen und unsere Provinzen verwüsten kann . . ." Weil, III, 348; Wilken, IIIb, 149, u. a. Bis heute noch sind die Bewohner dieser Pässe, kaum 10000 Armenier, die Zeïtuntzik, fast unabhängig von der Türkei.

armenischen Adels, als die Kreuzfahrer (1098) in diesen Gegenden erschienen.

So kamen die Armenier mit den Kreuzfahrern in Berührung und boten ihnen treue Bundesgenossenschaft an, die für alle späteren Kreuzzüge sich bewährt hat und überhaupt von großer Bedeutung gewesen ist. Man kann fast sagen, je hinterlistiger die Griechen gegen die „Franken" gewesen sind, desto hilfreicher und treuer haben sich die Armenier gegen sie gezeigt. Papst Gregor XIII. äußert sich in seiner Bulle von 1584 über den Beistand der Armenier folgendermaßen: „Außer den mancherlei Wohltaten, die dies Volk der Kirche und der Christenheit erwiesen hat, ist auch unvergeßlich und hervorragend der Dienst, welchen die Armenier den Fürsten und Heeren der Christen, die verschiedentlich zur Befreiung des heiligen Landes dorthin zogen, erwiesen haben. Denn kein anderes Volk ist so freudig und von aufopfernder Hilfe gewesen, wie die Armenier, die den Kreuzfahrern durch Mannschaften und Lasttiere, durch Waffen und Geldbeiträge, durch Ratschläge und Lebensmittel beigestanden haben und in den Kriegen den Christen treu und tapfer zur Seite gegangen sind"[3].

Das Erscheinen der abendländischen Christen ließ alle Beziehungen der Armenier und Türken zum Abbruch kommen, ja, es zeigte sich sogar eine hohe Begeisterung bei ihnen und stärkte ihre Zuversicht auf eine bessere Zukunft. „Niemand jubelte ihrem (der Kreuzfahrer) beispielslosen Triumpfzug aufrichtiger zu, als die von den Türken bis aufs Blut mißhandelten und von den Griechen gequälten Christen des Orients, die Syrer und Armenier . . . Die armenischen Schriftsteller, vorab M. Urhajetzi und S. Anetzi sind voll enthusiastischen Lobes für die abendländischen Gottesstreiter und Jerusalembefreier und voll bitterster Vorwürfe gegen die verlogenen und perfiden Griechen Alexios und Michael"[4]. Die Armenier und die Franken erkannten in einander den guten Bundesgenossen um das gesetzte Ziel zu erreichen, und wirklich ist es ihnen beiden geglückt[5].

Die kulturhistorische Bedeutung dieser freundschaftlichen Beziehungen ist für das armenische Reich in Kilikien ungemein wichtig gewesen[6], besonders zur Zeit des ersten Königs Lewon

[3] Die Frage, ob der bei Kemaleddin (Wilken, IV, Beilage I) enthaltene Brief, in dem ein gewisser „Bar Gregor" Saladin Mitteilungen über die Bewegungen von Barbarossas Heer macht, dem armenischen Katholikos Grigor zuzuschreiben ist oder nicht, ist noch nicht aufgeklärt. Pater Alischanian behandelt in seinem großen Werke „Sisvan (Kilikia) und König Lewon der Große" (Venedig 1884) diese Frage ausführlich, und gibt eine verneinende Antwort. Auf alle Fälle bleibt es die einzige Tatsache in der ganzen Geschichte dieser Beziehungen.

[4] Gelzer, Abriß . . ., S. 1018.

[5] Vgl. Wilhelm v. Tyrus, **4**, 1.

[6] Auch die Franken haben von den Armeniern manches übernommen, so z. B. die Belagerungskunst. Besonders in den ersten Zeiten kommen oft Träger

Rubinian (1198—1221), der seine Krone und sein Banner von dem deutschen Kaiser Heinrich VI. und dem Papste Cölestin II. erhielt. Dieser talentvolle und tatkräftige König gestaltete sein Reich ganz nach dem Muster der abendländischen Herrscher und bahnte dadurch eine neue Entwickelung der armenischen Kultur in Kilikien an[7]. Sein Hof und seine Staatsorganisation glichen denen einer französischen oder deutschen Monarchie. Eine ganze Reihe von Wörtern, die man aus dem Lateinischen und Französischen für verschiedene Staatsfunktionen entlehnte, beweisen schon, wie gründlich die Reichsreform des Königs gewesen ist[8]. Es würde uns zu weit führen, hier über die kulturelle Bedeutung der Beziehungen zwischen Armeniern und Franken zu sprechen. Schon dies würde ein dankbares Thema für eine besondere Arbeit sein.

In der nachstehenden Arbeit behandeln wir die erste Periode dieser Beziehungen bis zum Untergange der Grafschaft Edessa nach den armenischen Quellen. Dagegen finden die Ereignisse, über welche auch die abendländischen Quellen berichten, von denen die armenischen Angaben abweichen, oder etwas ganz Neues bringen, hier nur kurze Erörterung. Im übrigen, um den Zusammenhang der Darstellung nicht zu unterbrechen, erwähnen wir die aufeinanderfolgenden Tatsachen nur kurz, oft in Anmerkungen.

Über die Kreuzzüge finden wir mehr oder weniger bedeutende Belege bei 16 armenischen Chronisten[9]. Von diesen sind es hauptsächlich nur 10 Werke, die für unsere Arbeit in Betracht kommen. Wir führen sie hier einzeln mit kurzer Besprechung an:

1. In Dulaurier's „Recueil des historiens des croisades. Documents Arméniens" (Bd. I, Paris 1869) sind diese Quellen ganz oder teilweise armenisch und französisch herausgegeben.

2. Matthäos Urhajetzi, sonst auch Matthäos von Edessa genannt oder nur M. Eretz (= Priester). Er nennt sich „Priester M. von Urha (jetzt Urfa). Über ihn wissen wir fast nichts. Er sagt einmal, daß er in Edessa geboren und dort Priester sei. Wahrscheinlich hat er die ganze Zeit dort gelebt und sein Werk auch dort geschrieben (Vgl. 340f. = 55, 424 = 118, 345 = 60). Seine Chronik umfaßt die

armenischer Namen vor, die die Belagerung einer Stadt leiten. Bekannt ist der Geschützmeister Johann, der die Eroberung von Sidon herbeiführte. Vgl. Wilhelm v. Tyrus, **13**, 10; Wilken, II, p. 510; Prutz, 204—5. Der letzte sagt S. 154: „Am meisten anerkannt haben die Franken die hervorragenden militärischen Eigenschaften der Armenier. Besonders berühmt waren dieselben als Konstrukteure von Belagerungs- und Wurfmaschinen, und zur Herrichtung von solchen haben die Franken sich ihrer mehrfach bedient." Auch Ludwig IX. von Frankreich hatte einen armenischen Geschützmeister (artilleur).

[7] Über ihn vgl. besonders Pater Alischanian, Sisvan und Lewon I. der Große; Rhode, König Leo II.; Prutz, 153—54.

[8] Das Wort „Baron" im Armenischen stammt auch aus dieser Zeit. Es ist aber allmählich so gewöhnlich geworden, daß heute alle Armenier sich gegenseitig „baron" nennen, in dem Sinne wie „Herr" im Deutschen oder „monsieur" im Französischen.

[9] Vgl. Pater Garegin Zarbanalian, Geschichte der armenischen Literatur, Venedig 1965; Dulaurier, Recueil, Paris 1869; Petermann, Beiträge . . ., Berlin 1860.

Zeit von 952—1136 und schildert die byzantinisch-armenischen Beziehungen, die Invasion der Seldschuken und später hauptsächlich die fränkischen Herrschaften im Orient. Der Fortsetzer seines Werkes ist ein anderer Priester Grigor von Kessun, der die Chronik bis zum Jahre 1162 weiterführte. Dieser Teil enthält die Eroberung von Edessa durch Atabeg Zenki, den Untergang der Grafschaft Edessa und die interessante Leichenrede von Vasil Vardapet (= Archimandrit) über Graf Balduin von Marasch. In der Regel trennt man diese zwei Werke nicht, sie werden zusammen als eine Chronik herausgegeben. Die erste Ausgabe ist 1858 in Paris in französischer Übersetzung mit zahlreichen Anmerkungen versehen von Eduard Dulaurier erschienen. Leider hat er, wie aus den Abschnitten in seinem „Recueil" zu ersehen ist, nicht den besten Text benutzt. Die armenischen Textausgaben von Jerusalem (1869) und von Etschmiatzin (1898), die auf Vergleichung mehrerer Exemplare erfolgt sind, weichen in manchen Stellen, wie wir später sehen werden, von der Dulauriers ab. Für unsere Arbeit benutzen wir die Jerusalemer Ausgabe.

3. St. Nerses Schnorhali, der berühmte Dichter-Katholikos der Armenier (1165—72) hat eine schöne Elegie über die Eroberung Edessas durch Zenki geschrieben. Er stellt sehr ausführlich dies Ereignis dar und ist die beste Quelle hierfür. Die „Elegie über Edessa" hat zahlreiche armenische und fremde Ausgaben erlebt: Zum ersten Male in Madras in Indien 1810 armenisch, dann zweimal französisch in Paris 1827 und 1829.

4. Michael Asoris' (auch genannt Patriarch Michael der Syrer, 1126—99) Werk nennt sich eine „Chronologie", es ist aber mehr eine Art „Weltgeschichte", die bis zum Jahre 1170 reicht. Ursprünglich ist sie syrisch verfaßt, aber schon damals von einem gewissen Vardan ins Armenische übertragen und weitergeführt worden. Bis vor kurzem war nur die armenische Übersetzung vorhanden (vgl. Anmerkung 21 dieser Arbeit). Michael des Syrers Angaben berühren besonders den 1. Kreuzzug. Die armenische Ausgabe kam 1870 in Jerusalem heraus, die syrisch-französische 1900 in Paris. Wir benutzen die Jerusalemer vollständige Ausgabe.

5. Samuel Anetzi (auch S. Eretz) ist ein Zeitgenosse von Urhajetzi. Er hat eine Chronologie von Adam bis zum Jahre 1179 geschrieben, die auch einiges über die Kreuzfahrer enthält. Das Werk ist schon 1818 in Mailand und 1839 in Rom lateinisch herausgegeben worden.

6. Vardan Vardapet (auch Vardan der Historiker, Vardan der Große und Vardan Barzerbertzi) wird von seinen Zeitgenossen als Gelehrter und Verfasser vieler Schriften hochgeschätzt. Von seinen Werken ist nur seine Chronologie von Bedeutung. Sie beginnt gleichfalls mit Adam, hört aber mit der Invasion der Tataren (1265) auf. Seine Angaben über die Franken sind unbedeutend, da er nur Urhajetzis Berichte kurz erwähnt. Mehr wert sind dagegen seine Berichte über die Tataren, zu deren Grosschan Hulagu er als Gesandter des armenischen Königs Hetum geschickt worden war. Außerdem gilt er als der Übersetzer von Michaels Chronologie. Von seinem Werke sind bis jetzt zwei armenische Ausgaben erschienen, beide im Jahre 1862, in Venedig und in Moskau von Vosgan.

7. Kyrakos Vardapet Ganzaketzi, ein Freund von Vardan, hat eine „kurze Geschichte" von der Christianisierung Armeniens (300) an bis zum Jahre 1268 verfaßt. Sie ist in zwei armenischen Ausgaben, in Moskau 1858 und in Venedig 1865 erschienen.

8. St. Nerses Lambronatzi, Erzbischof von Tarson, schrieb einen Brief an König Lewon I., in dem er seine Annäherung zu der römischen Kirche rechtfertigt und durch einige historisch wichtige Beispiele die Frömmigkeit der Franken preist.

9. Vahram Vardapet (auch Vahram Rabuni genannt) hat eine Geschichte der Rubinians in Versen geschrieben, in der über Konstantin und Lewon I. einiges Neue enthalten ist. Er lebte Ende des XIII. Jahrhunderts.

10. Connetable Sembat (Sinibald) hat eine kurze Chronik vom Jahre 951—1331 verfaßt. Da er im Jahre 1276 bereits tot war, ist es klar, daß sein Werk von anderen weitergeführt worden ist. Sehr wertvoll sind bei ihm die

Angaben über die Tataren, bei deren Chan er als Gesandter seines Bruders Hetum, des Königs von Kilikien, erschienen war (1248—50). Die armenischen Ausgaben dieser Chronik sind in Moskau und in Paris 1858 erschienen, eine französische ist 1862 in Petersburg von Victor Langlois erfolgt. Viel wertvoller als seine Chronik ist eine Übersetzung der „Assises d'Antioche", die Sembat damals gemacht hat und die nur in dieser Übersetzung vorhanden ist.

11. „Sopherk" und

12. „Vosgeporig" sind zwei armenische Sammlungen von Offenbarungen, Reden, Apologien und Erbauungsgeschichten der Kirchenväter. Beide bei den Mechitaristen in Venedig (1853) erschienen.

Alle armenischen Quellen haben die Eigenschaften eines orientalisch-mittelalterlichen Chronisten. Ihre historische Auffassung ist naiv, sehr beschränkt, abergläubisch und stark alttestamentlich. Sie ziehen aus den Ereignissen, besonders den Naturkatastrophen ihrer Zeit, religiöse Lehren. In allen sieht man Gottes Hand, die zur Strafe oder Belohnung Niederlagen und Siege gibt. Sie interessieren sich mehr für das Sagenhafte in der Geschichte als für die rein historischen Tatsachen. So spielt naturgemäß das Wunder bei ihnen eine große Rolle. Ihr Patriotismus kommt nicht dadurch zum Ausdruck, daß sie ohne weiteres ihr Volk vor allen anderen hoch stellen. Dies zeigt sich nur darin, wenn das Volk etwa schwere Leiden ertragen muß, wie bei türkischen Einfällen oder während der fränkischen Gewaltherrschaft. Gegen die Griechen zeigen sie tiefen Haß, gegen die „ungläubigen" Muhamedaner Verachtung und Abscheu, gegen die Franken sind sie alle zuerst freundlich, hernach aber enttäuscht und erbittert. Hochachtung und Anerkennung für sie findet man trotzdem überall bei diesen Schriftstellern.

Diese armenischen Quellen über die Kreuzzüge sind von Wilken gar nicht benutzt, weil sie damals in Europa noch nicht bekannt waren. Aber auch die Ausgabe von Samuel Anetzi, die schon 1818 in Mailand lateinisch erschienen war, hat er nicht verwertet. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden sie zuerst durch französische Ausgaben allgemein bekannt. Ihre Angaben über die Kreuzfahrer werden von vielen Historikern, wie Dulaurier, v. Sybel, Kugler, Prutz, Röhricht u. a. in manchen Fällen sogar höher als die lateinischen Quellen geschätzt, weil sie — vor allem Urhajetzi — als Eingeborene und Zeitgenossen[10] die Verhältnisse besser als die lateinischen Schriftsteller des 1. Kreuzzuges kannten und als Fremde sich eher frei von Übertreibungen halten konnten. Durch die Veröffentlichung der armenischen Quellen ist es möglich geworden die große Bedeutung der Armenier für die Kreuzzüge richtiger, als es nur nach den lateinischen Quellen möglich war, einzuschätzen und anzuerkennen.

Von den fremden Quellen haben wir

Wilhelm v. Tyrus, Geschichte der Kreuzzüge und des Königreiches Jerusalem, verdeutscht von E. und R. Kausler (Stuttgart 1844)

[10] Vgl. S. 345 bei ihm.

berücksichtigt. Die anderen wurden durch die Werke von Wilken, H. v. Sybel und R. Röhricht benutzt.

Außer den Quellen haben wir folgende armenische und deutsche Literatur im Auge gehabt:

1. Pater Mikael Camcean (sprich: Tschamtschian), Geschichte Armeniens, von Anfang bis zum Jahre 1784 (3 Bde., Venedig 1874), ein umfangreiches, sehr gutes Werk, das lange Zeit als die einzige Quelle für die armenische Geschichte galt, da die eigentlichen Quellen noch nicht veröffentlicht und in ihm alle armenischen Handschrifteninhalte zusammengestellt waren. Auszüge aus diesem Werke sind französisch und englisch erschienen, da es auch für die persische, arabische, byzantinische, Kreuzzugs- und tatarische Geschichte wichtige Angaben enthält. Heutzutage ist es aber in vielen veraltet, weil neue Quellen gefunden sind, von denen der Verfasser nichts weiß. Zwei von ihm benutzte Quellen, die sogenannte „Chronik von Kilikien" und „Die Chronik des Kilikiers" (vgl. Pater Alischanians „Sisvan"), deren genauer Inhalt noch unbekannt ist, liegen auf der Bibliothek der Mechitariankongregation zu Venedig und sind aus uns unbekannten Gründen noch nicht veröffentlicht.

2. Pater Alischanian, Sisvan (Kilikien) und Lewon I. der Große. Venedig 1883.

3. Pater Garegin Zarbanalian, Geschichte der armenischen Literatur, Venedig 1865.

4. Baguran, Studien über das Kilikian-Königreich, Nikosia (Kypern) 1904.

5. „Bazmavep", Zeitschrift der armenischen Mechitariankongregation in Venedig, 1893, XII; 1894, I.

6. Wilken, Geschichte der Kreuzzüge, Leipzig 1807—32.

7. Weil, Geschichte der Chalifen, Mannheim-Stuttgart 1846—51.

8. Petermann, Beiträge zu der Geschichte der Kreuzzüge aus den armenischen Quellen. Abhandlung der Berliner Akademie 1860.

9. H. v. Sybel, Geschichte des 1. Kreuzzuges, 2. Aufl., Leipzig 1881 (in den Anmerkungen abgekürzt: 1. K-zug).

10. H. v. Sybel, Über das Königreich Jerusalem, Schmidts Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Bd. 3 (in den Anmerkungen abgekürzt: K. Jer.)

11. B. v. Kugler, Geschichte der Kreuzzüge, bei Onken B. V.

12. R. Röhricht, Geschichte der Kreuzzüge im Umriß, Innsbruck 1901.

13. R. Röhricht, Geschichte des 1. Kreuzzuges", Innsbruck 1898 (in den Anmerkungen abgekürzt: 1. K-zug).

14. R. Röhricht, Geschichte des Königreiches Jerusalem, Innsbruck 1898 (in den Anmerkungen abgekürzt: G. K. Jer.).

15. Prutz, Kulturgeschichte der Kreuzzüge, Berlin 1883.

16. O. Henne am Rhyn, Die Kreuzzüge und die Kultur ihrer Zeit, 2. Aufl., Leipzig.

17. Lohmann, Im Kloster zu Sis.

18. Rohde, König Leo II. (Inaugural-Dissertation), Göttingen 1869.

19. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit, Braunschweig 1855.

20. A. Wirth, Aus orientalischen Chroniken, Frankfurt a. M. 1894.

21. Heyd, Geschichte des Levantehandels im Mittelalter. Stuttgart 1879.

22. S. Riezler, Der Kreuzzug Kaiser Friedrichs I., Forschungen zur deutschen Geschichte, X, Göttingen 1870.

23. K. Fischer, Geschichte des Kreuzzuges Kaiser Friedrichs I., Leipzig 1870.

24. A. Johannisian, Israel Ory und die Armenische Befreiungsidee, Dissertation, München 1913.

Die hier nicht erwähnten Werke werden im Laufe der Arbeit in Anmerkungen angeführt.

A. Der erste Kreuzzug.

I. Allgemeines über den ersten Kreuzzug nach den armenischen Quellen.

Bei dem Begriffe „Franken“ haben alle orientalischen Schriftsteller der ersten Periode der Kreuzzugsbewegung eine nur sehr vage Vorstellung. Über das weltferne Land und seine Bewohner im Allgemeinen geben sie keine Auskunft, und es wäre eine nutzlose und undankbare Arbeit, sich in dieser Richtung hin zu bemühen. Bei der naiven Weltanschauung und sehr mangelhaften Geschichtsauffassung dieser Quellen können wir auch keine besonders wertvollen Angaben erwarten.

Mit dem Namen „Franken“[11] werden unterschiedslos alle diejenigen bezeichnet, die über das Mittelmeer (in den armenischen Quellen Ozean genannt) als Kaufleute, Pilger oder besonders als Söldner im byzantinischen Heere[12] nach Kleinasien kamen und den

---

[11] Noch heute werden alle Europäer in der Türkei in landläufigem Sinne „Fräng“ genannt. Ob diese Bezeichnung bis auf diese Zeit oder auf die kulturelle Vorherrschaft der Franzosen zurückzuführen ist, ist schwer zu entscheiden.

[12] Matthäos Urhajetzi (auch M. Eretz und M. der Priester) erwähnt schon (Jerusalemer Ausgabe, S. 143—45) 1055 einen Franken, der durch eine Heldentat die byzantinische Stadt Manaskert in Armenien von der Belagerung durch den furchtbaren Eroberer der Seldschuken, Toghril-Beg, befreite, indem er dessen berühmte Belagerungsmaschine verbrannte. An einer anderen Stelle (S. 187—90), wo er von 200 fränkischen Reitern in Mesopotamien berichtet, preist er gleichfalls die Heldentat eines Franken hoch. Auch S. 288 werden die Söldnertruppen der Römer (Franken) erwähnt, welche neben denen der Armenier und Bulgaren im byzantinischen Heere (1090) gegen Petschenegen kämpfen. Nach einer noch nicht veröffentlichten Arbeit über das armenische Königreich Kilikien, die Pater N. Akinian mir zur Verfügung gestellt hat, ist ein fränkischer Fürst namens Rembald in Philarets Heer gewesen und von einem anderen armenischen Fürsten Tornik gefangen genommen worden. Wahrscheinlich ist auch er wie Philaret ein früherer griechischer General gewesen. Durch ihre Tapferkeit wie auch durch ihre großartigen eisernen Panzerrüstungen riefen diese Söldner große Bewunderung und Begeisterung hervor (vgl. Wilhelm v. Tyrus, **4**, 1), so daß sie schon damals im Orient sehr gesucht waren. Wie angesehen und gefürchtet die Franken überhaupt auch schon früher bei den Muhamedanern waren, zeigt das Wort Muhameds, das er angeblich über die im byzantinischen Heer als Söldner dienenden Franken gesagt haben soll: „Hütet auch vor den Gelbhaarigen, sie sind die größten Feinde des Islam.“ — Henne am Rhyn, S. 169. — Später sehen mir, daß sie truppenweise in den Dienst

Armeniern bekannt wurden. Weshalb alle die verschiedenen Völker, die an den Kreuzzügen teilnahmen unter diesen einen Namen gebracht wurden, können wir nicht sicher feststellen. Wahrscheinlich stammt diese Bezeichnung von den Byzantinern.

Diese Dürftigkeit, namentlich der armenischen Quellen ist aus zwei Gründen zu erklären: daß sie wegen der großen Entfernung nicht imstande waren, über diese Völker[13] Bescheid zu wissen, und daß ihr Auftreten für sie so plötzlich und zu gleicher Zeit so außerordentlich wünschenswert erschien, daß sie es als eine Himmelsfügung betrachtet haben und die göttliche Mission dieser Fremden alle anderen Fragen bei ihnen verdunkelte. Nach ihrer Auffassung stehen sie selber im Mittelpunkt der Weltereignisse, Gott hat ihr Leiden angesehen, und ihr Flehen erhört und schickt nun Hilfe; daß diese Werkzeuge eine göttliche Aufgabe zu erfüllen berufen sind und dabei noch Christen sind, ist schon die beste Empfehlung; weiter braucht man nicht zu forschen. Und deshalb auch der Enthusiasmus der armenischen Chronisten. S. Anetzi (447)[14] und Kyrakos Ganzaketzi (60=411)[15] sagen ausdrücklich: „Um Rache für das Leiden der Christen an den Skythiern, Persern und Türken zu nehmen“ . . . und Urhajetzi (307 = 25): „Da durch diese (Franken) hat der Herr gegen das persische Reich kämpfen wollen . . . Sie kamen den Christen zu Hilfe und zur Befreiung der heiligen Stadt Jerusalem und zur Erlösung des heiligen Gott enthaltenden Grabes“[16]. Meines Erachtens ist der Umstand, daß manche von diesen Quellen, wie Ganzaketzi (121 über Tataren) und Michael der Syrer (394=311 über Türken) eine ausführliche Darstellung der Abstammung der verschiedenen muslimischen Völkerschaften geben, über die Herkunft der Franken aber schweigen, auch aus diesen Gründen zu verstehen. Im nahen Orient ist bis heute noch die Religion in solchen Dingen das Ausschlaggebende, die Nationalität tritt in die zweite Stelle. Mit dem Übertritt in eine andere Religionsgemeinschaft verliert man sein Volkstum.

Nicht weniger mangelhaft sind ihre Kenntnisse über die Vorgeschichte dieser großen Bewegung, über deren Ursprung und Ur-

---

der georgischen Könige im Kaukasus und in Nordarmenien getreten sind (Urhajetzi 438=129). Daraus ist zu schließen, daß die Franken nicht unbekannt gewesen sind und sich großer Hochachtung erfreuten, schon ehe die Kreuzfahrer erschienen und durch ihre Heldentaten die Armenier begeisterten.

[13] Urhajetzi nennt allerdings einmal in seinem ersten Bericht auch einzelne Völker, aber in seinen späteren Ausführungen ist der Ausdruck „Franken“ auch bei ihm immer die allgemeine Bezeichnung. S. 307 = 25 sagt er: „In diesem Jahre rückten ganz Italien und Spanien, Afrika und das weit tiefe Volk der Franken vor . . .“

[14] Die Seiten nach Dulaurier, Recueil.

[15] Wo 2 Zahlen angegeben sind, ist immer die 2. nach „Recueil“.

[16] Außerdem wird das Erscheinen der Franken schon vorher durch göttliche Weissagung bekannt gegeben.

sachen[17], über die vorherigen, zahlreichen Pilger und ihre Leiden[18] durch die Seldschuken in Palästina. Sie berichten darüber ohne irgend eine Vorbereitung oder Geleitwort, einfach mitten in ihren chronologischen Darstellungen.

Nur Michael, der als Syrer dem Schauplatze der Vorereignisse näher stand, weiß von einer Pilgerfahrtsepisode zu erzählen, welche nach ihm auch die Ursache der Kreuzfahrerbewegung sein soll. Der Bericht ist kurz und im orientalischen Geschmack verfaßt. Wir bringen ihn wörtlich[19]: „Zu der Zeit, als die Türken noch Jerusalem und alle Küstenländer beherrschten, kam ein Fürst namens Sendschil (St. Gilles) nach Jerusalem (1092) zum Gebet. Man nahm von ihm einen Dahekan[20], wie von jedem Beter (Pilger) der Fall war. Man verlangte von ihm noch einen, und weil er mehr nicht geben wollte, so hat man auf seinen Kopf geschlagen, sodaß sein rechtes Auge ausfiel. Er nahm es und steckte es in seine Tasche, brachte es nach Rom, trug es herum und stachelte damit ihr Ehrgefühl. Und es machten sich die Grafen dann auf und erhoben ihre Häupter und es wurden bei ihnen viele Truppen gesammelt und sie gingen nach Konstantinopel“ [21].

Der bekannte Orientalist Petermann nennt diese und die ihr folgende Geschichte von den kupfernen Bildern von Antiochien Sagen, was wir nicht ohne weiteres zugeben wollen. Wir haben keinen Grund, sie einfach ins Bereich der Unmöglichkeit zu setzen, da sie keinen unglaubhaften Charakter haben, und alle beide möglicherweise vorkommen können. Unannehmbar ist die Art, wie Michael durch

---

[17] Nicht einmal Peter der Einsiedler und sein unglücklicher Zug ist den armenischen Quellen bekannt. Auch bei der Schilderung der Ereignisse in Antiochien, wo seine Person mit der heiligen Lanze verknüpft ist, für die sich die Armenier besonders interessieren, schweigt man über ihn. Nur der viel spätere Chronist Hethum erwähnt ihn (471—72), jedoch in ganz falschem Zusammenhange; er nennt ihn als Hauptführer des 1. Kreuzzuges, der Nicäa den Griechen im Jahre 1099 entrissen haben soll. (?) Vgl. Petermann, Beiträge . . ., 109[2].

[18] Über die Bedrückungen der Christen in Jerusalem vgl. Wilken, I, 1—45; R. Röhricht, G. K. Jer.; u. a.

[19] Wir geben diese und auch alle folgenden Übersetzungen wörtlich, um den Charakter der Ausführungen möglichst getreu wiederzugeben.

[20] Wahrscheinlich eine Goldmünze im Werte eines Dukaten, die alle Pilger dem muslimischen Torwärter zu entrichten hatten.

[21] Vgl. Petermann, Beiträge . . ., 109; R. Röhricht, 1. K-zug, 61 (und 75—76), wo ungefähr dasselbe von der sagenhaften Pilgerfahrt Gottfrieds von Bouillon erzählt wird. Vardan (110), der gewiß diese Episode Michael entnommen hat, denn er hat ihn vermutlich schon damals bearbeitet (den syrischen Text Michael des Syrers hat der französische Gelehrte J. M. Chabaui 1900 in Syrien aufgefunden und herausgegeben), gibt dieselbe in anderen Worten wieder: „Während die Skythier Jerusalem beherrschten und von den Besuchern des heiligen Grabes Gebühr erhoben, traf dort ein Graf fränkischer Nation ein, welcher infolge des Gedränges zürnte, worauf eine Prügelei entstand, wobei man ihm sein Auge ausstach. Er nahm es, steckte es in seine Tasche und brachte es nach Rom . . .“ Nach ihm hat dieser Graf damit den Kreuzzug veranlaßt.

solche Geschichtchen die welthistorischen Ereignisse zu erklären sucht. Aber das ist eben die Weise der mittelalterlichen Chronisten[22]. Dasselbe findet man auch bei den abendländischen Quellen, und H. v. Sybel[23] sagt noch, daß Graf Raimund von St. Gilles nach Guibert einäugig gewesen ist. So ist es nicht ganz unmöglich, den von Michael Fürst und von Vardan Graf[24] genannten Pilger mit diesem zu identifizieren. Nur bleibt hier die Frage offen, ob Raymond wirklich vorher schon einmal nach Jerusalem gepilgert ist[25].

Wir sehen also bei einem Teil der armenischen Quellen die Kreuzfahrer hingestellt als Werkzeuge des Himmels gegen die Freveltaten der Ungläubigen. Bei dem andern ist die Ursache der Kreuzzüge die Mißhandlung eines Pilgers, was annehmbarer ist und auf die grausamen Peinigungen der zahlreichen Pilger hinweist, welche wirklich als Hauptursache dieser Bewegung zu betrachten sind. In beiden Anschauungen tritt die Religion als Triebfeder hervor.

Ebenso mangelhaft sind ihre Angaben über die Zeit des 1. Kreuzzuges, und wir können durch diese zu keinem bestimmten Resultat kommen. Michael, Vardan und Anetzi berichten mit folgenden unbestimmten Worten: „Zu der Zeit, als dies und das geschah". Sie haben natürlich vorher eine Zeit angegeben, aber das ist eben nicht genau genug, und meistens stimmen sie nicht überein. Ganzaketzi will hier genauer sein, aber es gelingt ihm doch nicht: „Im siebzehnten Jahre seiner (Alexios') Regierung kamen die Römer[26] durch Thracien gen Asien . . ." (60 = 413). Alexios Komnenos ist 1081 den 2. April gekrönt worden. Es wird also die Ankunft der Kreuzfahrer auf 1098 festgesetzt, was natürlich nicht richtig ist. Ebensowenig eine andere Angabe von ihm (70 = 419).

Eine Ausnahme bildet der einzige zuverlässige Chronist M. Urhajetzi, welcher in seinen Ausführungen am genauesten und richtigsten ist, besonders bei den Ereignissen, die in von Armeniern

---

[22] Über den Beweggrund der Kreuzzüge vgl. noch die arabischen Quellen bei R. Röhricht: „Die heimkehrenden Pilger hätten durch Umhertragen von Bildern, die das religiöse Gefühl erregten, die Kreuzfahrer geworben." Vgl. sonst noch Wilken, IV, Beilage III, 1, S. 70—72.

[23] H. v. Sybel, 1. K-zug, II. Aufl., 226[6].

[24] Über den Rangunterschied der Kreuzfahrerfürsten sind die armenischen Chronisten schlecht unterrichtet. Sie werden alle kurzweg „Koms" = Comte-Graf genannt, gleichviel ob es der mächtige Fürst Bohemond von Antiochien oder ein kleiner Burgbesitzer ist, wie z. B. Paganus von Sarudsch.

[25] Man kann auch das Umgekehrte voraussetzen; da der Graf von Tripolis einäugig gewesen ist, hat das Volk die Geschichte erdichtet und Michael der Syrer hat sie in sein Werk aufgenommen.

[26] Bei den anderen Chronisten werden die Kreuzfahrer nur einmal „Römer" genannt, und das offenbar in Anlehnung an die bekannten Weissagungen über die Kreuzfahrer, weil da statt Franken „Römer" gebraucht wird. Sonst heißen sie immer „Franken". Urhajetzi, der den Ausdruck schon vorher, ehe er die Weissagung mitteilt, kennt und gebraucht hat, sagt auch eine Zeitlang Römer statt Franken.

bewohnten Gegenden[27] vorgekommen sind, da er allein von den armenischen Chronisten in steter Berührung mit den Franken gewesen ist. Nachdem er die Zeit richtig angegeben hat (306 = 24), bringt er eine interessante Weissagung, ehe er zu der Beschreibung der „Gottesstreiter" kommt, welche bei ihm vor allem mit unbeschreiblicher Freude begrüßt werden.

„Zu der Zeit", so fängt er an (306 = 24), „wurde die Offenbarung[28] des heiligen Patriarchen Nerses von Armenien erfüllt, welche

[27] H. v. Sybel, 1. K-zug, 104, sagt mit Recht: „Urhajetzi ist über Armenien immer sehr gut, über entferntere Dinge nur in verwirrter Weise unterrichtet." Dasselbe können wir von allen anderen armenischen Chronisten sagen. In den Fällen, wo Urhajetzi mit Wilhelm v. Tyrus nicht übereinstimmt, bevorzugt Dulaurier seine Berichte. So auch H. v. Sybel, 1. K-zug, 118 und K. Jer.

[28] Diese Offenbarungen, die bekanntlich von denen des Propheten Daniel und der Offenbarung Johannis herrühren und meistens eine einfache Imitation derselben sind, werden zu dieser Zeit (ums Jahr 1000) wieder einmal populär. Im Orient hat man auch, wie im Okzident, angstvoll auf den Antichrist (armenisch = Ner) gewartet, der nach dem Untergange Ostroms kommen sollte. Bei der allmählichen Vernichtung der christlich-byzantinischen Herrschaft und der rasch um sich greifenden Türkenmacht sind diese tröstlichen Offenbarungen um so selbstverständlicher. Daß sie sogleich mit den Erlöser-Franken in Verbindung gebracht werden mußten, zeigen die armenischen Quellen deutlich genug. Sehr verbreitet, auch in armenischen Übersetzungen, ist eine Offenbarungssammlung des Bischofs Methodios. Speziell über das Auftreten der Franken berichten einige armenische Variationen, deren Text von dem armenischen Patriarch-Katholikos Nerses I. im IV. Jahrhundert herrühren soll. Er ist von dem armenischen Könige Pap wegen politischer Differenzen vergiftet worden und soll bei seinem Tode eine langatmige Offenbarung über politische Ereignisse bis in das XIII. Jahrhundert hinein gemacht haben. Es ist darin die Rede von dem Untergange des armenischen Reiches, dem Auftreten des Araber-Islam, von den Byzantinern, dann auch von den Kreuzfahrern und schließlich gar von den „Bogenschießern"-Tataren (Ganzaketzi, S. 4). Über die Zeit der Entstehung dieser Weissagungen kann man nichts bestimmtes sagen. Nach neueren Forschungen werden sie einem armenischen Priester namens Nerses im XI. Jahrhundert zugeschrieben. Sicher ist nur, daß sie schon vor den Kreuzzügen bekannt waren. Der darin gebrauchte Ausdruck ‚Römer" ist gleich „Byzantiner" zu setzen. In einer der vielen Variationen heißt es wörtlich: „Und nachher (nachdem die christliche Herrschaft in Vorderasien unterlegen ist) wird die Erlösung aller christlichen Länder (man denke an die Vergangenheit und das wechselvolle Geschick dieser Länder, vor allem Armeniens, Mesopotamiens und Syriens: die Sassaniden entrissen sie dem Ostrom, hernach kamen wieder die Byzantiner, darnach die Araber, dann wiederum die Byzantiner in ihren Besitz; zu jener Zeit standen sie wieder unter nichtchristlicher seldschukischer Herrschaft) durch das tapfere Heer der Römer (d. i. Byzantiner) erfolgen, welche Franken heißen." Nachdem die Kreuzfahrer erschienen waren, wurde man auf diese Offenbarung wieder aufmerksam, sie erfuhren allerdings eine kleine Redaktion, indem man den Satz „welche Franken heißen" hinzufügte. In einer späteren Variation wird schon deutlich von Griechen und Römer-Franken gesprochen, wobei über die fränkische Herrschaft in Jerusalem berichtet wird. Bei Urhajetzi (83—86), Vardan (114) und Camcean (III, 26) werden noch Offenbarungen über die abendländische Herrschaft in Jerusalem und Nord-Syrien erwähnt, die aber später entstanden sein müssen, da in ihnen die Eroberung von Jerusalem durch Salaheddin und das 50jährige Bestehen der Grafschaft Edessa vorausgesagt wird. Die Abschnitte (Urhajetzi, 83—86, 325 = 44), wo es heißt:

er über das Auftreten der Römer den Satrapen (Nacharar) und Fürsten des armenischen Landes gesagt. Und was er vorher gesprochen hatte, das haben wir zu dieser Zeit mit unsern Augen gesehen“ [29]. Die Offenbarung ist in einer Sammlung in folgendem Wortlaute vorhanden: „Und Jerusalem soll nicht unter griechischer Herrschaft bleiben, sondern die Ismaeliten werden es erobern und die Griechen unter Steuer legen bis zu den Zeiten des Hervortretens des tapferen Volkes (Franken). Dann wird das römische Volk, welches Franken heißt, Jerusalem erobern und von den Griechen Steuer erheben“ [30]. Darauf folgt die kurze Charakteristik der byzantinischen Kaiser, daß sie nur darauf bedacht sind, möglichst viel Steuern zu erheben. Aber an die Verteidigung des Landes gegen die muhamedanischen Einfälle und an den Schutz der christlichen Bevölkerung denken sie nicht (vgl. darüber Gfrörer „Byzantinische Geschichten“ III, S. 650f.; Gelzer „Abriß der byzantinischen Kaisergeschichte“ S. 1000f.).

Diese Art der Auffassung, und wie sie dies Ereignis auf ihre Weise und nach ihrer Weltanschauung kennzeichnen, ist ein Beweis, welch ungeheuer große Bedeutung für die Chronisten dieser Zeit das Erscheinen der Abendländer gehabt hat. Das ist die alttestamentliche Auffassung, welche sich noch in den armenischen Quellen findet. Die Chronisten haben innig gehofft, daß die schreckliche Lage der Christen nicht lange so bleibe, daß der Herr nicht weiter dulden werde, daß seine Gläubigen unter dem Joche der Ungläubigen verkommen. Deshalb schickt er die Franken, um „durch diese gegen das persische Haus (= Seldschuken = Türken) zu kämpfen ... und das heilige Grab von den Ungläubigen [31] zu er-

---

„Von den Franken wird die Erlösung Jerusalems kommen, und um ihrer Sünden willen wird es wieder in ungläubige Hände fallen,“ stammen gewiß von seinem Fortsetzer Grigor dem Priester. Denn der angebliche Verfasser dieser Weissagungen, der bei den Armeniern bekannte Einsiedler und Gelehrte Johannes Gozern, der anläßlich der im Jahre 1037 erfolgten Sonnenfinsternis Weissagungen gemacht haben soll, erzählt außerdem von den Kämpfen Nureddins und Joscelin II. in den Jahren 1148—52, und hernach auch von dem Feldzug des griechischen Kaisers Manuel. Diese Ereignisse sind alle erst 100 Jahre nach dem Tode des erwähnten Johannes Gozern geschehen und finden bei Grigor ihre Schilderung. Über die Befreiungsidee der Armenier vom muhamedanischen Joche durch abendländische Christen und überhaupt die historische Entwickelung dieser Prophezeiungen bis auf den heutigen Tag vgl. A. Johannissian, Israel Ory . . ., K. I und II und Klemes Galanus, Historia Armenia, Ecclesiastica et Politica, Köln 1686.

[29] Vardan (110) erzählt auch davon. Vgl. sonst noch R. Röhricht, 1. K-zug, 15[3], wo bei den Muhamedanern auch über eine astrologische Voraussagung der siegreichen Invasion der Christen erzählt wird.

[30] Vgl. „Vosgeporig“ (eine armenische Sammlung von Offenbarungen und ähnlichem) Bd. 6, S. 90—93 und Bd. 20, S. 40—42, Venedig 1853. Auch „Bazmavep“, 1893, Heft 12, 1894, Heft 1, Zeitschrift der armenischen gelehrten Kongregation in Venedig.

[31] Hierfür wird im Armenischen das Wort „ailazg“ gebraucht, das wörtlich „Fremdvolk“ bedeutet. Es hat einen verächtlichen Sinn und entspricht dem altgriechischen Worte *βάρβαρος*.

lösen". Das siegreiche Vordringen und die harte Herrschaft des Islam, sowie der erschütternde Zusammenbruch und die Ohnmacht des bis dahin als repräsentierende Macht des Christentums geltenden Byzanz und dazu noch die Entwürdigung der heiligen Stätten erregten Erwartungen nach Hülfe. Dazu kommt noch besonders der Umstand, daß eine einheitliche Macht fehlte und überall politische Anarchie herrschte; fast jede Stadt war selbständig und das Land durch unaufhörliche Kriege verwüstet.

Nun kommen die Franken, und als unwiderstehliche Gottesstreiter[32] bringen sie die wiedererwachende Hoffnung auf christliche Vorherrschaft und entringen den verhaßten und feigen Griechen ihre bis dahin selbstverständliche Aufgabe, den Schutz der orientalischen Christenheit. Deshalb sind die armenischen Quellen voll Begeisterung für die Franken, und in ihren Ausführungen über sie brauchen sie eine andere Sprache wie bisher. So Urhajetzi (307 = 25): „Und es öffnete sich die Tür des lateinischen Volkes, es wurden ganz Italien, Spanien bis Afrika und das weitentfernte Volk der Franken bewegt. Sie stürmten mit unzähligen und ungeheuren Mengen und Truppen wie Heuschrecken, welche unzählbar sind und wie Meeressand, der unschätzbar ist. Und die Fürsten des Frankenlandes waren mit aller Herrlichkeit und Pracht überschüttet. Es kam jeder mit seinen Truppen zur Hilfe der Christen, um die heilige Stadt Jerusalem von den Ungläubigen zu erlösen und das Gott enthaltende heilige Grab von den Dadschigs[33] zu befreien. Alle waren herrliche Männer von königlichem Geschlechte, mit Glauben und aller Frömmigkeit geziert und in guten Werken erzogen ... Diese mächtigen und kriegerischen Männer kamen in unzähligen Mengen wie die Sterne des Himmels und mit ihnen kamen viele Bischöfe, Priester und Diakonen."

In dieser Schilderung gibt Urhajetzi die Namen der Führer an, immer ein Lobeswort hinzufügend[34]. Über die Organisation des Kreuzheeres und den Rang oder die Beziehungen der Führer zu einander sind alle armenischen Quellen schlecht unterrichtet. Durch sie kann man sich nicht gut orientieren. Außer bei Urhajetzi sind diese Namen bis zur Unkenntlichkeit entstellt[35]. Nach ihm sind

[32] Bei einer späteren Gelegenheit sagt Urhajetzi (327=46): „nicht die Franken waren es, die kämpften, sondern Gott kämpfte für sie gegen die Ägypter, wie zur Zeit Israels."

[33] So werden mehrfach die Seldschuken und manchmal auch die Mameluken genannt.

[34] Bei dieser Gelegenheit kommt der Wortreichtum der Orientalen zum Ausdruck. Einige sich oft wiederholende Beispiele, die die imponierende Tapferkeit der Franken bezeichnen, werden später erwähnt. Andere Eigenschaften dagegen, wie Milde, Edelmut, Freigiebigkeit und Wohltätigkeit werden den Franken nicht nachgerühmt.

[35] Z. B. besonders bei Vardan und Ganzaketzi: Majun = Boemond, Tonghril = Tankred, Gontobr = Gottfried, Dschoschlin = Joscelin, Rodschel = Roger, Platon = Balduin, Ormen = Normannen, Pajen = Paganus usw.

folgende Männer die Führer des 1. Kreuzzuges: Gottfried, sein Bruder Balduin, Bohemund und sein Neffe Tankred, Graf St. Gilles, Graf Robert der Normanne, Bulduin de Burg und Graf Joscelin[36]. Von Michael (410 = 328) werden als Führer genannt noch Roger (Rodschel, er ist Fürst von Antiochien und erst später gekommen), Galaran, Saleges, Tipacht. Von diesen ist nur der Erste bekannt, die beiden Letzten finden wir in dem Verzeichnisse der Führer nicht[37]. Übereinstimmend nennen sie an erster Stelle Gottfried und Balduin als aus königlicher Herkunft. Gottfrieds Ansehen im Heere, das er wegen seiner hohen Abstammung[38] schon im Abendlande genoß[39], ist also auch den Armeniern bekannt.

Die zahlreichen, sagenhaften Geschichten, die sich an den Namen dieses tapferen und gefeierten Helden knüpfen, werden von den armenischen Quellen noch um eine bereichert: „Dieser Gottfried hatte die Krone und das Schwert des Königs (d. i. des Kaisers) Vespasian[40], welcher damit die Bewohner von Jerusalem niedermetzelte", berichtet Urhajetzi. In den orientalischen Märchen spielt irgend ein wunderbares oder mit einem geheimnisvollen Ereignis verknüpftes Schwert bei Heldentaten eine besondere Rolle. Sein Besitz verleiht dem Helden übernatürliche Kraft[41]. Wahrscheinlich ist über Kaiser Vespasian eine solche Sage im Volke noch vorhanden gewesen, und diese ist auf Gottfried übertragen worden. Denn die Eroberung von Jerusalem ist nach den armenischen Quellen vornehmlich auf dies Schwert und nicht auf Tapferkeit oder Kriegskunst zurückzuführen, und diese Tatsache genügt, daß die phantastischen, orientalischen Chronisten unbedingt eine Verbindung zwischen den beiden Eroberern von Jerusalem, Vespasian und Gottfried, finden. So hat nach Urhajetzis Bericht (326 = 45) Gottfried im Tempel 65000 Ungläubige mit dem Schwerte des Vespasian niedergemacht. „Und somit ist es das drittemal nach der Kreuzigung des Herrn, daß Vespasians Schwert[42] Jerusalem niedermetzelte." Wahrscheinlich

---

[36] Dieser ist erst im Jahre 1101 mit den in Kleinasien untergegangenen Kreuzzugheeren nach dem Orient gekommen.

[37] Vgl. R. Röhricht, 1. K-zug, 83[3].

[38] Vardan, 110, Urhajetzi, 308 = 26: „Vom Geschlechte der Könige der Römer." Michael der Syrer, 410 = 328: „Zwei von ihnen waren von königlichem Geschlechte." Doch bleibt unklar, wer es war. Nach Ganzaketzi sind es Bohemond und Tankred.

[39] Vgl. H. v. Sybel, 1. K-zug, 106, 217—20; R. Röhricht, 1. K-zug, 59—60; Kugler, Geschichte der Kreuzzüge, 27; Wilken u. a.

[40] Urhajetzi, 308 = 26, 326 = 45. Vardan, 110, sagt: „Von ihm sagt man, er habe die Krone von Vespasian, der Jerusalem zerstörte."

[41] Diese Sage über Gottfrieds Schwert ist auch bei den Muhamedanern bekannt gewesen; nach Wilhelm v. Tyrus' (9, 22) Erzählung soll der Emir, der mit Erstaunen angesehen hatte, wie Gottfried mit einem Schwertstreich einem Kamel den Kopf abhieb, diese Kunst dem Schwerte zugeschrieben haben.

[42] Er nennt ihn Vespian oder Vespianos. Ob diese Sage irgendwie mit Gottfrieds Beteiligung an der Eroberung Roms unter Heinrich IV. zusammenhängt, können wir nicht nachweisen. Vgl. R. Röhricht, 1. K-zug, 61. Außer-

meint er die beiden Zerstörungen von Jerusalem durch die Römer. Indessen bleibt die Angabe bei ihm unklar. Mit dem wundertätigen Schwert allein begnügt man sich nicht. Für den späteren König der heiligen Stadt mußte noch eine Würde dazukommen. Und Gottfried hatte auch die, denn er war nicht nur aus dem Geschlechte der römischen Kaiser, sondern besaß auch noch eine kaiserliche Krone (die von Vespasian). Diese beiden Symbole der Königswürde: das Wunderschwert und die Kaiserkrone, die die Tapferkeit und Würde des Besitzers darstellen, sollen den Orientalen die Krönung eines gewöhnlichen Menschen in der heiligen Stadt rechtfertigen. Die Art wie der Orientale und der Okzidentale die weltlich-religiöse Gestalt ihres Helden ausschmücken, beweist die Überlegenheit der morgenländischen Phantasie.

Aus der Sympathie der Armenier für die Abendländer ist die Tatsache zu erklären, daß die spärlichen Angaben der armenischen Quellen in einem Falle einen viel ausführlicheren Charakter annehmen. Das ist bei Gelegenheit der Haltung der Griechen gegenüber den Franken. Sobald sie etwas gegen die verhaßten Griechen zu berichten haben, besonders gegen Alexios, der die alte, armenierfeindliche Politik weitertrieb und alle seine armenischen Untergebenen zur Wiedertaufe zwang (Urhajetzi 432 — 33 = 50 — 51) und darüber hinaus noch den ihnen von Herzen willkommenen Franken Hindernisse in den Weg legte, da glühte bei ihnen der alte Ingrimm wieder auf, und deswegen berichten sie darüber mit Übertreibung und scharfen Vorwürfen, die kaum berechtigt sind und außerdem bei den lateinischen Quellen für den 1. Kreuzzug gänzlich fehlen. Diese Berichte können uns jedoch soweit als Geschichtsquellen dienen, um daraus zu ersehen, daß Kaiser Alexios wirklich vertragsgemäß für die Nahrungszufuhr der Kreuzfahrer gesorgt hat[43], und weiter den blinden Haß der Armenier gegen die Griechen. Es handelt sich um das Vergiften von Speisen und Getränken und dann um den nicht ganz erfundenen Bericht über die Hinterlist der Griechen, durch welche die drei Kreuzheere von 1101 untergegangen sein sollen[44].

Darüber sagt Anetzi (447) und nach ihm auch Ganzaketzi (413=61) fast wörtlich dasselbe[45]: „Sie haben von dem Belialsohne, dem sogenannten Alex, welcher König von Konstantinopel war, viele Mühseligkeiten erdulden müssen durch offene wie durch heim-

---

dem lassen bekanntlich die abendländischen Quellen die lothringer Brüder von Karl dem Großen abstammen, und die armenischen Quellen sie als vom Geschlechte der römischen Könige (Kaiser) bezeichnen. Ob damit etwas zur Aufklärung der armenischen Sage erreicht ist, ist sehr fraglich. Sicher ist wenigstens das eine, daß Urhajetzi etwas von den abendländischen Sagen gehört hat.

[43] Vgl. H. v. Sybel, 1. K-zug, 299—300; R. Röhricht, 1. K-zug, 85.

[44] Wir greifen hier vor, indem wir bei Behandlung dieses Gegenstandes die ersten vier Kreuzzüge mit einbeziehen.

[45] Petermann, Beiträge . . ., 110.

liche Ränke, da dieser tückische Mensch in Speisen mörderisches Gift mischen ließ und diese den Franken zu essen gab. So auch mit dem Trank. Sie aßen und starben davon. Und auf dem Meere hat er sie auch überlistet, welche ihm als einem Glaubensgenossen getraut hatten. Den Barbaren aber hat er hinterlistig geholfen. Der Herr vergelte es ihm, — denn er war ja kein Christ, sowie auch seine Mutter — daß von den Franken viele gestorben sind[46]". Diese Angaben sind sehr wahrscheinlich aus Urhajetzi hergenommen. Er erwähnt etwas Ähnliches über die Kreuzzüge im Jahre 1101. In der Fortsetzung fügt Ganzaketzi einen widersprechenden Satz hinzu: „Und die übrigen gingen umsonst nach Antiochien und Jerusalem und eroberten diese Städte". Als spätere Chronisten haben Anetzi und Ganzaketzi manches von den Schicksalen der späteren Kreuzfahrer und von der Hinterlist Manuels mit der Geschichte des 1. Kreuzzuges verwirrt, wovon Urhajetzi nichts erzählt. Dagegen sagt er über die Kreuzfahrer im Jahre 1101 (348 = 56) ausdrücklich, daß die Griechen diese wirklich schrecklich hintergangen, besonders ihnen falsche Wege gezeigt hätten. „Und der König Alex behandelte sie so verräterisch wie Judas. Er befahl, das ganze Land, durch welches die Truppen der Franken ziehen mußten, durch Feuer zu verbrennen; man führte sie durch unbewohnte Länder; er befahl auch, die Brotlieferung einzustellen, wodurch sie in Hungersnot gerieten und anfingen, die Pferde zu essen. Und er sandte zu den Truppen der Türken und veranlaßte eine große Streitmacht gegen sie, und es kam der Sultan Kilidsch-Arslan und lieferte eine heftige Schlacht gegen sie im Gebiete der Stadt Nicäa. Er richtete eine ungeheure Niederlage unter ihnen an, ungefähr 100000 Mann ...". Über die zweite Abteilung berichtet er überdies noch folgende Treulosigkeit der Griechen (350 = 59): „Fünfzehn Tage lang ließ er (Alexios) die Franken sich in wasserlosen Gegenden aufhalten, wo nichts zu sehen war als nur die dürre Wüste und die rauhen Gebirgsgegenden. Das Wasser war weiß wie Kalkwasser und war salzig[47]. Er befahl außerdem, ins Brot Kalk zu mischen und das gab er ihnen zu essen, und dies war eine sehr große Sünde vor Gott ...". Diese Angaben gehören zu den vielen unwahrscheinlichen Gerüchten, welche in den Kreuzfahrerkreisen erzählt wurden. Sie sind sicherlich

---

[46] Diese beiden Quellen beurteilen ebenso scharf den 2. Kreuzzug im Jahre 1146 und Kaiser Manuels Haltung, was viel mehr Berechtigung als hier hat. Vgl. S. Anetzi, 452 und Ganzaketzi, 70—71 = 419 in demselben Sinne abgefaßt. Auch ist durch Ganzaketzis Bericht manches über das Schicksal der Peterschen Kreuzfahrer zu erfahren. Vgl. darüber Kugler, 23; Wilken, I, 93. Über Giftmischerei wird in den abendländischen Quellen nur im 3. Kreuzzug unter der Führung Kaiser Barbarossas berichtet, wo Saladin Kaiser Isaak eine Menge vergiftetes Mehl zugesandt haben soll, um es an die Kreuzfahrer zu verkaufen. Vgl. Wilken, IV, 90; Riezler, Der Kreuzzug Kaiser Friedrichs, 40; Fischer, Geschichte des Kreuzzuges Kaiser Friedrich I., 98.

[47] Damit ist die Steppe in Kleinasien nördlich von Ikonion gemeint.

der Leichtgläubigkeit der damaligen Volksmasse zuzuschreiben; daß diese Gerüchte von Giftmischung und ähnlichem den armenischen Gewährsmännern willkommen waren, ist klar: sie haben immer ein offenes Ohr für die Verurteilung des Griechentums.

Soviel nebenbei über die Art und Wertschätzung der Quellen. Wir kehren zum Verlaufe der Ereignisse nach den armenischen Chronisten zurück.

Über das Eintreffen der Kreuzfahrer in Konstantinopel und die dort abgespielten Ereignisse weiß unter allen armenischen Quellen nur Urhajetzi wahrheitsgemäß zu berichten. Er weiß sogar etwas von den Strapazen, die die Kreuzfahrer in Ungarn und Bulgarien erlitten hatten. Die Haltung des Alexios und sein Abkommen mit den Franken berichtet er kurz aber zutreffend: „Als der König Alexios ihr Kommen erfuhr, sandte er Truppen gegen sie zum Kampfe. Es entstand ein schreckliches Gemetzel von beiden Seiten. Und die Franken schlugen die Griechen in die Flucht, und an dem Tage geschah viel Blutvergießen . . . Und der König Alex machte Freundschaft mit allen Fürsten der Franken und führte sie in die Sophienkirche und gab ihnen viele Geschenke an Gold und Silber“ (s. 309 = 27). In seinen weiteren Berichten sagt er nichts Ungünstiges über den Kaiser. Wie lange es gedauert hat, bis die schlaue Politik des Kaisers den Sieg über die trotzigen und ritterlichen Normannen und Provençalen davongetragen, sagt er nicht. Nachdem Alexios die Franken reichlich beschenkt, schwuren diese ihm, daß alle ehemals griechischen Provinzen, die sie den Persern und Arabern entrissen, dem Volke der Römer gehören sollten. Und den Eid befestigten sie durch ein solches Bekenntnis „bei Kreuz und Evangelium mit unlösbaren Banden“ [48].

Michael (409 = 327) berichtet von einer förmlichen Belagerung Konstantinopels und macht dabei den groben Fehler, daß die Franken 7 Jahre lang die Stadt belagert hätten [49]. Er läßt sie also solange bei Konstantinopel auf der europäischen Seite warten, bis er ihren Zug nach Asien irgendwie motivieren kann. Er tut das durch folgende Erzählung, die denselben Charakter wie sein anderes Ge-

[48] Vardan (110) berichtet sehr kurz über diese Vorgänge: „Sie kamen nach Byzantion und setzten sich friedlich nach Nicäa über.“ Vorher berichtet er fälschlich über eine fränkische Herrschaft in Jerusalem im Jahre 1091.

[49] Der Fehler ist wahrscheinlich durch einen Irrtum entstanden, der den späteren Abschreibern zugeschrieben werden kann und als rein sprachlicher Fehler betrachtet und widerlegt werden soll; im Armenischen sind die beiden Wörter Jahr (am) und Monat (amis) sehr leicht zu verwechseln, wie auch Petermann (109—10) hervorhebt. Wenn wir also statt 7 Jahre 7 Monate lesen und die Ankunft des 1. Kreuzzugheeres auf Ende November 1096 und den Auszug der letzten Nachzügler aus Konstantinopel auf Anfang Mai 1097 festsetzen, wird seine Angabe den Tatsachen einigermaßen entsprechen. Auch nach Barhebräos haben die Kreuzfahrer 7 Jahre lang gegen Konstantinopel kämpfen müssen und dann erst weiterziehen können. Er hat eben wahrscheinlich seinen Bericht einfach Michael dem Syrer entnommen.

schichtchen von dem Frankenfürsten „Sendschil“ trägt und die immerhin auf Wahrheit beruhen kann: „Im 7. Jahre ereignete sich in Antiochien ein Erdbeben, wodurch ein Turm stürzte und vom Grunde aus herausgerissen wurde. Da kamen kupferne Figuren auf kupfernen Pferden zum Vorschein, in Gestalt und Aussehen den Franken ähnlich. Man brachte diese zum Emir, und alle Bewohner sammelten sich, um zu sehen, was diese bedeuteten. Einige sagten, es wären Götzenbilder aus alten Zeiten. Daraufhin befahl der Emir (Baghi-Sian ist gemeint), sie zu zerschlagen und zu zerstreuen und dies geschah auch. Eine alte, blinde Frau hörte davon und erklärte, es seien Zauberbilder gewesen, von den Griechen durch Zauberkünste hergestellt, damit die Franken das Meer nicht überfahren könnten. „Sehet Ihr nicht, wie sie mit Eisenketten gebunden sind?“ Als der Emir das erfuhr, wurde er sehr traurig über das Zerbrechen der Bilder. Darauf haben die Truppen der Franken Konstantinopel gleich unterworfen und sind hierher übergesetzt, sind nach Antiochien gekommen und haben es erobert“ [50]. Immerhin können wir aus dieser nicht ganz unglaubwürdigen Erzählung die Haltung des Alexios und überhaupt den Unwillen der Griechen gegen die Franken feststellen. Nach Urhajetzis (310 = 27) zuverlässigerem Bericht gibt Kaiser Alexios Hülfstruppen und aus seinen Fürsten Wegweiser den Franken mit nach Nicäa [51], denn vorläufig kam er den ihm vertragsmäßig auferlegten Pflichten noch nach, obwohl alle andern armenischen Quellen nur Ungünstiges von ihm zu berichten wissen.

Die ersten heftigen und siegreichen Zusammenstöße der abendländischen Christen mit den Muhamedanern, wodurch die Macht des tapferen Kilidsch-Arslan [52] zersprengt wurde, finden bei Urhajetzi (310—11 = 28—29) ihre begeisterte und poetische Schilderung. In seiner ganzen Chronik sind dies die einzigen Beispiele, wo er über eine Schlacht mit unbeschreiblicher Begeisterung berichtet. Um die großartigen Waffentaten der Franken hoch genug würdigen zu können, entlehnt er unwillkürlich seine Beschreibung fast wörtlich dem schönen Geschichtswerke des (im fünften Jahrhundert lebenden) Historikers Eghische (Elise), der den Religionskrieg, den die Armenier zur Verteidigung des Christentums gegen den persischen König Jazdigert II. im Jahre 451 geführt haben, so wunderschön beschreibt. Für die Armenier galt der Krieg lediglich als Religionskrieg, den die Franken führten (vgl. S. 16, 17 ff.).

Nachdem die Franken bei Nicäa den ersten Sieg über die Seldschuken davongetragen und die Stadt erobert haben, erscheint

[50] Urhajetzi (291—92) berichtet über ein großes Erdbeben in Antiochien im Jahre 1093, wo der größte Teil der Stadtmauern und viele Türme einstürzten. Von den Figuren erzählt er nichts. Michael der Syrer, der viel später gelebt hat, hat wohl die Geschichte der mündlichen Tradition entnommen.

[51] Vgl. u. a. auch H. v. Sybel, 1. K-zug, 300.

[52] Nach Wilhelm v. Tyrus, 3, 1, 2 und nach Röhricht, 1. K-zug, 64, wird er Suliman genannt. Urhajetzi, 306 = 24, nennt ihn Sohn des Suliman.

Kilidsch-Arslan, welcher, durch Boten benachrichtigt, herbeigeeilt war: „Und der Tag der ersten Schlacht war ein großer und schrecklicher Tag, weil der Sultan mit 600000[53] Kriegern gegen das Volk der Franken kämpfte . . .“ Trotzdem haben die Franken gesiegt und den Feind mit ungeheuren Verlusten in die Flucht geschlagen, und das Land war mit Leichen bedeckt[54]. Er sagt weiter, daß der Sultan nach drei Tagen noch eine zweite Schlacht gewagt hat, wo er wieder gänzlich geschlagen wurde. Damit ist die Schlacht bei Daryläum gemeint[55], welche die Franken jedoch am dritten Tage[56] nach ihrem Abmarsch von Nicäa geliefert haben.

Bei diesem Bericht ist nur das unrichtig, daß er die Eroberung von Nicäa allein durch Kreuzfahrer geschehen und dann die Stadt freiwillig oder vielmehr vertragsmäßig den Griechen übergeben sein läßt[57]. Über die schlaue Art, wie die Griechen schon vorher mit den Belagerten verhandelt und die Stadt gewonnen, ehe die erbitterten Franken den Fall der Festung herbeigeführt hatten, weiß er nichts, oder er will es nicht wissen; nach den furchtbaren Opfern der Franken kommen nun die Griechen und bemächtigen sich der Stadt[58]. Urhajetzi kann es nicht über sich gewinnen zu sagen, daß es wirklich die Griechen sind, die den Hauptanteil an dieser De-

---

[53] Nach Albert v. Aix (bei H. v. Sybel, 280) hatte der Sultan 500000 Mann zusammengebracht. Vgl. Wilhelm v. Tyrus, **3**, 1, 2.

[54] R. Röhricht, 1. K-zug, 84[4], sagt, daß nach Urhajetzis Bericht (310 = 28) Soliman II. (Kilidsch-Arslan) kaum in 13 Tagen (3.—16. Mai) von Melitine aus Nicäa erreichen konnte. Das behauptet aber Urhajetzi gar nicht, sondern er sagt, nachdem er die Ankunft der Kreuzfahrer bei Nicäa berichtet hat, weiter wörtlich: „Da sammelten sich die Perser (d. i. die Seldschuken) und überfielen die Franken, welche in den Gegenden ihr Lager aufgeschlagen hatten.“ Die Franken blieben Sieger und gleich darauf eroberten sie Nicäa. Erst danach, so berichtet er, gingen Boten zu Kilidsch-Arslan, der damals Melitine belagert hielt. Urhajetzi sagt damit also nicht, daß das Entsatzheer direkt von Kilidsch-Arslan geführt wurde und er vor der Eroberung angelangt sei. Somit ist Urhajetzis Angabe, die in der Mitte zwischen H. v. Sybel (280) und R. Röhricht (84) steht, als die richtigste zu betrachten. Seine andere Angabe, daß Kilidsch-Arslan „in der Provinz Nicäa“ die erste Schlacht geliefert habe, kann nicht stimmen, da dies bei Daryläum einige Tagemärsche von Nicäa geschehen ist, was mit seinen Worten: „nach 3 Tagen machte der Sultan kehrt und lieferte eine zweite Schlacht“ übereinstimmt. Über die Eroberung von Nicäa finden wir bei Camcean (Armenische Geschichte, III, 19) folgenden Bericht: Die Franken hatten „Nicäa und 41 andere Städte und 100 Ortschaften erobert und Nicäa dem Kaiser Alexios geschenkt . . .“ Bei seinem großen Werk hat Pater Camcean auch zwei bis jetzt noch nicht veröffentlichte Texte benutzt, aus einem von denen wahrscheinlich der Bericht stammt, da die anderen uns bekannten Quellen nichts davon sagen.

[55] 1. Juli 1097 (R. Röhricht, 1. K-zug, 84).

[56] Hethum (471—72) sagt, sie hätten die Stadt von den Griechen erobert. Er nennt noch fälschlich Peter den Einsiedler als den Führer des 1. Kreuzzuges.

[57] Vgl. auch H. v. Sybel (286), wo in der Sage die Hilfe der Griechen nicht erwähnt wird. In der Tendenz ähnlich wie bei den Armeniern; sie wollen den verhaßten Griechen eine solche Tat nicht gönnen.

[58] Vgl. Wilhelm v. Tyrus, **3**, 12; Wilken, I, 148—50.

mütigung des Islam gehabt haben. Was den Satz: „Sie nahmen die Stadt mit dem Schwert und machten alle Ungläubigen darin nieder“ (S. 310) betrifft, so ist er vollständig unrichtig, da von allen andern Quellen die Kapitulation berichtet wird[59]. Eine Niedermetzelung wäre nach seinem Wunsche gewesen, und er bringt es nicht über sich, anders zu berichten.

Über die bisher berichteten Ereignisse, die sich noch außer dem armenischen Gebiet abgespielt haben, geben uns die armenischen Quellen sehr wenig Neues. Wir können aus der Art ihrer dürftigen Angaben auf ihre geringe Fähigkeit zu gerechter Beurteilung der Dinge schließen. Wir müssen jedoch zugeben, daß sie wirklich bei der großen Entfernung des Schauplatzes der geschilderten Ereignisse nicht gut unterrichtet sein konnten, zumal sie, vornehmlich Urhajetzi, nur mündlich etwas über die Franken erfahren konnten und zwar nur aus zweiter Hand, da sie ja die Sprache der Franken nicht verstanden. In kurzer Zusammenfassung: 1. Die armenischen Quellen sind über die erste Zeit mangelhaft unterrichtet. 2. Der Haß gegen die Griechen macht sie ungerecht gegen diese, deshalb entstellen sie manche Tatsachen.

Ob bis dahin die Kreuzfahrer[60] etwas über die Armenier gewußt[61] oder auf ihre Unterstützung in ihren mühevollen Unternehmungen irgendwie gerechnet haben, darüber geben uns weder die armenischen noch die fremden Quellen nähere Auskunft. Aber eine Berührung mit diesem griechenfeindlichen Elemente und die Hoffnung der Kreuzfahrer, daß die Armenier ihnen behilflich sein würden bei Be-

---

[59] Vgl. u. a. auch H. v. Sybel, 288.

[60] Sich bei der Schätzung der Zahl der Franken nur auf armenische Quellen zu verlassen, führt zu keinem sicheren Resultat. Darüber gibt nur Urhajetzi Auskunft und zwar erst nach den zwei blutigen Schlachten gegen Kilidsch-Aslan, und als sie sich den armenischen Territorien näherten. Er schätzt ihre Zahl auf „ungefähr 500000 (vgl. Wilhelm v. Tyrus, 2, 23). Das stimmt mit Kugler (37–38), wo allein die Wohlgerüsteten auf 300000 geschätzt werden (H. v. Sybel, 284). Aber als Urhajetzi (312 = 30) über ihren Durchmarsch in Kilikien spricht, sagt er: „Die Soldaten der Franken waren 100000 zu Pferde und 100000 zu Fuß“. Hier rechnet er gewiß den verhältnismäßig sehr großen Troß nicht mit, außerdem mag ihm wohl ihre furchtbare Dezimierung durch Hunger, Durst und Verfolgung bekannt gewesen sein. Daher auch die große Differenz zwischen beiden Schätzungen (500000 und 200000), die bei ihm auf ein und derselben Seite stehen.

[61] Die Armenier sind kurz vor den Kreuzzügen mit dem päpstlichen Stuhle in Beziehung getreten. Gregor VII. schreibt in seinem Briefe (7. Dezember 1074) an Heinrich IV.: „Die Armenier und andere Orientalen (Griechen) erwarten von dem Stuhle des Hauptapostels Lösung für ihre religiösen Fragen.“ 1080 schreibt er an „das Haupt der armenischen Bischöfe“ einen Brief über mancherlei Glaubenssachen. Vermutlich hat Katholikos Grigor Vikajaser um seinen Schutz gegen die religiösen Verfolgungen der Armenier durch die Griechen nachgesucht. Es ist auch sicher, daß die Stellung der Armenier bei manchen Beratungen im Abendlande und in Konstantinopel in Erwägung gezogen wurde. Wenn wirklich Gregor VII. derjenige ist, der als erster die Idee der Kreuzzüge erfaßt hat, so haben gewiß auch die Armenier durch ihre Briefe eine Anregung dazu gegeben.

schaffung von Lebensmitteln, ist nicht ausgeschlossen[62], da ein freundliches Entgegenkommen der auf dem Balkan lebenden Armenier bei Barbarossas Kreuzzug nachweisbar ist. Nach Wilhelm v. Tyrus (4, 1) wird ein gewisser Pankratius (richtiger Bagrat), ein edler Armenier, schon vor Nicäa[63] dem Balduin befreundet, der als sein Ratgeber später jene Sonderbestrebungen geplant und ausgeführt hat. Wir können annehmen, daß der militärische Einfluß der Armenier im byzantinischen Reiche nicht unbedeutend war. (Über die große Bedeutung der armenischen Generäle, von denen manche Kaiser geworden sind, vgl. Gelzer, Abriß..., S. 1000; Gfrörer, Byzantinische Geschichten, Bd. III, 830ff). Und dieser Bagrat ist vermutlich im griechischen Dienste gewesen. Es läßt sich leicht denken, daß die unzufriedenen Elemente des griechischen Heeres, von denen die Armenier einen bedeutenden Prozentsatz bildeten, geneigt waren, sich als Freischärler den Kreuzfahrern anzuschließen[64]. Als einen sicheren Beweis der direkten Be-

[62] Über die anerkannten Hilfsdienste der auf der Balkanhalbinsel lebenden zahlreichen Armenier während des 3. Kreuzzuges (1189) finden wir in den abendländischen Quellen sichere Angaben. Daraus können wir natürlich mangels einer direkten Angabe nicht ohne weiteres dasselbe auch für den 1. Kreuzzug annehmen. Wahrscheinlich ist jedoch, daß die Armenier sich nicht mit einer bloßen Zuschauerrolle begnügt haben können (vgl. unten Vardan, Anm. 54). Bei Riezler (47) steht: „Überall waren unzufriedene Elemente, wie die Armenier, die ihre Sympathien für die Abendländer nicht verbargen." Vgl. sonst noch Giesebrecht, VI, 231: „Diese allein unter allen Bewohnern des griechischen Reiches in den Deutschen, mit denen sie auch sonst in Verkehr standen und einzelne kirchliche Einrichtungen teilten, nicht feindliche Eindringlinge, sondern Freunde sahen." Während die Griechen Philippopels aus Furcht vor dem gerechten Zorn Kaiser Barbarossas das Land verlassen hatten, blieben die Armenier zurück und benachrichtigten den Herzog von Schwaben über einen heimlich geplanten Einfall des griechischen Heeres, wodurch der Herzog dem zuvorkommt und die in der Gegend nach Lebensmitteln suchenden Pilger retten konnte. Vgl. noch Wilken, IV, 74—75; Kugler, 211; Fischer, 89. In dem Vertrage zwischen Barbarossa und Isaak verlangt der erste volle Amnestie auch für die Armenier, die den Pilgern behilflich gewesen waren. Vgl. Riezler, 49 und auch 64ff. über die Hilfe der Armenier. Diese Freundschaft der Armenier ist wohl nicht nur in politischen Gründen zu suchen, da ihnen die Gegensätze im Orient zwischen ihren Volksgenossen und den Franken gewiß nicht unbekannt sein konnten, sondern vor allem in konfessionellen, weil die Franken nicht griechische Christen waren und manche Riten mit den Armeniern teilten. Nicetas bemerkt sehr richtig in seinen Ausführungen, die wir Wilken (IV, 75[52]) entnehmen: „Die Armenier allein betrachteten die Ankunft der Alemannen nicht als einen feindlichen Einbruch von Völkern, sondern als einen Besuch von Freunden; denn die Alemannen halten Gemeinschaft mit den Armeniern und stimmen mit ihnen überein in den meisten Ketzereien, in dem den Armeniern und Alemannen auf gleiche Weise die Anbetung der Bilder verboten ist und beide sich des ungesäuerten Brotes bei dem Abendmahle bedienen, und überhaupt andere Dinge, in dem sie von der Wahrheit sich verirrt haben, als gesetzmäßige Gebräuche beobachten, welche von den rechtgläubigen Christen gemißbilligt werden." Vgl. darüber noch Rhode, König Leo II., 29.

[63] Er sagt, Bagrat sei der Gefangenschaft des Kaisers Alexios entgangen. Vgl. noch Wilken, I, 165.

[64] Vardan (135) sagt folgendes, während er über Barbarossas Kreuzzug berichtet: „Und die Unsrigen (die Armenier), die von Isaak mißhandelt wurden,

rührung der Franken und Armenier können wir den oben erwähnten Bagrat[65] betrachten und besonders die nach der Eroberung von Nicäa geschriebenen Briefe, von denen Urhajetzi berichtet.

Jetzt, wo die Franken in der Nähe von Kilikien stehen, beginnt man eine Annäherung und Verständigung mit den armenischen Fürsten ins Auge zu fassen, was sehr wahrscheinlich auch auf Bagrats Anregung zurückzuführen ist. Da sie Byzanz verlassen hatten und durch türkisches Gebiet marschierten, mußte ihnen ein zuverlässiger Stützpunkt in Armenien äußerst willkommen sein. Urhajetzi sagt, sie hätten ihren Anmarsch dem Fürsten Thoros von Urha (Edessa) und dem Großfürsten Konstantin, dem Sohne Rubens, der den Tauros beherrschte, brieflich mitgeteilt. Wann und von wo aus sie die Briefe geschrieben haben, sind Fragen, über die wir wieder nur bei Urhajetzi etwas finden können. Nach ihm ist es nach der Einnahme von Nicäa[66]. Wahrscheinlich war es bei der 2. Zusammenkunft mit Alexios in Pelekanum, wo über den Marsch über Ikonium nach Kilikien beraten und endgültig beschlossen wurde. Auf die Wirkung und den Erfolg dieser Annäherung kommen wir erst später zu reden. Vorläufig sei nur erwähnt, daß die Kreuzfahrer, schon enttäuscht und der Griechen überdrüssig, sich gewiß über die neuen Freunde im unbekannten Lande gefreut haben. Dieses Bündnis ist das Zweckmäßigste, was je 2 Völker zu gemeinsamer Aktion schließen konnten[67]. Diese freundlichen Beziehungen, die natürlich entstehen mußten, sind für beide Teile sehr nützlich gewesen, besonders zu Anfang, wo die Franken des Landes unkundig waren, und die Armenier sich gegen die griechischen Überbleibsel und die seldschukischen Teilherrschaften in ihrem neuerwachten Streben nach Selbständigkeit zu schwach fühlten, um sich behaupten zu können. Vor dem Eintreffen der Kreuzfahrer waren sie nur auf ihre eigene Kraft angewiesen gewesen und hatten sehr schwer zu leiden gehabt. Deshalb betrachteten die Armenier diese Bundesgenossenschaft als eine Notwendigkeit und ein großes Glück. Die spätere Geschichte ist ein Beweis, daß dies gegenseitige Handreichen ein willkommenes war.

---

vereinigten sich mit den Alemannen und fügten den Griechen großen Schaden zu, getrieben von ihrem Hasse." (Das heißt von ihrem religiösen Hasse, der bei ihnen den Bedrückungen ihres Glaubens durch die Griechen entsprang.)

[65] Nach R. Röhricht, 1. K-zug, 995, hat Bagrat ihn von Tarsus aus auf Eroberungen aufmerksam gemacht.

[66] Vgl. H. v. Sybel, 1. K-zug, 290—91. Nach R. Röhricht, 1. K-zug, 89 sollte Thoros für Lebensmittel sorgen, was nicht gut denkbar ist, denn Edessa lag erstens weit entfernt und zweitens von türkischen Besitzungen umgeben. Das trifft eher für Konstantin zu, dessen Land die Kreuzfahrer berührten. Camcean, III, 19 sagt über den Inhalt des Briefes folgendes: „Sie haben Boten zu Konstantin gesandt und von ihm Durchzug durch seine Länder, Wegführer und eine armenische Hilfstruppe erbeten, die sie gegen die Nachstellungen der Türken schützen sollte, um so der türkischen Kriegsführung zu begegnen.

[67] Vgl. B. v. Kugler, 42 und E. Lehmann, Im Kloster zu Sis, 8.

Ob die Armenier schon gleich die günstige Zeitlage erkannt und den Franken schon, ehe diese vor Antiochien angelangt waren, Hilfe zuteil werden ließen, erfahren wir leider nicht, wenn wir uns nur auf armenische Quellen stützen. Diese erwähnen eine ausgedehnte Lebensmittelzufuhr für die Kreuzfahrer erst bei der Belagerung von Antiochien. Über den Zug von Nicäa bis Antiochien und über die Ereignisse im Kreuzheere nördlich und südlich vom Tauros, sowie über die Eroberungen Balduins und Tankreds in Kilikien schweigen alle Quellen vollständig. Urhajetzi (312=30) sagt nur: „Durch die schwierigen Gebirgsgegenden des Taurus zog das große Heer und nachdem es auf engen Pfaden durch Kilikien gezogen war, ging es an Anavarza[68] vorbei und gelangte nach Antiochien“[69]. Ebenso bleibt unerwähnt, ob Konstantin während des Durchmarsches des großen Heeres durch seine Ländereien persönlich mit dessen Führern in Berührung getreten und ob es zu Abmachungen gekommen ist. Die hohe Auszeichnung, die er bei einer anderen Gelegenheit, wie Vahram berichtet, bekommen hat, deutet auf eine engere Freundschaft und bedeutenderes Verdienst, als den spärlichen armenischen Berichten zu entnehmen ist.

In Kilikien und im Euphratgebiete stießen die Franken auf vier politische Faktoren. Von diesen spielen die Syrer die geringste Rolle, während die Griechen kurz vorher fast jeden Einfluß in diesen Gegenden eingebüßt und ihre Herrschaft den Armeniern überlassen hatten. Die andern beiden, die wirklich noch Herren des Landes waren, sind die Armenier, hauptsächlich durch die Überlegenheit ihrer Bevölkerungszahl[70], und die Seldschuken durch ihre leichtbewaffneten Truppen, die sie jedoch nur in den bedeutenderen Städten stationiert hatten. Durch das siegreiche Vordringen der Franken nahm das türkische Element stark ab[71] zugunsten der Armenier, die also vor allem in Betracht kommen, und die durch zahlreiche selbständige Fürsten vertreten waren. Die Türken wurden vertrieben, und da die Franken rasch weiter vorrücken wollten, überließen sie das Land den befreundeten Armeniern, welche neben ihnen die stärkste Macht im Lande bildeten.

Die in der Einleitung berührte politische Lage hatte die Armenier, besonders den Adel, allmählich nach diesen Ländern gebracht,

---

[68] Anavarza nennt er Trovada (Troja) wahrscheinlich wegen seiner unbezwinglichen Festungen. Vgl. die Anmerkung 185 des Textes der Jerusalemer Ausgabe.

[69] Eine noch nicht veröffentlichte „Chronik von Kilikien“ (nach „Sisvan“ (130) von Pater Alischanian) sagt gleichfalls nichts über zwei Abteilungen des Kreuzzugheeres: „Sie zogen auf Anraten der armenischen Fürsten mit ihren ungeheueren Mengen durch die Schlucht Bodanto (Badrendrot) nach Adana, Anavarza und Antiochien.“

[70] Vgl. die Einleitung der Arbeit und H. v. Sybel, 1. K-zug, 250ff., 310f.

[71] Über ihren Rückzug bei Wilken, I; Wilhelm v. Tyrus, 3, 28; H. v. Sybel, 1. K-zug, 298 und 310f.; Henne am Rhyn, 37.

und der Untergang von Byzanz, sowie die Uneinigkeit und die organisatorische Unfähigkeit der Seldschuken hatten es ihnen ermöglicht als Hauptmachthaber aufzutreten[72]. Ruben, der erste Fürst von Tauros, hatte in 15 Jahren (1080—95) ein Reich gegründet und erweitert und dann seinem Sohne das ganze Gebirgsland von Tauros als Erbe gelassen. Er hat die Kreuzzüge nicht miterlebt. Sein Sohn Konstantin erweiterte und stärkte das Reich. Südöstlich von Kilikien war schon etwas früher durch einen andern armenischen Dynasten ein mächtiges Reich entstanden, dessen völligen Untergang sein Gründer noch erlebte. Es war der armenische General Philartos[73], der von Antiochien bis Melitine und Edessa herrschte. 1084[74] verriet sein von ihm gefangen gesetzter Sohn Antiochien an Soliman[75] von Ikonium. Philartos begab sich ins Kloster, sein Reich wurde teils von Seldschuken, teils von Armeniern eingenommen. Wie Michael der Syrer (413=330, 410=328, Urhajetzi 306) berichtet, waren die armenischen Fürsten Gabriel von Melitine und Thoros von Edessa von Philartos eingesetzt. Als die Franken kamen, war keine Spur mehr von seiner Herrschaft vorhanden.

Wahrscheinlich auf Kosten seiner Besitzungen hatte ein anderer kluger Armenier, Gogh Vasil[76], die frühere Kommagene an sich gerissen und war dadurch in unmittelbare Nachbarschaft zu den Rubinians getreten[77]. Außer ihm waren es noch Gabriel und Thoros, die die oben genannten Städte innehatten. Abel Garib herrschte in Bir (Urhajetzi 391—92); den östlichen Teil der armenischen Besitzungen bildeten die Städte Gargar (nördlich von Edessa) mit seinem Fürsten Konstantin und Dzovk (bei Charbert) unter Abirad Pahlavuni und seinen Brüdern[78], sowie Telguran (östlich von Edessa) unter dem Fürsten Ariudz.

[72] Über die politischen Verhältnisse der Gegend vgl. auch Petermann, 107—9; H. v. Sybel, 249—50; Hertzberg, 278; Camcean, III, 18, 19, 32, 55; Heyd, Geschichte des Levantehandels, I; R. Röhricht, 1. K-zug; Henne am Rhyn, 36; Prutz, Kulturgeschichte der Kreuzzüge, 152ff.; Wilken, I, 138 und Beil. II; B. v. Kugler, 42—43 usw.

[73] Urhajetzi, 269, nennt mehrere armenische Fürsten, deren Geschlecht von Philaret ausgerottet und deren Besitzungen am Euphrat seinem Reich einverleibt wurden. Über ihn vgl. noch Petermann, 106—7; Gfrörer, III.

[74] R. Röhricht, 1. K-zug, 109.

[75] Über ihn ausführlicher bei Wilken, I, Beil. II und besonders bei Weil, Geschichte der Chalifen, III, 129ff.

[76] Es wurden außerdem noch Tigran, Ablasat und Vasil der Knabe genannt, die seine Vasallen waren und kleine Burgen besaßen.

[77] Über sein Reich später.

[78] Nach Camcean III, 55, stand Telguran (östlich von Edessa) unter dem armenischen Fürsten Ariutz (Löwe). Diese letzten sieben Fürsten beherrschten wohl kaum mehr als die genannten Städte und ihre unmittelbare Umgebung. Das große Geschlecht Pahlavuni entstammte dem persischen Königshause und war im XI. und XII. Jahrhundert der erbliche Besitzer des armenischen Katholikats. Die Pahlavunier traten später mit den Franken in Berührung und erhielten von ihnen Gargar zum Besitz. Von diesem Geschlechte stammte die Reichsverweserfamilie in Ägypten, die eine überaus wichtige Rolle spielte.

Westlich vom Reiche der Rubinian standen in Kilikien auch armenische Fürsten, die aber unter griechischer Oberhoheit waren, so die armenisch-griechische Familie Nathanaelian[79] in Askuras bei Tarsus; Halgam beherrschte die Küsten südlich von Tarsus[80]. Vielbedeutend war die Familie Hethumian, die früheren Herren von Tarsus, später Herren von Lambron[81] (2 Tagereisen nördlich von Tarsus) und ein Fürst Bazuni, dessen Besitztum wahrscheinlich das Amanusgebirge gewesen ist[82].

Wir sehen also überall armenische Herrschaften, welche mit den Türken im offenen Kampfe stehen und in manchen Gegenden durch das Erscheinen der Franken unbestrittene Herren werden. Hier kann von einer fränkischen Oberhoheit oder einem armenischen Vasallentum keine Rede sein.

II. Die Franken in den armenischen Territorien.

Die weichenden Türken hatten überall das Land verheert, ausgeplündert und die Ortschaften verbrannt, um das Vordringen der Franken zu verhindern. Sie vollzogen diese Taktik mit einer solchen Härte[83], daß, wenn die Armenier nicht freundlich zu den Franken gestanden hätten, sicherlich ein trauriges Schicksal diese tapferen Krieger ereilt hätte. Das Kreuzheer hatte nach vielen Leiden und Mühseligkeiten Kilikien erreicht, ohne durchziehen zu können, obwohl Urhajetzi irrtümlicherweise es so angibt, da er die Nebenzüge von Tankred und Balduin, welche in schnellen Märschen nur einige der bedeutendsten Städte mit Hilfe der armenischen Bevölkerung besetzten (wovon Urhajetzi wieder nichts berichtet), mit dem Hauptzug verwechselt[84]. Wie oberflächlich und vorübergehend diese „Besetzung“[85]

---

[79] Camcean, III, 73—74; Vahram, 506.

[80] Weiter werden auch noch in Laodicäa und Alphäa armenische Fürsten erwähnt.

[81] Nach H. v. Sybel, 251, werden Abelgarib in Mopsvestia, Ursinus in Adana und Pazuni in Lambron als Fürsten erwähnt.

[82] Einige dieser Fürsten, besonders die am Euphrat, gelangten während des Erscheinens der Franken zur Herrschaft, nachdem die Türken nach Verheerung des Landes sich zurückgezogen hatten. Nach Radulf I. c. (bei H. v. Sybel, 309, vgl. Anm. 71), R. Röhricht, 97[3], wird ein Armenier Ursinus (Oschin der Hethumide) als Fürst von Adana genannt, mit dem Tankred in Verbindung tritt und wegen der Übergabe der Stadt verhandelt. Danach ist anzunehmen, daß auch Adana unter armenischem Einflusse stand.

[83] Vgl. H. v. Sybel, 298; Wilh. v. Tyrus, S. 73; Henne am Rhyn, 37, u. a.

[84] Vgl. Wilhelm v. Tyrus, 3, 25; Wilken, I, 159—63.

[85] Welche Umstände die Besetzung so sehr erleichterten, haben wir bereits auseinandergesetzt. Vgl. sonst noch Wilken, I, 167; B. v. Kugler, 43; H. v. Sybel, 252. Wie immer, so sagt auch hier H. v. Sybel treffend folgendes über die Armenier: „Schon ihr Widerstand gegen Monomachos und Alp-Aslan war in hohem Grade energisch; vollends die Ausdauer, womit sie seit 1080 sich erhielten, verdient alle Bewunderung. Bekanntlich haben Griechen und Franken ein weniger günstiges Bild von ihnen in Umlauf gebracht, wie man sie denn mit den Gewappneten des Okzidents schwerlich vergleichen kann. Aber auch

gewesen ist, wird einmal dadurch bewiesen, daß die armenischen Quellen nichts darüber wissen und dann dadurch, daß diese Strecken gleich darauf teils durch Griechen, teils durch von ihren Bergen siegreich in die kilikische Ebene vordringende Rubeniden unterworfen werden. Die große Ausdehnung dieses armenischen Reiches geschah durch seinen dritten Fürsten Thoros, der gewiß seine neuen Besitzungen nicht den befreundeten Franken, sondern den Griechen und Türken entrissen hat, wozu auch seine Landsleute, die das stärkste Element des Landes bildeten, viel beigetragen haben werden.

Schon die Tatsache, daß Tankred und Balduin über eine so kleine Anzahl von Streitkräften[86] verfügten, ist ein Beweis, daß man auf die Hilfe der Armenier und deren politische Bedeutung gerechnet hat[87], wie H. v. Sybel (303) auch meint, wenn er von einer allgemeinen Erhebung der Armenier spricht. Danach ist eine Unterwerfung der Armenier und ihrer Fürsten in Kilikien unter die fränkische Herrschaft ausgeschlossen; wenigstens nicht andauernd ist sie gewesen, sondern lediglich eine Bundesgenossenschaft[88]. Denn nach einigen Jahren ziehen Bohemond und Tankred, die Fürsten von Antiochien, nach Kilikien[89] zur Durchsetzung ihres Anspruches auf das ganze Land und geraten in Konflikt mit den Rubeniden, die ihnen nur einen Teil von Kilikien zugestehen. Dieser Anspruch wird die Ursache von jahrhundertlangen Streitigkeiten zwischen Kleinarmenien-Kilikien und dem Fürstentum Antiochien, bis endlich König Lewon Antiochien erobert und damit die Oberhoheitansprüche der Franken aufhebt[90].

Viel weniger kann die Rede von einer Besetzung der Provinz Kommagene (am Euphrat) sein, wo lange Jahre noch der tapfere Gogh Vasil herrscht und den Antiochenern und Edessanern ein mächtiger Nachbar ist. Demnach können wir die sogenannte „Besetzung Armeniens", wovon bei den abendländischen Schriftstellern vielfach die Rede ist, als nur nominell auffassen.

Obwohl ein aufopferndes Entgegenkommen seitens der Armenier überall zu sehen ist, ein Aufgeben ihrer politischen Bestrebungen

---

diesen hat ihre Verbindung wesentliche Vorteile zugewandt und hatte ihnen zwischen Seldschuken und Griechen eigene Kraft und eigenes Glück gemangelt, so haben sie einem fränkischen Anführer niemals und an keinem Orte versagt."

[86] Über die Zahl vgl. H. v. Sybel, 303—4; R. Röhricht, 95f.; Wilhelm v. Tyrus, **3**, 17.

[87] H. v. Sybel, 310, sagt: „Die kilikischen Armenier waren unter den Waffen und die Türken aus dem ganzen Umfange der Provinz vertrieben."

[88] Der folgende Ausdruck von H. v. Sybel, 304: Kilikien durch eine abgesandte Schar unter die Waffen zu rufen ist der passendste für diese Frage. Vgl. auch Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit, III, 706.

[89] Vgl. R. Röhricht, 156; Wilhelm v. Tyrus, **7**, 2.

[90] Über diese Frage können wir uns leider bei den armenischen Quellen nicht genügende Auskunft holen.

ist niemals der Fall gewesen. Sie wollten wohl mit den willkommenen Fremdlingen gemeinsame Sache machen, aber nicht diese als Herren anerkennen. Und die Franken sind, wenigstens anfangs, als ihre Lage noch nicht gefestigt war, mit den Plänen der armenischen Fürsten einverstanden, ohne deren Billigung hätten die Armenier kaum in der kurzen Zeit diese umfangreichen Herrschaften gründen können. Als ein gutes Beispiel erwähnen wir den obengenannten Ratgeber Balduins, Bagrat[91], dem Balduin alle seine Erfolge verdankt, der aber keineswegs ein blindes Werkzeug sein wollte, wie aus Wilhelm v. Tyrus (3, 25) zu ersehen ist[92].

Nach Albert v. Aix' (bei H. v. Sybel, 305) Bericht über die Übergabe von Tarsus an Tankred, wobei ein Armenier (wahrscheinlich ein Fürst) als Vermittler zwischen ihm und der türkischen Besatzung erwähnt wird, und dann später die entscheidende Mitwirkung wieder eines Armeniers[93] bei der Eroberung von Antiochien, wo dieser wie Urhajetzi (321 = 40—41) sagt, als Bedingung seinen angestammten Besitz zurückverlangte, darf vermutet werden, daß die Beziehungen zwischen Armeniern und Franken sich in manchen Fällen so gestaltet haben wie zwischen Armeniern und Griechen. Gegen Stellung von Führern und Lieferungen von Proviant sollten die Armenier wahrscheinlich ihre kürzlich an die Türken verloren gegangenen Herrschaften zurück erhalten. Da uns aber die nötigen Belege in den armenischen Quellen fehlen, können wir diese Frage nicht entscheiden. Diese unsere Anschauung wird durch die späteren Ereignisse zwischen Franken und Armeniern unterstützt. Der Gegensatz tritt alsbald hervor, sobald das Land von den Türken gereinigt ist und die Franken durch ihre Beliebtheit bei dem gemeinen Volke festen Fuß gefaßt haben. Es gelingt ihnen mit der Zeit, in den

---

[91] Nach H. v. Sybel, 378, sind die Armenier schon damals sogleich nach der Eroberung von Antiochien mit der fränkischen Herrschaft unzufrieden. R. Röhricht sagt folgendes: „Balduin folgte mit seinen 700 Rittern einer Einladung des Armeniers Bagrat und marschierte weiter ostwärts. Er gewann, da die christlichen Einwohner (d. i. Armenier) die türkische Besatzung vertrieben hatten, Tellbascher, außer Ravendan, das freiwillig geräumt worden war, und andere Burgen und vertraute die erstere Bagrat an, der jedoch bald Untreue übte, seinem Sohne die Festung übergab und Balduins Leuten den Eingang zu wehren wußte, ohne daß dieser die böse Absicht (?) merkte, allmählich sich zum Herrn aller seiner Eroberungen zu machen. Als Balduin, durch andere armenische Fürsten gewarnt, Tellbascher zurückverlangte, aber es nicht erhielt, ließ er Bagrat foltern, bedrohte ihn mit dem Tode durch Zerreißen, und nun erst erhielt er die Festung zurück, die er einem seiner Getreuen übergab."

[92] Davon ausführlicher später. Wilhelm v. Tyrus nennt ihn den Bruder Gogh Vasils, da aber die armenischen Quellen nicht von ihm berichten und Urhajetzi (423 = 42—43) ihn nur einmal kurz erwähnt, können wir die Angabe Wilhelm v. Tyrus' nicht kontrollieren. Vgl. noch Wilken, I, 165, 157.

[93] Nach Camcean ist Philarets Sohn Varsam, nachdem er die Stadt an Soliman verriet, in türkische Dienste getreten. Ob dieser Varsam mit dem von abendländischen Quellen Phiruz genannten Renegaten zu identifizieren ist, bleibt immer noch fraglich.

Euphratländern das armenische Herrscherelement zu vernichten und zur Alleinherrschaft zu gelangen, während in Kilikien das Gegenteil geschieht. Die Rubinians vertreiben alle Franken, und nach ungefähr 100 Jahren sehen wir selbst Antiochien unter ihrem Einfluß. Vorläufig aber herrscht eine gute Freundschaft zwischen ihnen wie die Hilfe der Armenier es erweisen kann.

Nach den armenischen Quellen haben sich die armenischen Fürsten zuerst an der Eroberung von Antiochien durch die Franken aktiv beteiligt. Die Unterstützung, die sie den Franken zuteil werden ließen, ist anfangs hauptsächlich durch Lebensmittel, durch Ratschläge und durch Wegeweisen geschehen. Daß dies Wegeweisen mehr war als nur Zeigen der Wege, steht außer Zweifel. Armenische Truppen und sonstige Freischärler werden zwar nicht genannt, aber wenn wir von einem Fürsten Bagrat (über ihn bei Wilhelm v. Tyrus, **4**, 1, **5**, 7, **17**, 5; Wilken I, 159, 235) hören, können wir ohne weiteres auch auf seine Mannschaften schließen, die mit ihrem Herrn sich den Franken angeschlossen haben. Nur so sind die raschen Märsche der Franken bis Antiochien und ihre großen Erfolge zu verstehen[94].

Nachdem aus den oben ausgeführten Gründen eine Verständigung zwischen Armeniern und Franken stattgefunden, wurden ihre Beziehungen sehr freundschaftlich. Alle Klassen der armenischen Bevölkerung bemühten sich, die Franken nach Kräften zu unterstützen. Die Verproviantierung und die militärische Hilfe, die die Franken bei der schweren Belagerung von Antiochien erhielten, sind der beste Beleg dafür[95]. In ihrer dreifachen Not: einmal, eine feste Stadt zu belagern, dann sehr viel mit feindlichen Truppen und Entsatzheeren zu tun zu haben, und dann im fremden Lande Hungersnot zu leiden, war es zum Verzweifeln. „Durch die große Zahl der Soldaten waren die Franken einer Gefahr ausgesetzt und litten sehr an Nahrungsmangel . . . Und wegen des Mangels an Speisen brach im Heere eine tötliche Krankheit aus, wodurch ein Fünftel der Mannschaft vernichtet wurde", sagt Urhajetzi[96]. Als treue Bundesgenossen erkannten die Armenier die schreckliche Lage der Franken und ordneten regelmäßige Proviantlieferungen an. Die Fürsten Konstantin Rubinian, Bazuni, Oschin[97], Gogh Vasil, Abirad, und auch die Mönche vom benachbarten Berge Amanos[98] „sandten

---

[94] Vgl. besonders Wilhelm v. Tyrus, **5**, 1, 2.

[95] Wilhelm v. Tyrus, **3**, 16, 25, **4**, 23, **5**, 1, 2, 9, **7**, 5; Wilken, I, 195 und H. v. Sybel, 328: „Sie sorgten für Vorräte aller Art, an Lebens- und Kriegsbedürfnissen. Die ganze Bevölkerung zeigte einen löblichen Enthusiasmus und lebendige Sympathien für das Kreuzheer."

[96] Urhajetzi, 315 = 34. Nach einer anderen Handschrift von sieben je einer. Vgl. R. Röhricht, 116[5]. Über die Sterblichkeit vgl. bei Wilken, I, 182.

[97] R. Röhricht, 116—17; Henne am Rhyn, 48. Vgl. ferner die Anmerkung von Urhajetzi, Jerusalemer Ausgabe, 188, über Oschin.

[98] Von armenischen Quellen auch der „Schwarze Berg" genannt, der nördlich von Antiochien gelegen, außer von Griechen und Syrern (Wilhelm v. Tyrus **7**, 5)

viele Lebensmittel für den Bedarf der Franken ... und alle gläubigen Völker erwiesen ihnen Freundschaft." Unter den armenischen Fürsten soll Konstantin sich durch seinen Eifer besonders hervorgetan haben, denn wie Vahram (496) sagt, verliehen ihm die Heerführer der Franken die Titel „marquis und comte"[99]. Leider haben wir keine Angabe, weder in den armenischen noch in den abendländischen Quellen, ob die Armenier irgendwie außer mit Lebensmitteln bei der Belagerung von Antiochien behilflich gewesen sind. Die hohe Auszeichnung Konstantins ist vielleicht auf solche, uns unbekannte Hilfeleistungen zurückzuführen[100].

Über die wiederholten Schlachten bei und in Antiochien berichtet nur Urhajetzi (314 = 33, 323 – 24 = 43 – 44) ausführlich und mit einer schwungvollen Begeisterung, daß die Helden der Pilger, vor allem Bohemond und Gottfried immer mit einer kleinen Streitmacht den zehnfach zahlreicheren Feind in die Flucht schlagen[101]. Etwas Neues aber finden wir bei ihm nicht. Hervorzuheben sind 2 Punkte, die bei der Eroberung von Antiochien in Betracht kommen: die entscheidende Rolle von Phiros bei der Übergabe von Antiochien und die Ermordung des Emirs Baghi-Sian (des Herrn von Antiochien) durch armenische Bauern. Der letztere Punkt deutet darauf hin, daß die ganze Gegend von Muhamedanern entvölkert und durch Armenier (auch Syrer) besetzt war[102], welche die schwere Arbeit der Franken erleichterten (H. v. Sybel 350). Darüber wird folgender-

---

auch von armenischen Einsiedlern bewohnt war, die gleichfalls wegen Bedrückungen Armenien verlassen hatten. Deshalb wird später der Berg von den Türken „Giaur-Dagh" (Berg der Ungläubigen) genannt.

[99] Nach Camcean, III, 19, hätten andere armenische Fürsten auf seine Anordnung hin für die Franken Lebensmittel herbeigeschafft. Er sagt auch (nach welchen Quellen, können wir nicht nachweisen), daß Konstantin eine Hilfstruppe nach Antiochien geschickt, und daß nach der Eroberung der Stadt die Franken diese mit reichen Geschenken zurückgeschickt hätten.

[100] Über die reichen Geschenke, die nach den abendländischen Quellen von den armenischen Fürsten an die Franken geschickt wurden, berichten die Armenier nichts. Wilhelm v. Tyrus, **5**, 9 (auch Wilken, I, 195; R. Röhricht, 116[5]) erzählt von einem großartigen Zelt, das ein Armenier, ein Freund Balduins, namens Nikosus, an Gottfried sandte, das aber unterwegs durch eine List Bagrats (dessen Bild von ihm in überaus düsteren Farben dargestellt wird, wie überhaupt aller jener, die mit den Franken uneins waren) gestohlen und an Bohemond gesandt wurde, was einen großen, später aber wieder beigelegten Streit veranlaßte.

[101] Seite 314 = 33 sagt er, Gottfried zog mit 7000 Mann gegen den Emir Tughtekin von Demischk (Damaskos), der mit 30000 bei Halep stand. Als während der Schlacht Gottfried und Tughtekin aneinandergerieten, wurde Gottfried vom Pferde heruntergeschleudert, blieb aber durch seinen Harnisch unversehrt. Wilken (I, 189–90) gibt die Zahl der Franken auf 700 Ritter und die der Muhamedaner auf 25000 an.

[102] Wie stark die Armenier in Syrien waren, zeigt eine Angabe Kemaleddins (bei R. Röhricht, 130[7]), wonach nach der Eroberung von Antiochien die muslimischen Besatzungen aus Imm und Enneb (östlich von Antiochien) geflohen sind und diese Städte den Armeniern überlassen haben.

maßen berichtet: „Und der Emir Äghi-Sian[103] entfloh aus der Stadt, wurde aber von den Bauern getötet, die ihm mit einer Sichel den Kopf abhieben“ (Urhajetzi, 321 = 40—41)[104].

Über den andern Punkt finden wir nur spärliche Aufzeichnungen und zwar allein bei Urhajetzi (ibid.). Er nennt Phiros nicht mit Namen, sagt nur, daß er sich mit Bohemond in Verbindung setzte, um letzterem die bedeutendsten Türme zu übergeben[105] unter der Bedingung, daß er seinen erblichen Besitz wieder erhalte. Ob er wirklich ein Renegat und ein Armenier gewesen, sagt Urhajetzi nicht[106], ebensowenig ob er ein früherer Mitbesitzer der Stadt gewesen und durch Aghi-Sian hart behandelt und dadurch zum Verrat getrieben worden ist, wie von H. v. Sybel (344—45)[107] u. a. es meinen. Eine spätere Aufzeichnung von Urhajetzi sagt schon offen und klar, daß Phiros die Absicht hatte, seine Erbschaft zu sichern: „Und auf diese Weise wurde die Stadt Antiochien genommen, welche früher dem armenischen Volke geraubt worden war“. Damit deutet er auf die Herrschaft des armenischen Fürsten Philaret in Antiochien, welches 1084 durch Soliman überrumpelt wurde und in muslimische Hände fiel[108]. Wie bekannt, trat Philaret zum Islam über, um seine Herrschaft zurückzuerlangen, doch vergebens. Wahrscheinlich ist dieser Phirus (vgl. H. v. Sybel, 1. K-zug, S. 344—45) sein Statthalter gewesen, der auch, um seine Position zu sichern, zum Islam übergetreten ist[109].

So hat auch bei diesem großen Ereignisse, dem Falle Antiochiens, des Schlüssels zum heiligen Lande, die entscheidende Mitwirkung der Armenier nicht gefehlt. Sie bestimmte das Schicksal des ersten Kreuzzuges[110].

---

[103] Michael der Syrer (411 = 329, vgl. R. Röhricht, 130[9]) macht aus Baghi-Sian zwei Personen: „Gissan und Aghüssan, die Emire von Antiochien, begegneten auf ihrer Flucht zwei tapferen Armeniern, welche sie töteten und deren Köpfe sie den Grafen brachten und darum sehr geehrt wurden.“ Dies ist ein Irrtum, da nur ein Emir in Antiochien herrschte. So verdreht er auch später den Namen Kerbogha in „Kyropalates“.

[104] Vgl. Wilhelm v. Tyrus, **5**, 23; Wilken, I, 203. Nach Weil, III, 165 wird er von einem Armenier erkannt und enthauptet (Juni 1098).

[105] Vgl. Wilh. v. Tyrus, **5**, 12; B. v. Kugler, 48; Henne am Rhyn, 42.

[106] Wilken, I, 198.

[107] Wir sehen darin vielmehr das Streben der Armenier, sich die Türken vom Halse zu schaffen und durch fränkische Hilfe ihre frühere Stellung wiederzuerlangen. Wäre er wirklich mißhandelt worden, so ist es uubegreiflich, wie der Emir auf ihn noch vertrauen konnte.

[108] Nach Ibn Alatir 110 (bei Weil, III, 129[3]) war Philaret abwesend und sein eigener eingekerkerter Sohn (nach Camcean, III, 8, 12, Varsam genannt) überlieferte im Einverständnis mit dem Stellvertreter seines Vaters die Stadt den Muselmanen. Näheres vgl. Urhajetzi, 269—70.

[109] Was später mit Phiros geworden ist und wie dankbar Bohemond sich ihm erzeigt hat, wissen wir nicht. Er versinkt gleich darauf ganz und gar in Vergessenheit ebenso wie schon seine Vergangenheit in Dunkel gehüllt ist. Sicher ist, daß Bohemond sein Versprechen nicht gehalten hat.

[110] Weshalb Phiros sich an Bohemond gewandt hat, ist nicht allein aus dem Zufall, daß die beiden einander gegenüberstanden, zu erklären, sondern

Kaum waren die Franken Herren der berühmten Stadt geworden, so gerieten sie wiederum in eine verzweifelte Lage. Gerbogha (Befehlshaber der vereinigten muslimischen Kräfte) schließt mit einer ungeheuren Macht die Stadt ein. Hierzu sagt Urhajetzi (322=41—42), daß die Franken so verzagt waren, daß sie alle ihre Unternehmungen aufgaben und den Heimweg antreten wollten. „Sie dachten, die Stadt gegen freien Auszug an Gerbogha zu übergeben und nach Frankenland zu ziehen“[111]. Aus dieser verzweifelten Lage — wieder nach Urhajetzi — rettete sie Gott, indem er durch ein Gesicht auf die heilige Lanze hinwies. „Und als Gott die große Not sah, in der sie waren, hatte er Mitleid mit ihnen und erbarmte sich ihrer. Und in der Nacht erschien der heilige Apostel Petros einem frommen Franken und sagte: ‚An der linken Seite der Kirche dort liegt die Lanze verwahrt, mit der Christus von den Juden die Wunde erhielt in seiner reinen Seite — von dem gottlosen Volke der Juden —. Siehe, dort vor dem Chor liegt sie. Grabt sie aus und zieht mit ihr in die Schlacht, und sie besiegt eure Feinde, wie Christus den Satan‘. Dies Wunder geschah zum zweiten und dritten Male[112].“

---

auch daraus, daß Bohemond bei den Eingeborenen als der herrlichste und mächtigste unter den Franken galt und als solcher die Führung hatte (Wilhelm v. Tyrus, 5, 11). In den antiochenischen Kriegen wird er von Urhajetzi (321—23=41—43) zuerst als Führer und Organisator erwähnt. Seine spätere Gefangennahme bei Melitine (Urhajetzi, 334=52) berichtet er folgendermaßen: „Bei der Nachricht von seiner Gefangenschaft wurde das ganze christliche Haus (= Welt) erschüttert und es freuten sich alle Perser, denn bei ihnen galt er als König aller Franken, und vor seinem Namen zitterte das ganze Haus Chorassan (d. i. das Seldschukenreich in Persien mit der Residenzstadt Chorassan).“ Auch Wilken sagt (I, 259—60), daß die Muslimen über seine Freilassung sehr betrübt und unzufrieden mit Ibn-Danischmend waren. Vgl. auch H. v. Sybel, 345. Das erklärt sich daraus, daß Bohemond weniger die Befreiung von Jerusalem anstrebte als die Gründung einer Herrschaft, wozu er geheime Beziehungen mit den morgenländischen Häuptlingen unterhielt und so bei ihnen allgemein bekannt wurde. Also auch Tankred, der als erster mit den Morgenländern in direkten Verkehr trat und seine Eroberungen im Namen Bohemonds machte (vgl. Wilken, I, 170), hat zu dessen Ruhm viel beigetragen. Nach Bohemonds Namen ist der bekannteste der des Raymond von St. Gilles, weil er erstens mit der heiligen Lanze in enger Verbindung steht und dann auch in eigenem Interesse ständige Beziehungen mit Muslimen unterhielt. Vgl. H. v. Sybel, 429; Wilken, II, 16—17.

[111] Dasselbe sagen auch die arabischen Quellen. Kerbogha habe es aber nicht angenommen (Weil, III, 167[1]). Noch einmal spricht Urhajetzi von einer solchen Absicht der Franken vor der großen und siegreichen Schlacht gegen das ägyptische Heer, gleich nach der Eroberung von Jerusalem. Diese Angaben bezeugen, daß Urhajetzi über die Vorgänge im fränkischen Heere gut unterrichtet war. (Über die Deserteure im Heere sagt er nichts.) Daß Urhajetzis Berichte in dieser Hinsicht nicht aus der Luft gegriffen sind, lehrt ein Vergleich mit den abendländischen Quellen, die seine Angaben bestätigen; Wilhelm v. Tyrus, 6, 13, 14, 20, Wilken, I, 205—12). Die arabischen Quellen (Weil, III, 167) stimmen mit Urhajetzi überein.

[112] Nach Wilhelm v. Tyrus, 6, 14, zeigt sich der heilige Andreas. Nach Michael dem Syrer (411—12=329) wenden sich die bedrängten Franken im Gebet zu Gott, und der Patriarch findet die Lanze. Vgl. auch Vardan, 111. Von der Auffindung der Lanze berichtet sonst noch Kyrakos Ganzaketzi

St. Gilles trägt die Lanze gegen Gerbogha, und die Franken bleiben durch Gottes Hilfe Sieger gegen den furchtbaren und zahlreichen Feind, „von dem 300000 fielen", sagt er weiter[113].

Über die Ereignisse und die kleinen Unternehmungen während der Ruhezeit der Pilger in Antiochien, sowie auch über die Befestigung der Herrschaft Bohemonds und die Reise Gottfrieds und vieler anderen Pilger nach Edessa, wobei die abendländischen Quellen von der schon laut gewordenen Unzufriedenheit der Armenier, Bagrats und der Einwohner von Edessa berichten[114], sagen unsere armenischen Quellen nichts. Sie (Urhajetzi, 325—26 = 44—45, Michael der Syrer, 412=329 u. a.) lassen die Franken im Triumph nach Palästina ziehen und durch ihre unwiderstehliche Macht alles erobern. Überall, wie bei Antiochien so auch hier im heiligen Lande, beschirmt Gott seine Streiter, bis sie die heilige Stadt auch glücklich in Besitz nehmen[115]. Gottfried tritt hier als der Führer auf und vergießt mit dem wunderbaren Schwerte Kaiser Vespasians unendlich viel mus-

(70—71) aber in anderem Zusammenhange und verwirrt. Er erzählt vom 2. Kreuzzug und von den Fabeln über die Giftmischerei Kaiser Manuels und fügt hinzu: „Während der Zeit seines Großvaters Alex kam ein Graf von Jerusalem nach Antiochien. Als er in die Kirche des heiligen Petros ging und an dem Abendmahle teilnahm, erschien ihm der heilige Apostel Petros und sagte: „Am Fenster der Kirche ist die Lanze, womit unser Heiland gestochen wurde, vergraben, nimm sie mit nach deiner Heimat." Und er brachte sie mit Freuden nach Konstantinopel. Als Kaiser Alex davon erfuhr, nahm er ihn in Ehren auf, gab ihm viel Schätze und bat ihn um die Lanze. Der Graf schenkte sie ihm und zog weiter seines Weges.

[113] Um das spätere Schicksal der heiligen Lanze zeigen sich die armenischen Quellen besonders interessiert. Urhajetzi und nach ihm Vardan (111) und Ganzaketzi (71=419) lassen St. Gilles (1100) die Lanze mit nach Konstantinopel nehmen und dem Kaiser Alex schenken. Vgl. R. Röhricht, G. K. Jer., 55[8], wo in den Reliquien-Katalogen von Konstantinopel wirklich die Lanze erwähnt wird. Bei Wilken, II, 133, wird gleichfalls die Lanze erwähnt und zwar im Besitze von Raymond von St. Gilles auf dem Kreuzzuge von 1101 in Kappadokien. Darüber berichtet auch Urhajetzi (348 = 56) und widerspricht sich selbst (vgl. 329 = 47—48) mit der folgenden Angabe, daß Raymond von St. Gilles nach der Eroberung von Jerusalem die Lanze mit nach dem Frankenland genommen und daß „als man erfuhr, er habe die Lanze Christi bei sich, alle zu ihm strömten". Dieser Bericht ist falsch, denn er traf die Kreuzfahrer von 1101 in Konstantinopel. Vgl. Wilhelm v. Tyrus, **10**, 12 a. a. O.; Wilken, II, 195—200.

[114] Bei Wilhelm v. Tyrus, **7**, 5; Wilken, I, 235, wird von einer Züchtigung Bagrats und seines Bruders (Gogh Vasils?) berichtet. Die umliegenden Klöster hätten sich über sie bei Gottfried beklagt und dieser hätte einige ihrer Besitzungen an sich genommen. Viel hat dieses Vorgehen, wie aus Wilhelm v. Thyrus' Worten zu ersehen ist, nicht genutzt.

[115] Bei dieser Gelegenheit spricht Urhajetzi (325 = 44) wieder von bekannten Offenbarungen: „Damit die Offenbarungen des armenischen Patriarchen Nerses in Erfüllung gehen, soll die Erlösung von Jerusalem durch das Volk der Franken erfolgen. Aber es soll wieder wegen Sünden in die Hände der Barbaren fallen." Diese letzten Worte können kaum von Urhajetzi stammen, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach sind sie ein Werk seines Fortsetzers, der, wie oben gesagt, hie und da Einschiebsel macht, was besonders daraus hervorgeht, daß er den Untergang der Grafschaft Edessa (1144) schon bei Urhajetzi († 1132) voraussagen läßt. Nach armenischen Quellen ist der armenische Patriarch

limisches Blut und übernimmt die Rache für die Bedrückten und mißhandelten Christen[116]. Michael der Syrer (412=329) erzählt von einem ungenannten Patriarchen, daß er, nachdem er eine Straße von den Ungläubigen gesäubert, seine mit Blut besudelten Hände wusch, dabei den entsprechenden Psalm rezitierte und dann die Messe zelebrierte.

Bei diesem Bericht tritt die bekannte Mangelhaftigkeit der armenischern Quellen hervor, daß sie über die Ereignisse außerhalb ihrer Heimatgrenzen schlecht unterrichtet sind und sich begnügen, nur mit Übertreibung und Enthusiasmus die Taten der ihnen sympathischen Gottesstreiter zu schildern. So verhält sich auch der Bericht über den gleich darauf erfolgten Krieg gegen die Ägypter, wobei die Franken 100000 von ihnen allein ins Meer trieben, wo sie ertrinken (Urhajetzi, 327=46)[117].

Nachdem wir den ersten Kreuzzug bis zu seinem eigentlichen Ziele, der Eroberung der heiligen Stätten, nach armenischen Quellen verfolgt haben, wenden wir uns zu Balduins Unternehmungen und seinen Beziehungen zu den Armeniern in Edessa.

B. Die Franken und die Armenier.

I. Die Gründung der Grafschaft Edessa.

Edessa oder Urha, die bedeutendste Stadt von Mesopotamien, hatte nach wechselvollem Schicksal sich zu der Zeit unter dem Schutze des gewandten Armeniers Thoros[118] vom türkischen Joch frei gemacht und lag wie eine Oase inmitten der muslimischen Welt. Er war als griechischer Kyropalates hingekommen, wurde nachher vom türkischen Emir Tutusch als Gouverneur[119] eingesetzt, aber als später die Franken heranrückten, hatte er die türkische Besatzung verjagt und war der alleinige Herr der Stadt geworden. Sein hohes Alter aber und die Uneinigkeit der Bürger hatte seine Stellung gegen die muhamedanischen Emiren unhaltbar gemacht. So sah auch er in

---

Wahram damals in Jerusalem gewesen und kaum dem Tode entgangen, vgl. Urhajetzi, 326 = 45; Anetzi, 448; Camcean, III, 20. Wie schrecklich die Lage in Jerusalem gewesen ist, siehe noch bei Wilhelm v. Thyrus, 8, 8; Wilken, I, Einleitung.

[116] Nach Urhajetzi und Anetzi tötet er im Tempel allein 65000 Menschen.

[117] Vgl. Wilhelm v. Thyrus, 4; Wilken, I, 164ff. Nach Pater Alischanian („Schnorhali", 169) war der Heerführer der Ägypter ein übergetretener Armenier namens Emerino. Zu jener Zeit spielten die Armenier dort eine große Rolle, das Geschlecht Pahlavuni hatte das Reichsverweseramt inne, wobei die eigentlichen Sultane nur eine Nebenrolle spielten (ibid. 162). Auch in Tasso's „Jerusalem" kommt ein armenischer Reichsverweser namens El-Attal-Schahan-Schah vor.

[118] Über Edessas (Urhas) Vorgeschichte vgl. Weil, III, 70, 131, 149, 161 ff. usw.; Wilken, I, 164f.; R. Röhricht, 100[7]. Nach Alischanian („Schnorhali" 502) stammte Thoros aus Hethumiden von Lambron. Er wird auch fälschlich als der Bruder von Konstantin Rubinian genannt.

[119] Vgl. Urhajetzi, 300 = 35ff. bis 316 = 36; Petermann, 107.

den Franken Bundesgenossen und wandte sich an sie um Hilfe, d. h. an Balduin, der ihm am nächsten war.

Den Anfang seiner separaten Unternehmungen hatte Balduin schon früher gemacht. Die Belagerung von Antiochien schien für seine Person unvorteilhaft. So sehen wir ihn bald nach Norden in der Richtung von Telbaschar ziehen[120]. Urhajetzi sagt nicht, wie er dazu kommt, aber die lateinischen Quellen lassen klar erkennen, daß er auf armenische Unterstützung gerechnet (vgl. H. v. Sybel, 1. Kreuzzug 310, 311, 314—15) und wie seine Erfolge zeigen, sich nicht getäuscht hat[121], was auch daraus zu erkennen ist, daß er mit sehr schwacher Begleitung ausgerückt war. Telbaschar gewann er mit 100 Reitern (Urhajetzi, 316=35—36). Sein Glück und die Gunst der Armenier halfen ihm in allerkürzester Zeit die Lande bis zum Euphrat zu unterwerfen und seinen Namen weithin bekannt zu machen. Auch Thoros hörte davon, und seine hilfesuchende Gesandtschaft[122] traf Balduin schon in Telbaschar (Anfang Februar 1098). In seinem Berichte nennt Urhajetzi Thoros „Herrn von Edessa“[123], Kyropalates und Fürst der Romäer, worunter nicht zu verstehen ist, daß er ein Grieche war oder die Stadt etwa noch unter griechischer Oberhoheit gestanden hatte, sondern er war griechischer General gewesen; sein Vater hatte einen armenischen Namen[124]. Bis dahin

---

[120] Telbaschar wird sonst auch Til-Avediatz genannt (Grigor, 501 = 162; Vardan, 111[2]) und liegt 2 Tagesreisen nordwestlich von Halep.

[121] Nach Wilhelm v. Tyrus, **4**, 1, ist es keine eigentliche Eroberung, sondern nur eine unblutige Besitzergreifung der Gegend gewesen, denn die Armenier übergaben ihm alle Festungen, die nach der Flucht der Türken ihnen in die Hände gefallen waren, ebenso vorher die Städte Maresia und Artasia (Wilken, I, 171; H. v. Sybel, 310, u. a.). „Aus den Schlössern und Burgen, vor denen er vorbeizog, kamen die Armenier mit Fahnen und Kreuzen ihnen entgegen und küßten den Pilgrimen, ihren Befreiern vom Türkenjoche, Kleider und Füße,“ sagt Wilken (I, 167); vgl. Fulcher, Garn., p. 825. Der Fürst Bagrat ist es, der ihn zu diesen Eroberungen anstachelt. Über dessen interessante Erscheinung verweisen wir lediglich auf die untenstehenden Quellen. Denn da die armenischen Quellen nichts von ihm berichten, liegt es außerhalb des Rahmens unserer Abhandlung darauf näher einzugehen. Vgl. Wilken, I, 165, 235; Wilhelm v. Tyrus, **4**, 1, 2; R. Röhricht, 99—100.

[122] Bei Michael dem Syrer (410—11 = 328—29) ist über diese Einladung etwas abweichend berichtet. Er nimmt Thoros' Einladung nach der Eroberung von Antiochien an, merkt aber bald seinen Fehler und berichtet gleich nachher über Baghi-Sians Ermordung. Sein Bericht hat außerdem etwas märchenhaftes. Der Fürst Theodoros von Urha, der seit den Zeiten Philarets des Armeniers dort regierte, sandte Boten an die Kreuzfahrerfürsten, daß sie einen Herrn für Edessa schicken sollten. Diese freuten sich sehr, dankten Gott und sahen darin eine Fügung Gottes und ein Zeichen für die baldige Eroberung Jerusalems. Gottfried sandte seinen Bruder Balduin (den er Platon nennt) und dieser nahm die Stadt ohne weiteres in Besitz. Vgl. H. v. Sybel, 317[3].

[123] Der spätere Annalist Hetum (Haython) von Korikos erwähnt irrtümlich Edessa unter den Türken, S. 472: „1098, Antiochien und Edessa wurden von den Barbaren gerettet. Ebenso Orderich (H. v. Sybel, 308).

[124] Wilhelm v. Tyrus, **4**, 2, nennt ihn einen Griechen, was nicht richtig sein kann. Obwohl Urhajetzi ihn einen „Romäer“ nennt, so weist er damit

hatte er noch keine Möglichkeit gehabt, sich mit den Franken in Verbindung zu setzen, wir wissen es wenigstens nicht. Ob er auf den Brief, den die Franken von Nicäa aus an ihn geschrieben, reagiert hat oder nicht, wissen wir ebensowenig. Jetzt, wo die Franken so nahe waren und Balduin das Tagesgespräch bildete, faßte er in seiner hartbedrängten Lage den Entschluß, den tapferen Franken als Werkzeug zu benutzen, um seine Herrschaft zu befestigen[125]. In dieser seiner Absicht wurde er, wie schlau und berechnend er auch war, bald bitter enttäuscht. Dieser Schritt kostete ihn Herrschaft und Leben[126].

Balduin ließ sich das nicht zweimal sagen und trat die Reise mit 60 Rittern an[127]. Nur seiner Kühnheit verdankt er es, daß er unter solchen Umständen den Nachstellungen der Türken entging und glücklich Edessa erreichte. Hier war die Aufnahme sehr herzlich und feierlich, die die Edessaner ihm als einem Befreier und Helden bereiteten. Sein Einritt (20. Februar 1098) in die Stadt glich einem Triumphzuge: „Und es ging eine Menge von der Bevölkerung der Stadt ihm entgegen, man brachte ihn mit großem Jubel in die Stadt, und es war eine Freude für alle Gläubigen . . .“ (Urhajetzi, 316 = 35—36). In diesem Enthusiasmus sah sicherlich Thoros eine Gefahr für sich, Balduin dagegen einen Vorteil. Urhajetzi sagt ausdrücklich (entgegen allen abendländischen Quellen), wie wir gesehen haben, daß es sich lediglich um eine Hilfeleistung handelte, für die Balduin Zugeständnisse erhalten sollte. Von einer Adoption oder Nachfolgerschaft Balduins, die dem Urhajetzi als Augenzeuge und Mitbürger nicht unbekannt geblieben wären, ist bei ihm keine Rede[128].

---

nicht auf seine Nationalität hin, sondern nur auf seine Stellung im griechischen Heere, auf seinen vermutlichen Übertritt zur griechischen Kirche. Solche „Renegaten“ werden von den Armeniern „Romäer“ genannt. Über Thoros siehe noch Petermann, 107.

[125] Urhajetzi, 316 = 35: „Als Fürst Thoros der Romäer davon hörte, freute er sich gar sehr. Er sandte Boten zu dem fränkischen Grafen nach Telbaschar und rief ihn zu Hilfe gegen seine Feinde und die ihn bedrängenden Emire.“

[126] Hier kollidiert Urhajetzi mit den abendländischen Quellen. Beide sind Augenzeugen, Urhajetzi und Fulcher (vgl. auch H. v. Sybel, 1. K-zug, 314), aber beide berichten aus begreiflichen Gründen verschieden. Die bekannten deutschen Bearbeiter aus unserer Zeit nehmen wenig Rücksicht auf Urhajetzi, besonders R. Röhricht (1. K-zug, 102[1]). Er nennt ihn „einen energischen Feind der Franken“, was wir gerade in diesem Falle nicht zugeben können, denn obwohl er Grund hatte, Balduin als den Urheber von Thoros' Sturze hinzustellen, tut er dies nicht ohne weiteres (vgl. Petermann, III, besonders). Allerdings tritt hier nicht die ganze „Feindseligkeit“ Urhajetzis gegen die Franken hervor, diese macht sich erst später bei anderen Gelegenheiten, von denen wir noch reden werden, geltend.

[127] Nach Wilhelm v. Tyrus, 4, 2; R. Röhricht, 100[5], mit 80 Rittern. Unterwegs findet er gegen die türkischen Nachstellungen bei einem armenischen Fürsten Zuflucht.

[128] Dafür, daß die Adoption ihm aufgezwungen wurde, spricht auch der Umstand, daß diese erst später unter Drohungen in aller Form stattfand, sonst

Daß Thoros wirklich nur auf Hilfe bedacht war, zeigt schon der Umstand, daß er alsbald Balduin auf die Probe stellt, und als der Nachbarfürst Konstantin von Gargar nach Verabredung zu einer gemeinsamen Aktion gegen die Türken eingetroffen war, schickte er sie alle beide mit seinen Truppen ins Feld. Daraus ergibt sich noch, daß er einen allgemeinen Angriffsplan gefaßt hatte und die Zeit zur Abrechnung mit seinen Quälern für gekommen erachtete. Dieser sein Plan war sehr klug, denn die türkische Herrschaft war auch in Mesopotamien im Abnehmen begriffen und eine kühne Aktion, welche er durch Balduin und Konstantin — er selber war alt — vollziehen lassen wollte, konnte manchen unerwarteten Erfolg herbeiführen[129]. Die erste gemeinsame kriegerische Unternehmung unter Balduins Leitung gegen den Emir Balduk von Samosat mißlang vollständig. Die Niederlage kostete die Christen 1000 Menschenleben[130]. Thoros, dem Balduins Ansehen nicht ganz bequem war, sah sich enttäuscht, und eine Abkühlung der Freundschaft trat ein. Wahrscheinlich benutzten einige „hinterlistige und bösartige" Männer diese Gelegenheit, um ihre persönliche Erbitterung gegen Thoros zu befriedigen[131]. Vierzig Leute gingen nachts zu Balduin (Urhajetzi, 318 = 37) und machten mit ihm einen Geheimbund, Thoros zu ermorden und die Stadt ganz ihm zu übergeben. Balduin ließ sich mit Leichtigkeit überreden. Nachher gewann man auch die Zustimmung des Fürsten Konstantin von Gargar[132], der bei dem

---

hätte sie Thoros wohl gleich nach Balduins Eintreffen vollzogen. Urhajetzi sagt über die Bedingungen der Hilfeleistung folgendes: „Thoros schloß sein Übereinkommen mit ihm (Balduin)". Das armenische Wort „miabanutiun" bedeutet weiter nichts als Vertrag, und ein solcher ist sofort nach Balduins Eintreffen geschlossen worden. Über die eigenartige „Verbrüderung" und die Zeremonie, von der die Abendländer berichten, beide hätten sich am Oberleib entkleidet und sich gegenseitg an die Brust gedrückt, schweigt Urhajetzi gänzlich.

[129] Wir verfolgen hauptsächlich Urhajetzis Berichte.

[130] Über die Zeit vgl. R. Röhricht 101[4], Die abendländischen Quellen schieben die Schuld an der Niederlage den Armeniern zu, da sie sich mehr dem Plündern hingegeben hätten. Urhajetzi sagt nichts darüber, in derlei Dingen ist er Meister im Schweigen. Wahrscheinlich ist der Bericht der abendländischen Quellen richtig.

[131] Die Abendländer berichten, daß er alt und bei den Bürgern ohne Einfluß gewesen sei und die Bürger grausam behandelt hätte. Urhajetzi sagt dagegen: „Diese Undankbarkeit hat Thoros nicht verdient, weil durch seine außerordentliche Klugheit, durch seine raffinierte Gewandtheit und große Tapferkeit Urha von der Sklaverei und dem Tribut an die bösen und schlechten Türken gerettet worden war."

[132] Diesen Fürsten verwechseln die Abendländer (wie Albert v. Aix bei R. Röhricht, 102[1]) mit einem anderen Fürsten Konstantin Rubinian, der gar nichts mit den Edessaer Ereignissen zu tun hat, und nur bei den lateinischen Berichterstattern, wie alle Rubinians, „Fürst von den Bergen" genannt wird. Urhajetzi nennt ihn Konstantin, Sohn des Ruben, um ihn von Konstantin von Gargar zu unterscheiden. Dieser war inzwischen von Edessa nach Gargar (nördlich von Edessa am Euphrat) heimgekehrt, wurde aber wieder herbeigerufen, was schon zeigt, daß die Umwälzung in Edessa vorher sorgfältig vor-

Attentat gegen Thoros eine Rolle gespielt haben wird, obwohl Urhajetzi wenig von ihm spricht. Zur Ausführung ihrer Pläne wählten sie einen Sonntag[133]. Zuerst überfielen sie plötzlich die Getreuen des Thoros, plünderten ihre Häuser und machten sie unschädlich. Dann besetzten sie die obere Burg. Thoros nahm seine Zuflucht in die untere, welche aber gleich am nächsten Tag, einem Montag, umzingelt und angegriffen wurde. Er merkte bald, daß alles verloren war und stellte schriftliche Bedingungen: er werde die Stadt verlassen und sich mit seiner Gemahlin nach Melitine begeben, wenn Balduin sich für sein Leben verbürge. Balduin nahm diese Bedingungen an und zu Thoros Beruhigung schwur er (in der Apostelkirche)[134] feierlich „bei den großen Heiligen der Christenheit und bei den heiligsten Reliquien der Armenier". Daraufhin übergab Thoros ihm die Zitadelle. Am Dienstag, wieder einen Tag darauf, was nicht ohne Bedeutung ist, brach beim Volk ein Tumult gegen Thoros' Leben aus. Der Pöbel drang in die Burg ein und warf Thoros über die Mauer mitten in die tobende Volksmenge, die ihn an Ort und Stelle tötete. Die geschändete Leiche wurde an einen Strick gebunden und durch die Straßen geschleift (eine barbarische Art der Rache im Orient). Auf diese Weise wurde Balduin der unbeschränkte und alleinige Herr der Stadt. So ist die Sachlage nach Urhajetzi[135].

Nach den abendländischen Quellen ist die Sachlage kurz folgende[136]: Thoros ist der frühere Statthalter des byzantischen Kaisers (Urhajetzi widerspricht dem nicht), sieht sich aber von den benachbarten Türken bedrängt. Er erfährt von den glänzenden Erfolgen Balduins und wird vom Beirate (12 Älteste, Urhajetzi weiß nichts davon) genötigt, ihn zur Hilfe zu rufen. Thoros verspricht ihm gleiche Rechte in der Regierung und auch gleichen Anteil an den Einnahmen. Balduin nimmt die Bedingungen an und zieht

---

bereitet war. Seine Teilnahme ist auch nach anderen Quellen (Wilhelm v. Tyrus, **4**, 4; Wilken, I, 168) zu beweisen. Ihn können wir nicht als einen Feind von Thoros hinstellen, da er mit ihm verbündet war, wie seine Teilnahme an dem Krieg gegen Balduk zeigt. Wahrscheinlich hat man ihn, ebenso wie Balduin, durch Zugeständnisse auf seine Seite gebracht, wovon uns jedoch nichts berichtet ist.

[133] Nach Urhajetzi (318 = 37) 14 Tage vor Ostern, den 7. März 1098. Die Ermordung ist nach 2 Tagen erfolgt, den 9. März 1098. Vgl. auch R. Röhricht, 102.

[134] Petermann, 111.

[135] Als Urhajetzi später, zwei Jahre darauf, von einer schrecklichen Hungersnot in Urha berichtet (331 = 49), fügt er noch hinzu: Das war das Gericht Gottes für den Mord an Thoros. Sie hatten auf Kreuz und Evangelium geschworen, dennoch wurden sie abtrünnig, mordeten ihn und steckten seinen Kopf schimpflich auf eine Stange. Hernach warfen sie ihn vor die Kirche des Erlösers. Deshalb ließ Gott diese Not über uns kommen, und Jahr für Jahr blieb der Zorn Gottes über Urha bestehen. Diese Einzelheit schon zeigt, wie gut orientiert Urhajetzi gewesen ist.

[136] Vgl. Wilhelm v. Tyrus, **4**, 3—5; Wilken, I, 167f.; H. v. Sybel, 314f.; R. Röhricht, 1. K-zug, 100—3.

nach gefahrvollem Marsche[137] unter großem Jubel der Bevölkerung in Edessa ein. Thoros, schon neidisch und mißtrauisch über Balduins ungemein große Beliebtheit geworden, erfüllt sein Versprechen nicht, will Balduin nur als einen Söldnerfürsten betrachten und übergibt ihm die Grenzwache, um ihn von der Stadt fern zu halten. Dieser lehnt das ab und droht die Stadt zu verlassen. Thoros wird nun von den Bewohnern, die in Balduin den geeignetsten Mann für die Verteidigung der Stadt sahen[138], gezwungen ihn unter eigenartiger Zeremonie[139] (Urhajetzi sagt nichts davon), zu adoptieren und ihn zu seinem Nachfolger (er war ja alt und kinderlos) zu erklären. Die erste Waffentat Balduins aber mißlingt, was die armenischen Truppen verschuldet haben sollen[140]. Bald nach seiner Rückkehr empört sich die Bevölkerung gegen Thoros, da er sie früher hart behandelt hatte, sie sammelt sich um Balduin, gewinnt seine Zustimmung zu ihrem Vorhaben und belagert Thoros' Burg. Balduin versucht vergebens, ihm wenigstens das Leben zu retten und ratet ihm zu fliehen. Thoros will sich darauf an einem Strick herablassen, wird aber von den Pfeilen der Meuterer durchbohrt und getötet. Seine Leiche wird in den Straßen herumgeschleift und zerstückelt[141]. Am nächsten Tage bieten die Ältesten der Stadt Balduin die Regierung an, der sie zuerst scheinbar ablehnt, bald aber annimmt[142].

In den Hauptzügen sind beide Schilderungen übereinstimmend, nur die Motivierungen der Ereignisse stehen in vollem Widerspruche miteinander. Die abendländischen Quellen schieben die Schuld allein auf Thoros, während Urhajetzi ihn in Schutz nimmt, gegen Balduin nichts Belastendes sagt und einige Edessaner („listige und bösartige Männer") als Urheber hinstellt. Die ersteren berichten auch vom Vorhandensein einer Unzufriedenheit gegen Thoros, daß er nämlich durch seine Habgier und Rachsucht seine Gegner grausam gequält und ihre Güter durch gedungene Türken verwüstet hätte[143], daß Balduins Anwesenheit für sie den Zeitpunkt der Abrechnung näher gebracht habe usw. Darüber finden wir bei Urhajetzi kein Wort. Die Abendländer scheinen nur Thoros' Gegner gekannt und sie allein als Quelle benutzt zu haben. Somit stehen sie aber auf einem ihm feindlichen Standpunkt. Sie haben die Verhältnisse nicht gründlich gekannt und bleiben also, sozusagen, die Anwälte der gegnerischen Partei, deren Interessen mit denen ihres Fürsten harmonierten. Dagegen kennt Urhajetzi, als Eingeborener die Verhältnisse gründlich, sagt weder etwas gegen Balduin noch ist er empört über die Umwälzung, oder beklagt sich über eine Verschlechterung der Lage unter fränkischer Herrschaft, sondern richtet sich nur gegen die Art der Umwälzung, gegen die Treulosigkeit, den Wortbruch und den Mord des Obersten. Aus diesen Gründen legen wir Urhajetzis

---

[137] Vgl. Anm. 146. [138] Vgl. Anm. 146. [139] Vgl. Anm. 128. [140] Vgl. Anm. 130.
[141] Vgl. Anm. 135 und 154. [142] Vgl. Anm. 151. [143] Vgl. Anm. 158.

Berichten mehr Wert bei[144]. Während die abendländischen Quellen das wehrlose Opfer mit allen Untugenden schmücken, dem Toten die Schuld an seinem jähen Untergange selbst zuschreiben und den Lebenden nichts ins Gesicht zu sagen haben, ergreift Urhajetzi Partei für den Toten, nimmt den Wehrlosen in Schutz, sagt den lebenden Mächtigen die Wahrheit ins Gesicht, hält ihnen ihr Unrecht und ihren Eidbruch vor. Auch darin steht Urhajetzi höher als die fremden Quellen.

Wie abweichend und in Einzelheiten weit auseinandergehend die Angaben der abendländischen Quellen darüber auch sind, die Hauptpunkte und Motive der Vorkommnisse bleiben im Ganzen dieselben[145]. Trotzdem diese Balduin als ganz unschuldig und gegen die Meuterei machtlos darstellen (vgl. Henne am Rhyn, 37—8) und Urhajetzi ihn nicht direkt als den Urheber des Sturzes und Mordes von Thoros anklagt, so ist doch seine Mitschuld sehr wahrscheinlich; denn der Ausgang der Dinge spricht direkt dafür. Er war mit nur wenigen Streitkräften (nach Urhajetzi, 60, nach W. v. Tyrus, 4, 2, 80 Rittern) nach Edessa gekommen, aber trotzdem hatte er einen ungemein günstigen Eindruck erweckt. Sein Ruhm hatte schon früher, nach der Besetzung von Telbaschar und Ravendan, Edessa erreicht. Seine Tapferkeit, Gewandtheit und besonders seine glänzende Ausrüstung, denen er seine Erfolge verdankte und die Gunst aller umwohnenden Armenier erwarb, galten für unwiderstehlich. So sind auch sein schnell gesteigerter Einfluß und seine Beliebtheit zu verstehen[146]. Es wäre für ihn und im Interesse seiner Bestrebungen zu töricht gewesen, diese günstige Gelegenheit nicht zu seinem Vorteile auszunutzen und durch einen Handstreich, für dessen Gelingen die Verhältnisse bürgten, Edessa einzunehmen und mit seinen andern Ländereien zu vereinigen. Er hatte gewiß vorher schon im Sinne, seine Hand irgendwie auf Edessa zu legen, so erschien ihm der Boden in Edessa gut vorbereitet und der Vorschlag (obwohl er, wie alle Quellen einstimmig berichten, nicht von ihm ausgegangen ist) der Verschwörer herzlich willkommen. Die Sorge des Thoros gegen diesen aufdringlichen Fremdling, den er nur hatte benutzen wollen, der über wenig Streiter verfügte und trotz seiner Niederlage hohes Ansehen genoß, war nicht unberechtigt; denn er — klug wie

---

[144] Vgl. Anm. 148.

[145] Vgl. darüber besonders H. v. Sybel, 314—19; R. Röhricht, 99—102; Henne am Rhyn, 37—8 u. a.

[146] Wir bringen ein Wort Wilhelm v. Tyrus' (**4**, 1), um zu zeigen wie die Franken bei den Armeniern aufgenommen wurden: „Die Gläubigen aber (d. i. Armenier) die ihn aufgenommen hatten, empfingen von seiner Gegenwart eine solche Kraft und ein so kühnes Vertrauen, daß, wie es in Propheten heißt, einer ihrer tausend jagte und zwei zehntausend flüchtig machten, und nicht nur das Volk hing ihm so an, sondern auch die christlichen Fürsten, die in jenen Gegenden waren, verbündeten sich mit ihm und leisteten ihm Gehorsam, um mit ihm ihre Kräfte auf ein Ziel zu richten."

er war — erkannte sofort die daraus entstehende Gefahr und Balduins Absichten. Wahrscheinlich auch aus diesen inneren Gründen wollte er seine Versprechungen, wenn er sie wirklich gemacht haben sollte, umwandeln und ihn bloß als Söldner betrachten[147].

Balduin war nicht der Mann, dem eine so offenbar günstige Situation entgehen konnte. Er drohte, Edessa sofort zu verlassen, womit er — ob er es ernst gemeint hat, ist zu bezweifeln —, sein Ziel vollständig erreichte. Die Edessaner wollten ihn durchaus nicht abziehen lassen, und er benutzte seine Beliebtheit, um durch gewandte Zweideutigkeiten seine unreinen Absichten zu erreichen[148]. Dazu waren ihm die folgenden drei Umstände günstig. Seine beispiellose Beliebtheit, Thoros' schwankende Stellung und Unbeliebtheit, wenigstens bei einem Teile der Bevölkerung, und die bedrängte Lage der Stadt, die gerade durch Balduins Eintreffen sich außerordentlich gebessert hatte. Er hatte sich vor keinem Mittel gescheut, um den unbequemen alten Herrn der Stadt zu beseitigen. Er hatte ja schon vor Tarsus und Mamistra die Waffen ungerechterweise gegen seine eigenen Waffenbrüder ergriffen und war deshalb bei allen Kreuzfahrern verhaßt geworden. Hier konnte er wenig an Waffengewalt denken, denn es wäre für ihn aussichtslos gewesen, mit einer Hand voll Franken etwas erreichen zu wollen. Deshalb wählte er den andern Weg. Er mußte sich hüten, nochmals offen eine schlechte Sache zu betreiben[149].

Wir haben leider keine Beweise[150], ob er direkt an Thoros' Mord beteiligt war, oder ob er ihn beschlossen und herbeigeführt hat. Ebensowenig können wir beweisen, ob er ihn wenigstens hätte verhindern können, wenn er es gewollt hätte. Das sind Fragen, auf welche wir keine sichere Antwort haben[151]. Wir sind

---

[147] Darüber, daß Thoros alt und wegen seiner Grausamkeiten in der Stadt sehr verhaßt gewesen ist, wie die lateinischen Quellen es behaupten, ist bei Urhajetzi nichts zu finden. (Als einen Grund von seiner Unbeliebtheit ist vielleicht seine vermutliche Angehörigkeit zur griechischen Kirche anzusehen.) Daß aber seine Stellung mit dem Erscheinen der Franken erschüttert wurde, ist klar.

[148] H. v. Sybel und Henne am Rhyn legen ebenfalls Urhajetzis Berichten mehr Wert bei. Der zweite (38) urteilt über Balduin folgendermaßen: „Und Balduin spielte von da an eine Rolle, die ihm nicht ganz zur Ehre gereicht. Er besaß die Zuneigung der Edessaner, und dies machte ihn sicher", im weiteren sagt er: „. . . aber aus dunklen Ursachen war die Erbitterung gegen den schuldlosen Mann (Thoros) so groß . . ." und meint auch, daß Balduin „seinen Adoptivvater nicht genügend schützte".

[149] Wilken, I, 169: „Balduin nahm an den Gewalttätigkeiten keinen offenbaren Anteil, denn er fürchtete sich, seinen Namen durch eine solche Tat noch verhaßter bei seinen Brüdern zu machen."

[150] B. v. Kugler, 43.

[151] Urhajetzi sagt, daß die Verschwörer Balduins Zustimmung gewannen. Daraus können wir jedoch nicht ohne weiteres schließen, daß er persönlich daran teilgenommen hat, obwohl Wilkens (I, 67f.) Äußerung, er hätte „keinen offenbaren Anteil gehabt . . .", was er aus Albert (IV, 22) entnommen hat, ziemlich deutlich besagt, daß Balduin in der Sache doch den „spiritus rector"

wohl berechtigt, den letzten Punkt ihm zur Last zu legen: es hätte genügt, wenn er, auf seinen Schwur gestützt, sich gegen den Pöbel oder dessen Führer und für Thoros' Leben eingesetzt hätte[152]. Außerdem hätte der Eindruck seiner hinreißenden Persönlichkeit allein genügt, wenn er es nur gewollt.

Daß Thoros am Leben blieb und darüber hinaus noch frei zu seinem Verwandten, dem Fürsten Gabriel in Melitine ziehen durfte, bedeutete für Balduin eine Gefährdung seines Planes; Thoros und Gabriel hätten ihn nicht ohne weiteres in seinem neuen Besitze bleiben lassen[153]. Er wird also wie bei den Vorereignissen als auch bei der Ermordung[154] des Thoros wenigstens mit Genugtuung und geheimer Billigung zugesehen haben, wie alles sich nach seinen Wünschen vollzog. Seine vorhergegangenen klar bewiesenen Treulosigkeiten berechtigen uns übrigens zu der Annahme, daß er in diesem für ihn so verlockenden Falle nicht ganz unschuldig war[155].

Nun einiges über die Stimmung des Volkes und dessen Stellungnahme zu den geschilderten Ereignissen. Die lateinischen Quellen[156] lassen die Einladung Balduins nicht durch Thoros, sondern durch die Ältesten der Stadt geschehen. Somit ist Thoros kein souveräner Fürst. Sie wollen seine Stellung als zugunsten der Ältesten eingeschränkt hinstellen, um den Aufstand der Bürger und die Machtlosikeit Balduins gegen Ausschreitungen klar zu machen. Ein Magnatenwesen unter der Regierung des Thoros läßt auch Urhajetzi in seiner Chronik erkennen, aber nur für die vorhergehenden Zeiten. Da er in seinen Berichten immer nur von Thoros spricht und keinen andern mit Namen nennt, so können wir annehmen, daß zu jener Zeit er der alleinige Machthaber gewesen ist und er allein Balduin

---

gespielt, nach außen hin aber sich nur dem Willen des Volkes gefügig gezeigt hat. Er sagt auch weiter: „Am andern Tage übergaben sie die Stadt Balduin, der anfangs zum Schein ihr Anerbieten anzunehmen sich weigerte . . ."

[152] Vgl. oben Urhajetzi (Anmerkung 126) über die Hungersnot in Edessa, welche er als eine Strafe für diesen Wortbruch bezeichnet.

[153] Vgl. Petermann, 111.

[154] Daß Thoros selber an seinem Tode schuld gewesen sei, weil er sich an einem Strick habe retten wollen, wie die lateinischen Quellen berichten, kann nicht richtig sein, vgl. Urhajetzi.

[155] Ob er persönlich den Plan und seine Ausführung so gewandt geleitet hat, daß niemand, nicht einmal seine Landsleute, etwas davon erfuhren, bleibt auch eine offene Frage (vgl. Anmerkung 131). Über den Bericht Urhajetzis finden wir bei Petermann (112) folgende nicht uninterressante Äußerungen: „In diesem Bericht stimmt nur die Wut des Pöbels nicht zu den Lobsprüchen, die Matthäus (Urhajetzi) dem Thoros, den er keineswegs als alt und schwach schildert, kurz zuvor erteilt. Allein teils beziehen sich dieselben nur auf seine Tapferkeit und Klugheit, wodurch er die Ungläubigen von Edessa fern gehalten hatte, wobei Erpressungen und sonstige Ungerechtigkeiten mit stattfinden konnten, teils fragt es sich, ob nicht Schmeicheleien, Bestrebungen, Verleumdungen usw., die gerade nicht von Balduin selbst auszugehen brauchten, dabei im Spiele gewesen sind."

[156] Wilhelm v. Tyrus 4, 2; Wilken, I, 167[17].

zu Hilfe gerufen hat. Auch die angebliche frühere Erbitterung der Bewohner gegen ihn ist unwahrscheinlich; denn sie wußten, wie tapfer Thoros sie vor den Türken geschützt (Urhajetzi, 317 = 37) hatte. Außerdem ist es nach Urhajetzi nicht die Bevölkerung, die die Umwälzung herbeigeführt, sondern sie erscheint nur als die getriebene und geführte[157]. Mehrere der unzufriedenen Notabeln der Stadt, die aus verschiedenen Gründen unzufrieden waren[158], sind bei ihm (Urhajetzi) als Anführer angegeben. Die passive Haltung des Volkes am Anfang erhellt daraus, daß Thoros Montag gefangen genommen wird, die Erbitterung und Zügellosigkeit des Pöbels aber bricht erst nach einem Tage aus. Thoros wird am Dienstag ermordet. Daraus schließen wir, daß das Volk in der dazwischenliegenden Nacht durch die persönlichen Feinde des Thoros oder nach einem von Balduin ausgegangenen Beschluß in der Richtung hin bearbeitet und gehetzt worden ist. Natürlich mußte dabei immer auf die Gefahr, in der das Volk stehe, hingewiesen werden. Urhajetzi sagt mit klaren Worten von der Vorbereitung der Revolution: „Sie trieben die Bevölkerung über Thoros". Nach seiner Auffassung hat Thoros gar nicht diese Katastrophe verdient, wie die lateinischen Quellen es wissen wollen. Urhajetzi nennt Balduins Verhalten Thoros gegenüber nichts weiter als puren Undank, das des Volkes Verräterei und Treulosigkeit. Und in diesen Worten finden diese traurigen Ereignisse in Edessa ihre richtige Charakterisierung.

Bei der Behandlung dieser Ereignisse bleibt uns noch die letzte Frage zu erörtern, warum Urhajetzi, nach dessen Standpunkt die Franken nur Unheil ins Land gebracht haben[159], Balduin nicht in offenen

---

[157] Es ist zu merken, daß nach lateinischen Quellen ein Jahr darauf in Edessa ein Aufstand gegen Balduin ausbricht.

[158] „. . . Der alte Fürst selbst habe oft gegen diejenigen, welche seinen Forderungen sich widersetzten, die Türken herbeigerufen, daß sie deren Weinberge zerstört, deren Saaten verbrannt, deren Herden geraubt hätten"; Wilken, I, 169. Weshalb Wilhelm v. Tyrus (**4**, 4) eine Fülle von Untugenden und schlechten Eigenschaften über Thoros häuft, ist klar. Dasselbe tut er auch bei anderen armenischen Fürsten, wie Bagrat, Gabriel, später Gogh Vasil, (bei dem er aus gleichen Gründen später über die Befreiung Bohemonds durch ihn schweigt), welche irgendwie in Konflikt mit den Franken geraten. Wilhelm v. Tyrus nennt Thoros' Verhalten treulos, was vom armenischen Standpunkte aus eher für Balduin paßt (Urhajetzi, 424 = 108). Es ist doch selbstverständlich, daß die Armenier ihre Besitzungen nicht den Franken abtreten wollen. Und das spätere Verhalten der beiden ersten Grafen von Edessa (Balduin I. und Balduin v. Burg) findet bei Urhajetzi klipp und klar die Bezeichnung: „Undankbare Verleugner aller Wohltat und Güte . . ."

[159] In einer seltenen Naturerscheinung findet er (329 — 30 = 48) ein Vorzeichen für das Blutvergießen unter den Christen und sagt weiter: „Und dies geschah auch wirklich. Denn seit den Tagen, wo die Franken zu uns kamen, sahen wir kein Zeichen der Güte und Freude, sondern nur Zeichen des Zorns und Untergangs, der Verwüstung und Zerstörung des Landes, des Sterbens und der Metzeleien, des Hungers und der Verzweiflung . . ." Michael der Syrer sagt (422 = 341), als er in kurzem die Geschichte von Edessa erzählt: „Hernach kam es kurze Zeit unter die Franken, wurde aber erfüllt von Missetaten, und

Worten als Urheber der Verschwörung kennzeichnet. Petermann (111) bemerkt mit Recht folgendes dazu: „... Wenn man bedenkt, daß Matthäus (Urhajetzi) in Edessa selbst, und während die Franken noch im Besitz der Stadt waren, dieses niederschrieb, er also genötigt war ihren Landsmann und nachmaligen König von Jerusalem zu schonen, so geht meines Erachtens aus seinen Worten ziemlich deutlich die Teilnahme Balduins an dem Verbrechen hervor." Urhajetzi hat also nicht nur Rücksicht auf den Grafen genommen, sondern auch aus Angst die offene Anklage unterlassen, wie er später in folgenden Worten sagt: „Wir würden ihre zahlreichen Verbrechen aufgezählt haben, wagten es aber nicht zu tun, weil wir unter ihrer Herrschaft lebten" (424 = 118).

Unter diesen Umständen wurde die Grafschaft Edessa gegründet, durch welche der Einfluß der Franken nach Osten außerordentlich gesteigert wurde. Denn seitdem diente diese Grafschaft als Bollwerk für andere fränkische Herrschaften, und während ihres ca. 50jährigen Bestehens ist sie für die muhamedanische Welt ein Dorn im Auge gewesen und von dieser immer als der erste Angriffspunkt des Frankentums betrachtet worden.

Über den Ankauf von Samosat durch den Grafen, seine Kriegsunternehmungen und den Aufstand gegen Balduin und die Franken überhaupt in Edessa berichtet Urhajetzi nichts[160]. Von ihm als Grafen von Edessa erzählt er als seine letzte Tat dort, daß er „Urha gequält, viel Gold- und Silberschätze gesammelt und nach Jerusalem zur Thronbesteigung weggezogen sei" (335 = 52 — 3)[161].

---

die Kinder Zions saßen voller Trostlosigkeit da. Schade um seinen Untergang" (der durch Zengis Eroberung geschah).

[160] Bis dahin ist Urhajetzi keineswegs den Franken abgeneigt. Er lobt immer noch ihre Tapferkeit und Kühnheit. Seine Unzufriedenheit mit den Franken kommt erst später klarer zum Ausdruck, was auf die Gewalttaten jener zurückzuführen ist. Unverständlich bleibt nur, warum er von der Verschwörung gegen Balduin nichts sagt, was doch gerade er hätte gern berichten müssen. Nach der Eroberung Antiochiens ziehen Tausende von Pilgern nach Edessa (Wilhelm v. Tyrus, 7, 2) und werden dort reichlich bewirtet, ja sogar beschenkt — natürlich auf Kosten der Edessaner, denn Balduin selbst hatte ja keine Mittel — und die Pilger wunderten sich über seine Freigebigkeit (Wilhelm v. Tyrus, 7, 5). Seine Stellung in Edessa war nicht mehr sicher, wahrscheinlich auch infolge Erpressungen (Wilhelm v. Tyrus, 7, 6: „Wieder Andere strafte er nur um Geld, indem er ihr Vermögen für sich einzog") Nach ihm flieht selbst sein Schwiegervater Thoros der Rubenite, von seiner Geldgier verfolgt, in die Berge. Er ließ daher Hilfe vom Hauptheer kommen, um die Verschwörer zu strafen, und mit den von ihnen konfiszierten Gütern belohnte er die Franken. Aus Wilhem v. Tyrus schließen wir, daß eine Rückwirkung eingetreten war, wobei ein Racheakt für Thoros Mord nicht ausgeschlossen ist.

[161] R. Röhricht, G. K. Jer., 92, nennt es Tribut und entschuldigt ihn damit, daß er es für die Zurüstung seiner Reise nach Jerusalem benötigte. Dulaurier bringt im Texte (52 = 335) folgenden Satz: Balduin hatte durch die in Edessa erpreßte Summe „die Krone seines Bruders Gottfried gekauft", was sehr auffallend ist, da wir dies in keiner der drei uns bekannten Ausgaben von Urhajetzi finden. Wahrscheinlich hat auch Petermann (112) denselben Text

Ungefähr dasselbe sagt auch Wilh. v. Tyrus (7, 6): „Sie fürchteten (die Bewohner von Edessa), da er nie genug bekommen konnte, er möchte ihnen eines Tages all ihr Hab und Gut wegnehmen“[162].

Wir behandeln noch kurz die Kreuzzüge von 1101 nach armenischen und hauptsächlich nach Urhajetzis Angaben und wenden uns dann zu den Beziehungen zwischen Franken und Armeniern in Kilikien, im Fürstentume Antiochien und der Grafschaft Edessa.

Diese Kreuzzüge finden bei Urhajetzi eine verwirrte Darstellung[163], in der nur das traurige Schicksal der Pilger richtig geschildert wird. Der schreckliche Untergang aller Pilgerheere, den sie durch ihre Zuchtlosigkeit verdient hatten[164], wird natürlich auf griechische List und Treulosigkeit zurückgeführt[165], wovon wir bereits oben (Seite 19) gesprochen haben, als wir den 1. Kreuzzug behandelten.

Aus den drei Abteilungen der Pilger macht Urhajetzi nur zwei und stellt den einen unter St. Gilles (Raymond von Toulouse), den andern unter Petevin (Wilhelm IX. von Poitiers).

Urhajetzi läßt St. Gilles nach der Eroberung von Jerusalem irrtümlicher- und sich widersprechenderweise mit der heiligen Lanze nach „dem Lande der Franken“ zurückkehren[166], worauf sich

---

benutzt, denn auch bei ihm ist der falsche Satz angegeben. Die beiden Gelehrten haben ein und denselben Text benutzt, der, wie wir noch sehen werden, in manchen Stellen einzelne Angaben macht, die mit den anderen armenischen Angaben nicht übereinstimmen. Zu unserer Arbeit benutzen wir die Jerusalemer (1869) Ausgabe, die auf mehreren Handschriften beruht. Hier steht nicht: Balduin kaufte in Jerusalem die Krone seines Bruders Gottfried, sondern Balduin ging zur Thronbesteigung nach Jerusalem. Der Fehler entspringt wieder dem Umstande, daß die beiden Wörter „kaufte“ und „ging“ („gnjatz“ und „gnatz“) im Armenischen nur durch einen Buchstaben zu unterscheiden sind. Wahrscheinlich handelt es sich auch um einen Fehler des Abschreibers.

[162] Über Gottfrieds Tod, den Urhajetzi (331 = 49) nicht König, sondern noch Herzog (Dux) der Franken nennt, berichtet er übereinstimmend mit manchen abendländischen Quellen, daß er durch Gift herbeigeführt worden sei. „In Cäsaräa empfingen die türkischen Fürsten ihn mit Freuden, aber sie gaben ihm bei einer Mahlzeit Speisen, die mit mörderischem Gift vergiftet waren. Er aß unvorsichtigerweise und starb nach einigen Tagen, mit ihm noch 40 andere, die ebenfalls die Speisen genossen hatten.“ Wenn Wilhelm v. Tyrus (**9**, 23) sagt, Gottfried sei plötzlich von einer schweren und tödlichen Krankheit befallen worden und gestorben, so erscheint Urhajetzis Bericht nicht allzu unglaubhaft, zumal diese Art der Beseitigung von gefährlichen Feinden bei den Muhamedanern sehr gewöhnlich ist. Vgl. darüber noch H. v. Sybel, 454; R. Röhricht, 1. K-zug, 212; Wilken, II, 56—58; R. Röhricht, G. K. Jer., 1^2 bezweifelt Gottfrieds Tod an Gift.

[163] Vgl. R. Röhricht, G. K. Jer., 31—32.

[164] Urhajetzi, 351 = 59—60; Wilken, II, 114—45.

[165] Urhajetzi, 348 = 56, 350 = 59.

[166] Wilhelm v. Tyrus, **10**, 13; Wilken, II, 124 hat er in Konstantinopel die Pilger getroffen.

Hunderttausende[167] um ihn sammeln. Mit diesen zieht er alsdann nach Konstantinopel. Alexios nimmt sie ehrenvoll auf, läßt sie aber in wüste Gegenden führen, wo sie Hunger leiden müssen[168]. Auch hätte Alexios die Türken benachrichtigt, und der Sultan Kilidsch-Arslan hätte daraufhin bei Nicäa das Heer überfallen und völlig aufgerieben[169], St. Gilles sei mit 300 Rittern nach Antiochien entkommen, wo Tankred (Bohemond war gefangen) ihn gefangen genommen und in Fesseln nach Sarvandavi (nördlich von Antiochien) geschickt hätte. Weshalb, sagt Urhajetzi nicht, aber gewiß wegen seiner Griechenfreundlichkeit[170].

Obwohl Urhajetzi immer ein offenes Ohr für die Treulosigkeit der Griechen hat, wird er doch in dieser Geschichte den Tatsachen gerecht, wenn er die Pilger nicht mit solchem Enthusiasmus begrüßt, wie er es bei dem ersten Kreuzzug getan. Er schont sie nicht und wirft ihnen in folgenden Worten Zuchtlosigkeit vor (349=57—59): „Und ihre Weiber und Kinder gingen nach Persien (d. h. in die Türkenherrschaft) zur Sklaverei. Und dies alles gechah ihrer Sünden wegen, da sie überhaupt den Weg der Sünde liebten[171]“.

---

[167] Nach A. Komnena (bei Wilken, II, 122[23]) 100000 zu Fuß und 50000 zu Pferde.

[168] Bei Wilken (II, 127—29) findet der Vorgang eine ganz andere Darstellung, wonach die Griechen nichts Unrechtes getan hätten und die Pilger an ihrem Untergange schuld waren. Er tritt in seinen Ausführungen überhaupt zu warm für Kaiser Alexios ein und setzt zu großes Vertrauen in Anna Komnena.

[169] Nach Wilken, II, 131, sind es Danischmend von Melitine, Kilidsch-Arslan von Ikonion und Rodvan von Halep, die die Pilger erschlagen und zwar nicht bei Nicäa, sondern bei Kastemuni (nach R. Röhricht, G. K. Jer., 31, Marsivan bei Amasia). Denn trotz der Vorstellungen des Kaisers wollten diese Bohemond befreien und sogar Bagdad erobern und marschierten deshalb nach Osten und wurden in Ostanatolien geschlagen. Hierin ist Urhajetzis Bericht grundfalsch.

[170] Wilhelm v. Tyrus, **10**, 13, sagt nichts von der Gefangenschaft Raymond von St. Gilles, obwohl er im übrigen mit Urhajetzi übereinstimmt. Nach R. Röhricht, G. K. Jer., 31[1,2]; Wilken, II, 124, hat St. Gilles Hilfe gegen Tankred in Konstantinopel gesucht. Er ist also ein Verbündeter von Alexios, und vertritt die griechischen Interessen, weshalb Tankred ihn gefangen nimmt.

[171] Etwas weiter unten sagt er noch ausdrücklicher, indem er erwähnt, daß sie in ihrer Zuchtlosigkeit auch die Christen der Gegend nicht verschont hatten. Nach Wilken, II, 130, war ihre Erbitterung gegen die Griechen so groß, daß sie kein Vertrauen mehr auf sie und den mit ihnen Verbündeten von St. Gilles setzten und in ihrer Wut manche griechischen Städte verwüsteten und viele der Griechen erschlugen. Das bestätigt Urhajetzi mit folgenden Worten: „Sie haben ohne Erbarmen viele Missetaten und Grausamkeiten gegen die Christen begangen. Darum hat Gott den Barbaren (d. i. den Türken) erlaubt, sie zu überfallen und zu bestrafen wegen ihrer begangenen Sünden.“ Da Urhajetzi kurz vorher von den Beziehungen zwischen Alexios und den ersten Kreuzfahrern spricht und den letzteren ihren Wortbruch vorwirft, so können wir diese Schilderung Urhajetzis auf alle Franken, nicht nur auf die Kreuzfahrer von 1101 beziehen, obwohl es aus seinen Worten selbst nicht ganz klar hervorgeht. Wir können dies als den Anfang einer ungünstigen Kritik und eines Nachlassens der Begeisterung Urhajetzis für die Franken betrachten.

Der dritte Zug[172] unter der Leitung von Wilhelm v. Poitiers wird bei Urhajetzi noch genauer behandelt[173]. Dieser führte ein stattliches Heer von 300000[174] Reitern, war kaum 20 Jahre alt, aber hochmütig und keck behandelt er in Briefen den Kaiser, nannte ihn nicht einmal Kaiser, sondern nur Eparchos. Alexios war voll Schrecken und sandte alle seine Großen ihm entgegen, ließ ihn darauf durch viel Bitten bewegen, zu ihm zu kommen. Aber trotzdem ließ er das Heer in seiner alten Weise in Kleinasien hintergehen und durch verbündete Türken schlagen[175]. Kilidsch-Arslan schrieb an Danischmend in Nikisar (Neo Cäsarea) und an andere Emire um Hilfe[176]. Während der Schlacht entfloh der griechische Feldherr[177], und die unkundigen Pilger fanden keinen Ausgang aus ihrer Lage. Sie irrten umher wie verlassene Herden. Wilhelm rettete sich mit 400 Reitern nach Antiochien. Viele von seinem Heere gerieten in Sklaverei, sodaß Persien voll von ihnen wurde. Den Ort der Katastrophe nennt er bloß Olos, was warscheinlich das griechische Wort *αὖλος* ist, ob dies nun als ein Tal zu verstehen ist, worin die Pilger geschlagen werden, was das griechische Wort bedeutet, oder der Name einer Stadt ist, können wir nicht sagen.

Als die Ursache einer derartigen Behandlung durch Kaiser Alexios gibt Urhajetzi die Wortbrüchigkeit der Franken an: „Dies hat der Kaiser getan, da er sehr erbittert war, weil diese den früher ihm geleisteten Schwur nicht gehalten hatten[178].

II. Fürst Bohemond von Antiochien.

Nachdem sich Bohemond[179] in Antiochien und Balduin in Edessa festgesetzt hatten, gingen sie bald darauf an die Erweiterung und Befestigung ihrer neuen Herrschaft. Bohemond trieb es so energisch und rücksichtslos, daß er wirklich in verhältnismäßig kurzer Zeit ein großes Reich unter sich hatte. Die Ausdehnung

---

[172] Der zweite Zug von 1101 findet bei ihm keine Erwähnung. Vgl. R. Röhricht, G. K. Jer., 32; Wilken, II, Kap. 12.

[173] Vardan (112) gibt dies nach Urhajetzi wieder, sagt aber, Wilhelm hätte sich nur mit 70 Begleitern nach Antiochien gerettet.

[174] Wilken, II, 144, 67, 100000.

[175] Fast wörtlich so berichtet auch Wilken, II, 129; jedoch über den 1. Zug. Über die Stimmung der Pilger gegen Alexios vgl. ibid. 145.

[176] Nach Wilken, II, 131, sind diese gegen den 1. Zug zusammengekommen.

[177] Ibid. 135, sind auch griechische Truppen bei dem 1. Zuge beteiligt gewesen, worüber Urhajetzi nichts sagt.

[178] Vgl. auch 332 = 50 bei ihm.

[179] Wie wir bereits erwähnt haben, ist die normannische Herrschaft in Kilikien anfangs nur nominell gewesen, deshalb will Bohemond sie befestigen (Wilhelm v. Tyrus, 7, 2). In armenischen Quellen findet sich jedoch hierüber nichts. Urhajetzi berichtet nur einmal von der fränkischen Herrschaft in Kilikien und zwar viel später (1120). Als Roger, Fürst von Antiochien, gefallen

dieses Reiches geschah in Kilikien meist auf griechische Kosten. Nach Norden aber hauptsächlich auf armenische.

Wie oben gesagt, war in diesen Gegenden das türkische Element fast verschwunden, und die Armenier, deren Fürsten im griechischen Dienste standen, waren die alleinigen Machthaber. Der griechische Einfluß war hier nominell. Neben ihnen standen nun die Franken. Diese beiden Elemente hatten bis dahin immer gemeinsame Sache gemacht. Aber es lag den Armeniern, da sie an Zahl und Macht den Franken kaum nachstanden, fern, sich diesen Fremden, wie willkommen ihr Erscheinen auch sonst ihnen gewesen sein mochte, zu unterwerfen. Von nun an beginnt ein schärferer Gegensatz[180] zwischen den Führern beider Nationen hervorzutreten. Lange Zeit hindurch wechseln nun die Beziehungen zwischen den armenischen Fürstlichkeiten und den Franken in Freundschaft und Feindschaft miteinander ab. Solange es die Franken mit den armenischen Kleinfürsten in den Euphratländern zu tun hatten, gelang es ihnen allmählich sie alle zu unterwerfen oder zu vernichten. Aber als dies Ringen um Alleinherrschaft von den Euphratländern nach Kilikien überging, wo die Rubeniden herrschten, unterlagen die Franken; sie verloren ihre kilikinischen Besitzungen allmählich, bis endlich selbst Antiochien von armenischen Truppen erobert wurde.

Auch die Sympathieausdrücke und der Enthusiasmus für die Jerusalembefreier lassen bei den Armeniern, vor allem bei unserm Gewährsmann Urhajetzi nach, sobald die edessanischen und antiochenischen Franken sich gegen armenische Herrscher kehren[181]. Das war für sie nichts mehr als eine harte Enttäuschung. Wenn sie aber noch nicht gleich nach dem Vorgehen Balduins in Edessa und gegen Bagrat und andere Fürsten[182] eingetreten ist, so ist es bald darauf geschehen, wie Urhajetzi (349 = 57 – 59, 351 = 60) bei dem Berichte über die Kreuzzüge im Jahre 1101 durchblicken läßt. Erst hier wagt er eine herabwürdigende Kritik der Franken. Weniger zurückhaltend zeigt er sich, als Emir Ibn Danischmend von Sebastia den Franken die erste Niederlage beibringt, Bohemond gefangen nimmt und Balduin sich von Edessa entfernt, um König von Jerusalem zu werden, wovon bald die Rede sein wird. Nun gehen wir zu den Ereignissen über.

---

und König Balduin II. von Jerusalem das Fürstentum Antiochien in Verwaltung nehmen mußte, sagt Urhajetzi (434 = 52): „Und Balduin herrschte über Antiochien und über das ganze Land Kilikia, und über Jerusalem bis Ägypten ...“ Damit will er sagen, daß Kilikien zum Fürstentum Antiochien gehörte. Über Bohemonds bez. Tankreds zweimalige Eroberungszüge in Kilikien vgl. R. Röhricht, G. K. Jer., 54; H. v. Sybel, K. Jer., 65—66, und Camcean, III, 22—23, 37 ff. Unsere Quellen wissen darüber nichts weiter, als die Ereignisse von Marasch und Melitine, welche wir jetzt behandeln wollen.

[180] Wilken, II, 61, 65.

[181] Vgl. H. Prutz, 129—30.

[182] H. v. Sybel, 378 . . .

Nach Urhajetzi (332 = 50) wandte Bohemond seine Waffen (1100) zuerst gegen die nördlich von Antiochien gelegene Stadt Marasch, wo ein Armenier namens Thathul als griechischer Statthalter regierte, den Urhajetzi „griechischer General und Fürst der Fürsten“ [183] nennt, um sich die Stadt zu unterwerfen. Die Einnahme gelang ihm nicht, er mußte sich zurückziehen, nachdem er das umliegende Land unterworfen hatte[184]. Über dies Ereignis berichtet sonst niemand als Urhajetzi. Nun ist die Frage: Wie kam diese Stadt wieder an das griechische Reich[185], da die Kreuzfahrer sie zwei Jahre vorher eingenommen hatten? Aller Wahrscheinlichkeit nach ist sie vertragsmäßig Alexios übergeben worden, wie Urhajetzi auch berichtet: „welche Stadt die Fürsten der Franken an Alexios abgetreten hatten.“ Der Kaiser hat gewiß immer auf die Erfüllung des Vertrages ernstlich gedrängt, und Marasch ist wahrscheinlich die letzte Stadt gewesen, welche die Kreuzfahrer ihrem Versprechen gemäß wieder an Byzanz abtraten, denn Antiochien wird Bohemond zugesprochen und der Vertrag seitdem nicht mehr geachtet.

Bohemonds Angriff gegen Marasch war wie gegen den Kaiser, so auch gegen die Armenier gerichtet. Denn auch hier war die griechische Herrschaft nur nominell und deshalb auch die energische Verteidigung seitens des darin versammelten armenischen Adels. Dieser Umstand ist ernstlich zu berücksichtigen. Wie Urhajetzi sagt, waren viele „Freiherren“ dort zusammengekommen. Also sehen sich schon in dieser Zeit die armenischen Adeligen genötigt, gegen die fränkische Aufdringlichkeit gemeinsam vorzugehen[186].

Durch dies Mißgeschick enttäuscht ließ Bohemond vorläufig die Armenier in Ruhe und zog wieder nach Süden und Osten gegen

---

[183] Soviel wie ein Großfürst; so werden nur die Fürsten genannt, die von höherer Abkunft sind, um sie von den Emporkömmlingen zu unterscheiden, wie z. B. Gogh Vasil, der nie so genannt wird, obwohl er eine bedeutend größere Macht hatte als Thathul.

[184] Vgl. R. Röhricht, G. K. Jer., 9.

[185] Es scheint uns wahrscheinlich, daß der Kaiser durch das Erscheinen der Franken armenierfreundlich geworden ist. Die beginnende Feindschaft zwischen Franken und Armeniern wird dem schlauen Byzantiner nicht entgangen sein. Freilich lassen die späteren Kaiserfeldzüge wiederum nichts davon merken.

[186] Vgl. Wilken, II, 65. Er hat nur zum Teil mit folgender Behauptung recht: „Die armenischen Fürsten fürchteten die Herrschaft der Franken in Armenien mehr als die türkische . . .“ Vgl. auch dort S. 61: „Die griechischen Statthalter (meist Armenier) betrachteten die lateinischen Christen als gefährliche Feinde und bekämpften sie“ und S. 66: Balduin konnte die Befreiung Bohemonds nicht durchführen, „weil er die Nachstellungen der Christen (d. i. Armenier) in dieser Gegend zu sehr fürchtete“. Marasch fiel (370 = 75—76) nach einigen Jahren (1105, vgl. R. Röhricht, G. K. Jer., 52[4]) in die Hände Joscelins, der es seinem neugegründeten Fürstentume einverleibte. Über seine Besitzungen vgl. R. Röhricht, G. K. Jer., 49[8]. S. 424 = 118 sagt Urhajetzi Bohemond habe Tathul von Marasch verjagt. Das ist ein Irrtum, da er S. 370 = 75—76 es den Tatsachen entsprechend durch Joscelin geschehen läßt. Vgl. Vardan, 113.

die muslimischen Emirate, auf deren Kosten er die Grenzen seines Reiches erweiterte. Er weilte noch in diesen Gegenden[187], als ihn die Gesandten des Fürsten Gabriel von Melitine (den, nebenbei gesagt, die lateinischen Quellen fast wörtlich mit denselben schlechten Eigenschaften schmücken wie seinen Schwiegersohn [nach Vardan 110] Thoros von Edessa) aufsuchten und um seine Hilfe baten (Urhajetzi, 333 = 51) mit der Versicherung, die befreite Stadt ihm unter gewissen Bedingungen zu übergeben. Gabriel war nämlich von Kumischtekin Ibn Danischmend, dem mächtigen Emir von ganz Innerkleinasien, bedrängt worden[188].

Für Bohemond war diese Einladung nach Melitine wie einst für Balduin nach Edessa herzlich willkommen, und er eilte, begleitet von seinem Verwandten Richard, dorthin. Was für eine Rolle Gabriel hier gespielt hat, ist nicht ganz klar: nach lateinischen und syrischen[189] Berichten ist die Gefangennahme Bohemonds durch Gabriels Verrat geschehen. Nach Urhajetzi aber ist das nicht der Fall gewesen. Vielmehr ist sie auf Bohemonds und überhaupt aller Lateiner Unvorsichtigkeit zurckzuführen. Wir bringen seine Angabe darüber in kurzen Worten (333 – 4 = 51 – 2). Der Emir Danischmend von Sebastia und Herr des ganzen Landes der Romäer[190] belagerte (1100) Melitine. Der Fürst dieser Stadt Khavril (Gabriel) sandte Boten zu Bohemond, rief ihn zu Hilfe und versprach, die Stadt ihm zu übergeben. Bohemond und Richard (den er einmal Diener, ein andermal Vetter Bohemonds nennt) rückten mit Truppen gegen Danischmend. Dieser erhielt Nachricht davon, legte an einigen Stellen Hinterhalte, und dann zog er selber ihnen entgegen. Bohe-

[187] Wliken, II, 64; Wilhelm v. Tyrus, 9, 21; R. Röhricht, G. K. Jer., 9.

[188] Nach Michael dem Syrer, 412 = 329, hatte vorher Kilidsch-Arslan zum zweiten Male (das erste Mal während des 1. Kreuzzuges) Melitine vergeblich belagert und auf die Nachricht der Eroberung von Jerusalem durch die Franken hin die Belagerung aufgegeben. Nach Vardan, 110, wird Kilidsch-Arslan (Sohn des Soliman und Enkel des Gutulmisch) von Gabriel schmählich in die Flucht geschlagen. Nun rückte Danischmend, der mächtige Emir von Sebastia, der damals unter Kilidsch-Arslan von Ikonien stand, heran und belagerte Melitine. Von ihm sagen Urhajetzi, 368 = 73—74; Vardan, 112[1] und Camcean, er sei ein Armenier gewesen. Vgl. auch Petermann, 113. Nach einer anderen Version war er zwar kein Armenier, aber in Armenien geboren. Interessant ist Michael des Syrers (405 = 324) Angabe über ihn, die wir hier wörtlich bringen: „Zu jenen Zeiten kam ein frommer und freundlicher Emir mit seinen Truppen nach Kappadokien und eroberte im Auftrage des Alpaslan Sebasteia und Cäsaräa und gewann immer mehr an Macht. So war der Anfang des Hauses (Dynastie) Danischmend, denn so hieß er. Als diese früher aus Thetalien als Sklaven weggeführt wurden, lernten sie das Gesetz des Datschiks (Türken) kennen und nahmen Muhameds Gesetze an. Dieser Danischmend zeigte sich besonders fromm und dem Islam ergeben."

[189] Michael der Syrer (413 = 330) sagt, Danischmend hätte drei Jahre lang gegen Gabriel Krieg geführt. Dieser versprach die Stadt an die Franken zu übergeben, zog jedoch sein Versprechen wieder zurück und überlieferte sie Danischmend, der unter die Bewohner Vieh und Lebensmittel verteilen ließ.

[190] Vgl. auch S. 368 = 73—4 bei ihm.

mond und Richard kamen ganz sorglos[191] daher. Weder sie noch ihre Ritter trugen Rüstungen, dieselben wurden von den Knappen nachgebracht[192]. Sie wurden überrumpelt. Der türkische Feind machte alle fränkischen und armenischen Soldaten nieder, darunter auch die zwei in Bohemonds Begleitung befindlichen armenischen Bischöfe Grigor von Marasch und Cyprian von Antiochien. Bohemond und Richard wurden gefangen. Über diese Nachricht jubelte die ganze muslimische Welt, da sie den ersteren für den König hielt, und vor seinem Namen allein zitterte sie bis Chorassan[193]. Balduin von Edessa und die übrigen Antiochener eilten Bohemond zu Hilfe, aber zu spät, da Danischmend ihn in eisernen Ketten nach Nikissar[194] geführt hatte. Nur soviel sagt Urhajetzi. Wie es nachher mit Gabriel und Melitine geworden ist, verschweigt er vollständig[195]. Hieraus geht klar hervor, daß die Schuld an Bohemonds Unvorsichtigkeit, nicht an Gabriels Untreue lag. Und dann verdankt Danischmend seinen Erfolg nur der im Orient viel angewandten Kriegslist. Wir werden später sehen, wie oft die Franken durch diese sorglose Art schwere Niederlagen erleiden und viele von ihnen nur durch Hinterhalt in Gefangenschaft geraten. Das Lob, das Wilken (II, 65) dem Danischmend zuspricht, ist also hier nicht am Platze, obwohl der edle Turko-Armenier es anderswo völlig verdient. Denn den Erfolg hat er, wie gesagt, nur durch List errungen.

Außerdem ist die Frage berechtigt, wie der in Melitine eingeschlossene Gabriel imstande sein konnte, Verrat an Bohemond zu üben. Und daß er die Stadt nicht an die eben besiegten Franken abgeben wollte, ist begreiflich. Er ist andererseits mit Balduin von Edessa ins Einvernehmen getreten und hat die Stadt zwar den Franken nicht übergeben, aber Balduins Schutze anvertraut[196]. Wie wäre es ihm als Verräter ergangen, nachdem Balduin Herr der Stadt geworden war? Damit ist auch der Bericht von anderen Quellen, auf welche Wilken sich stützt, daß er sein Wort nicht gehalten habe, als falsch zu bezeichnen, und Urhajetzis Parteinahme für Gabriel ist insoweit zu verstehen, als er weder von Balduins Einzug in Melitine noch vom schmählichen Ende[197] Gabriels durch den erbitterten Danischmend berichtet.

---

[191] 333−4 = 51−2 heißt es wörtlich: „Bohemond und Richard zogen unsinnigerweise ohne irgend welche Vorbereitung aus, und ihre Ritter hatten sich der Harnische entledigt. Sie gingen alle geputzt wie Frauen, da ihre Knechte die Panzer trugen. Die Krieger waren wehrlos wie Sklaven. So wurden sie plötzlich von den Truppen Danischmends überfallen . . .“.

[192] Nach Ibn Alatir (Weil, III, 179[3]) mit 5000 Kriegern.

[193] Eine Residenzstadt des Seldschukenreiches in Persien.

[194] Neocäsaräa liegt nördlich von Sebastia (heute Siwaz). Nach Weil, III, 180, wurde er nach Siwaz (Sebasteia) gebracht.

[195] Darüber vgl. Wilken, II, 65 - 68; R. Röhricht, G. K. Jer., 9[6].

[196] Wilh. v. Tyrus, 9, 21; Wilken, II, 66−67; R Röhricht, G.K.Jer., 10.

[197] Nach Balduins Abzug nach Jerusalem kam Danischmend wieder, nahm die Stadt durch Verrat ein, setzte Gabriel gefangen und wollte sich auch der

Wilkens (II, 65) Bericht nach Abulpharadsch, daß Gabriel sich später doch mit andern armenischen Fürsten (Gogh Vasil von Kessun und Raban wird mit Namen genannt) verbunden hätte, welche die fränkische Herrschaft mehr als die türkische haßten und Ibn Danischmend herbeigerufen hätten, läßt sich schon allein wegen Gabriels jähen Endes nicht festhalten. Eine solche Bewegung der Armenier ist sehr gut möglich, da gegen fränkische Gewalttätigkeit die Milde Danischmends[198] und anderer Emire für die politische Situation ausschlaggebend war[199]. Und wenn er noch weiter sagt, Balduin hätte Angst vor den Nachstellungen der Christen gehabt und deshalb die Verfolgung Danischmends und damit die Befreiung Bohemonds aufgegeben, so hat er Recht, denn Balduin hatte wirklich Grund dazu: nämlich seine wachsende Unbeliebtheit, welche er durch seine rücksichtslosen Taten verschuldet hatte. Andererseits ist es sehr fraglich, ob Balduin es wirklich damit ernst gemeint hat. Bohemonds, seines gefürchteten Nachbars und Gegners, Gefangenschaft war für ihn gewiß erwünscht und vorteilhaft (R. Röhricht, G. K. Jer., 10). Die Zerrissenheit und die Nebenbuhlerei zwischen den fränkischen Fürsten ist ja bekannt, und selbst Tankred ist später unzufrieden über Bohemonds Befreiung und beteiligt sich am Loskauf nicht. Also ist die Schuld an der vierjährigen Kerkerhaft Bohemonds nicht bei den Armeniern, sondern bei den Franken zu suchen, wie Urhajetzi nach alttestamentlicher Auffassung ausspricht: daß die Franken an ihrer schweren Niederlage selbst die Schuld trugen, daß sie sich isoliert fühlten und daß die Niederlage und die Gefangenschaft Bohemonds wegen ihrer Sünden geschah, da sie durch ihre vielen Ungerechtigkeiten und Zuchtlosigkeiten diese Strafe Gottes verdient,

---

Burg, wo des Gefangenen Gemahlin war, bemächtigen, indem er Gabriel seiner Gattin auf türkisch den Befehl zurufen ließ, die Burg zu übergeben. Als dieser aber schlau das armenische Wort „mi das!“ (übergieb nicht) einflocht, merkte Danischmend die List und tötete ihn auf der Stelle. Melitine war damals Patriarchalsitz der Syrer und hatte eine große Zahl syrische Einwohner. Da Abulpharadsch und Michael der Syrer (zwei syrische Chronisten) über Gabriel ungünstig berichten, so ist eine Spannung zwischen diesem und den Syrern anzunehmen, was wohl auch die Übergabe der Stadt erleichtert haben wird (Weil, III, 185). Über den Tod Gabriels, vgl. R. Röhricht, G. K. Jer., 9[6]; Wilken, II, 67—68 nennt Gabriel einen Griechen, er ist jedoch Armenier und der Konfession nach ein Grieche (Wilhelm v. Tyrus, 9, 21) und war einer der vielen armenischen Fürsten, die auf Betreiben der Kaiser zur griechischen Kirche übertraten.

[198] S. 368 = 73—4 berichtet Urhajetzi über seinen Tod folgendes: „Es starb der große Amira (Emir) des Landes der Romäer Danischmend, welcher vom armenischen Volke stammte. Er war ein guter Mensch und ein Wohltäter seines Landes, sehr barmherzig gegen die Christen. Und sein Tod wurde von den Christen aufrichtig betrauert, welche unter seiner Hand lebten.“

[199] Urhajetzi (335—37 = 44—46) berichtet gleich darauf über die Ereignisse bei Sarudsch, dessen Einwohner sich mit den Türken vereinigten und Balduin von Burg in die Flucht schlugen, wobei der Herr von Sarudsch, Graf Fulcher, „der tapfere, von allen Fleischessünden freie Mann“ den Tod fand. Auch das ist kein gutes Zeugnis für die Franken.

„und Gott hob seinen früheren Beistand und ihre Siege auf, wie er es bei den Söhnen Israels auch getan; und dies ist die erste Niederlage der Franken, die hier geschehen. Hört aber weiter und habt keinen Verdruß“ [200].

Zu der bitteren Enttäuschung trug ein anderes Ereignis bei, das rein religiösen Inhalts ist und von allen armenischen Quellen scharf verworfen wird. Das ist die Haltung der Lateiner gegen die nichtrömischen Christen und deren Ansprüche an die Grabeskirche. Urhajetzi sagt (338 = 54 – 5), daß die Franken ungerechterweise die Armenier, Griechen, Syrer und Georgier aus den heiligen Stätten ausgewiesen und ihrer alten Rechte beraubt hatten [201]. Das ist für Urhajetzi natürlich ein Grund, daß er ihnen zum zweitenmale scharfe Vorwürfe macht und ihre Sittenverderbnis mit harten Worten geißelt. Im Jahre 1101 bleibt das alljährliche Selbstzünden der Lampe des heiligen Grabes aus — ein unerhörtes Ereignis und „ein erschütterndes Zeichen“ von des Himmels Unwillen. Die Orientalen suchten nach der Ursache des göttlichen Zornes und bleiben natürlich bei den Franken stehen, weil eben diese den rechten Weg verlassen und den linken beschritten hätten. „Indem sogar die Geistlichen der heiligen Kirche sich unersättlich im Schmutz wälzten. Und durch derartiges Verfahren scheuten sie vor keiner Sünde zurück“, und über dies Alles [202] hatten sie im Dienste des heiligen Grabes und an allen heiligen Stätten zu Jerusalem Frauen angestellt (zu verstehen: Nonnen), was vor Gott eine große Sünde war. Wegen dieses Unwillens des Himmels sind die Franken reuig geworden. Sie entfernten gleich alle Frauen aus den kirchlichen Ämtern, sodann wurden den andern Völkern ihre Rechte gewährt. Über diese Reue und Sühne wird der Himmel barmherzig, er erhört die Bitten der 5 gläubigen Völker und läßt die Lampe, zwar einen Tag später, am Sonntag, durch himmlisches Feuer anzünden [203].

[200] Wodurch diese Wendung Urhajetzis zu erklären ist, der erst noch kurz vorher die Franken mit Begeisterung begrüßt und nun den Gottesstreitern alle ihre Tugenden nimmt, ist nicht schwer zu erkennen. Als Eingeborener lernt er die Untugenden der Franken bald kennen, und es mag für ihn als den vormaligen Lobredner die Enttäuschung am schmerzlichsten gewesen sein; vgl. Prutz, 129.

[201] Neben anderen Christen hatten auch die Armenier in Jerusalem viele Mönchsniederlassungen und besaßen das gleiche Recht über die heiligen Stätten, wie die Griechen, Syrier und Georgier, und zwar vom V. Jahrhundert an, wo sie nach Agatangelos' Bericht schon 50 Klöster hatten. Vgl. noch Wilhelm v. Tyrus (12, 15); Rieß, „Reste eines armenischen Klosters auf dem Ölberge“ in „Zeitschr. des Deutschen Palästina-Vereins“, Bd. VIII, S. 155, 244. Leipzig 1885.

[202] Das ist nach Urhajetzi's Anschauung eine Steigerung, dem als Orientalen die Sündhaftigkeit und Minderwertigkeit der Frau am heiligen Orte selbstverständlich ist. Vardan, 112, sagt: „Die Ursachen waren aber die schlechten Taten der Franken, da sie Frauen die Dienste am heiligen Grabe übertrugen.“

[203] Darüber berichten übereinstimmend auch die lateinischen Quellen (Wilken, II, 97—100; R. Röhricht, G. K. Jer., 19—20). Das Wunder soll schon

Das ist der einzige Fall, worin die konfessionelle Unduldsamkeit der Franken gegenüber den Armeniern vorkommt. In den Gegenden von Antiochien, Edessa, Kilikien haben sie in bestem Einvernehmen mit der armenischen Kirche und Geistlichkeit gelebt[204]. Das war sehr klug, da sie an Zahl sehr gering waren und mit den armenischen Fürsten gebrochen hatten. So blieb ihnen nichts übrig, als sich den auch feudal sehr starken und einflußreichen armenischen Bischöfen anzuschließen, durch sie auf das Volk zu wirken und dadurch ihre Position zu befestigen[205].

Wir haben schon gesehen, daß zwei armenische Bischöfe Bohemond im Feldzuge nach Melitine begleiteten (da „er sie sehr in Ehren hielt" [334 = 52]), wobei sie ihr Leben einbüßten. Während einer Visitationsreise kam der armenische Katholikos (Patriarch) Basil (1103) nach Edessa und wurde von Balduin von Burg aufs

vor langen Zeiten erstmalig geschehen sein. Urhajetzi schreibt (354 – 55 = 63, 362 = 68—69), daß die Christen während der muslimischen Herrschaft in Jerusalem des Wunders halber geduldet worden sind, und daß im Jahre 1086, wo dies Wunder ausblieb, ein Blutbad unter den Pilgern in Jerusalem angerichtet wurde (Wilken, II, 98[5]). Nach ihm ist es damals ausgeblieben, weil die Griechen das Fest früher gefeiert hatten, während an dem armenischen Ostern das Wunder erschien. Ein in das Jahr 1103 fallender Streit um das Osterfest zwischen den Christenvölkern des Orients hatte die Geister sehr aufgeregt. Die Armenier und die Syrer hielten am alten Kalender fest und wollten erst eine Woche später das Fest begehen als die Anderen. Vgl. Urhajetzi, 354 = 62 – 63. Camcean, III, 23. Vardan, 112, sagt: „Zehn Christenvölker hatten das Osterfest irrtümlicherweise am Palmsonntag gefeiert, nur die Armenier und die Syrier hatten es am richtigen Tage gefeiert." Die Griechen aber, die anscheinend in den lateinischen Ländern noch recht zahlreich waren (denn sonst kann man nicht begreifen, wie die Griechen es wagten, die Armenier zu beunruhigen und höchstwahrscheinlich taten sie es, wo sie konnten, durch die Franken, mit denen sie ja in diesem Punkte einig waren), bedrängten die Ersteren hart, was zu Reibereien Anlaß gab; besonders in den Städten Edessa, Antiochien und Jerusalem hatten die Dissidenten viel zu leiden. Die Franken aber kümmerten sich sonst nicht viel darum und wollten sich darum nicht mit den Armeniern überwerfen. Einfältig, aber charakteristisch für die Starrheit und den Eigensinn der beiden Völker, deren Irrtum hinsichtlich des Kalenders nachgewiesen ist, sind die Worte Urhajetzis (354 = 61 – 63), wenn er sagt, daß 10 Nationen sich geirrt und falsche Ostern gehabt und nur die Armenier und die Syrer zur richtigen Zeit gefeiert hätten. Als Beweis dafür bringt er im weiteren, daß man die Grabeslampe in Jerusalem betrügerischerweise selbst angezündet habe, das richtige himmlische Feuer aber erst bei der armenischen Osterfeier erschienen sei (361 = 67—68). Und als er gleich darauf über den unglücklichen Ausgang der Schlacht König Balduins I. gegen die Ägypter berichtet, betrachtet er die unheilbare Wunde, die (1103) dem König heimtückisch beigebracht worden war, als Strafe für die falsche Osterfeier. Über das Ausbleiben des himmlischen Lichtes und die Aufregung des Volkes darüber siehe Wilken, II, 178, 410; R. Röhricht, G. K. Jer., 44.

[204] Michael der Syrer (420 = 336ff.) erzählt von einer konfessionellen Verfolgung der Syrer durch den lateinischen Patriarchen in Jerusalem. Jedoch berichtet er dabei nach seiner Art wieder etwas märchenhaft über eine wundertätige Reliquie.

[205] Die Frömmigkeit der Franken gefiel zweifellos den armenischen Geistlichen. Vgl. die interessanten Äußerungen des Erzbischofs Nerses Lambronatzi (573 – 79, „Recueil").

ehrenvollste empfangen und mit Ländereien beschenkt[206]. Viele von den fränkischen Großen hielten armenische Bischöfe als Beichtväter[207]. Diese Beziehungen werden besonders später unter Katholikos Grigor Pahlavoni[208] sehr rege und freundschaftlich. Dieser besuchte Jerusalem (1140), besprach sich mit dem lateinischen Patriarchen und mit dem Legaten über die Vereinigungen der beiden Kirchen und machte sogar Zugeständnisse[209]. Diese Zuneigung der armenischen Geistlichen zu den Franken ist aus der überlegenen Frömmigkeit der lateinischen Fürsten erklärlich. Dafür finden wir allerdings erst später bei dem bekannten Erzbischof zu Tarsus, Nerses Lambronatzi, Beweise[210], wenn er einen Vergleich zieht zwischen der armenischen und römischen Kirche, beiden Völkern und besonders deren Fürsten[211].

---

[206] Urhajetzi, 364 = 70—71; Vardan, 113; Camcean, III, 25.

[207] Wie Balduin von Marasch, wovon später. Auch Joscelin II. hatte einen Armenier, Georg Vardapet, zum Beichtvater (Vardan, 125).

[208] Vgl. darüber besonders folgende Quellen: Anetzi, 449—50; Sembat, 618; Wilhelm v. Tyrus, **15**, 18, auch Camcean, III, 53—55; von den Abendländern: R. Röhricht, G. K. Jer., 225; Rohde, König Leo II., 36—44 u. ä. Als der päpstliche Legat Alberikus (1140) in Antiochien eine Synode abhielt, wurde auch der armenische Katholikos „Maximus Armeniorum Pontifex", Grigor Pahlavuni, zur Besprechung religiöser Angelegenheiten eingeladen. Nachher wurde er gebeten nach Jerusalem zur Osterfeier zu kommen, wo auch über die Annäherung der beiden Konfessionen verhandelt wurde. „Bei der Synode war auch der oberste Priester der Armenier oder vielmehr das Haupt und der treffliche Lehrer aller Bischöfe von Kappadokien, Medien, Persien und der beiden Armenien (Groß- und Klein-), der der Katholische genannt wird, anwesend" (W. v. Tyrus, **15**, 18). Hier soll er nach Wilhelm v. Tyrus versprochen haben, in den Fragen, wo die armenische Kirche von der katholischen abweicht, nachzugeben. Die armenischen Quellen aber wissen nichts davon. Sie erzählen nur von dem guten Eindruck, den er bei den Franken gemacht hätte. Und der Katholikos war in der Tat bemüht, in der armenischen Geistlichkeit in ausgleichendem Sinne zu wirken (der armenische Katholikos ist bis heute noch nicht der alleinige Machthaber in Glaubensangelegenheiten) und sandte 1144 eine Abordnung an den Papst Eugen III., die ihn jedoch erst nach 18 Monaten in Viterbo traf. Doch hat diese Annäherung kein Ergebnis gehabt. Nach Camcean hatten damals die Armenier mit den Griechen einen heftigen Streit wegen Glaubenssachen, in dessen Verlauf der Katholikos eine Gesandtschaft an den Papst schickte, um sein Urteil zu erbitten. Diese Beziehungen mit Rom dauerten noch bis zum Untergange des armenischen Reiches (1375) fort, ohne jedoch ein Ergebnis zu erzielen. Vgl. Dulaurier, Recueil, 691—98.

[209] Über die späteren Beziehungen vgl. besonders Rohde, König Leo, II, 36—44, Alischanian, Schnorhali, 150.

[210] In seinen Briefen (568—603) an König Lewon I. erwähnt er, daß die Franken in allen armenischen Städten wie Marasch, Kessun u. a. sofort Kirchen und Bistümer gründeten, woran hingegen die armenischen Fürsten, z. B. Gogh Vasil, während ihrer langen Regierungszeit nicht gedacht haben. Auf andere Stellen dieser kulturhistorisch sehr bedeutsamen Briefe können wir aber nicht eingehen, da sie einer etwas späteren Periode angehören, in der der kulturelle Einfluß der Franken stärker wurde. Er sagt außerdem, daß die Muhamedaner alle von Franken erbauten Kirchen den Syrern und Armeniern gegeben hätten, die sie aber nicht so gut verwalten wie die Franken.

[211] Vgl. (569—603) seine Briefe an König Lewon, worin er seine Neuerungen in der Kirche verteidigt und ihn an seine staatlichen Reformen erinnert (Rohde).

In ihrer Politik gingen die Franken, um das Vertrauen und die Gunst des Volkes zu gewinnen, so weit, daß sie auch ihr Äußeres, die Kleidung und die Lebensweise änderten[212] und armenisch sprachen (wie Graf Balduin von Marasch). Soviel mußten sie schon tun, da ihre Umgebung und ihre Interessen es dringlich verlangten. Sie hielten zahlreiche armenische Söldner, und die vielen Kriege, die sie gegen die Muhamedaner führten, sind fast immer mit armenischen Hilfstruppen, z. T. unter armenischen Feldherren ausgefochten worden[213]. Noch wirksamer waren die mannigfachen Eheschließungen mit Prinzessinnen aus einflußreichen armenischen Häusern[214]. Balduin I. hatte Thoros Rubimans Tochter Arda geheiratet[215], Balduin II.

Charakteristisch für Urhajetzi ist, daß er, obwohl selbst Geistlicher, stets über die frommen Franken entrüstet ist. Das hat wahrscheinlich seinen Grund auch darin, daß er mit den Edessanern viel gelitten hatte und persönlich irgendwie mißhandelt worden war. Als verheirateter Weltgeistlicher lebte er ja unter dem Volke.

[212] Eine heitere Geschichte, wie sich die Franken in den Sitten und Auffassungen den Armeniern näherten, finden wir in den lateinischen Quellen (Wilhelm v. Tyrus, **11**, 11; Wilken, II, 418—20; Lohmann, 8). Die fränkischen Fürsten mußten aus Rücksicht auf ihre armenischen Verwandten ihren Bart stehen lassen, so auch Balduin von Burg, Gabriels Schwiegersohn, der ihm einen Teil der versprochenen Mitgift noch schuldete und auch nie daran dachte, ihn zu bezahlen. Balduin von Burg verabredete sich nun mit einigen seiner Ritter und verpfändete ihnen gegen angebliche Zahlungen, die sie von ihm zu erhalten hatten, seinen Bart. Eines Tages aber, als Balduin von Burg bei Gabriel zu Gast war, drangen jene bei ihnen ein und verlangten entweder ihren Sold oder Balduins Bart. Gabriel war so erschrocken über diese drohende Entehrung, daß er auf der Stelle 30000 Michaeliten zahlte und zugleich ihm das Versprechen abnahm, nicht mehr so leichtsinnig seine Ehre, d. h. den Bart, aufs Spiel zu setzen.

[213] Vgl. Urhajetzi, 336=53, 365=71, 386=89—90 (Ablasat), 380—1=83—85, 428=121, 437=123, 455=143—44 usw.; Camcean, 28—29; R. Röhricht, G. K. Jer., 85ff. — Armenische Truppen sind auch bei den Königen in Jerusalem zu finden. So sendet (nach Orderic bei Röhricht, G. K. Jer., 157) die Königin Morvia (eine Armenierin) 1000 Armenier zur Befreiung Balduins II. aus der Gefangenschaft in Charbert.

[214] Wie reich diese Fürsten gewesen sind, zeigt die Aussteuer, die Gabriel für seine Tochter Morvia bestimmte: die Summe betrug 50000 Byzantinen oder Michaeliten (nach dem Bildnisse von Kaiser Michael so genannt), welche in deutschem Gelde 3750000 M. betragen. Vgl. Henne am Rhyn, 80.

[215] Wilhelm v. Tyrus, **10**, 24, **11**, 1, 29; Wilken, II, 398; H. v. Sybel, 68; R. Röhricht, 8[6], 118 u. a. erwähnen Ehen zwischen den Franken und den Armeniern. Interessant ist die Geschichte von Balduin I. und seiner Frau Arda, die die Tochter des dritten Fürsten von Rubinian, Thoros, war. Dieser flüchtete, wie Wilhelm v. Tyrus (**7**, 6) sagt, in die Berge, weil er das rückständige Heiratsgut nicht zahlen konnte und Gewaltmaßregeln von Balduin fürchtete. Später verstieß auch Balduin seine Frau und heiratete die reiche Sicilianerin Adelaide. In seinem letzten Lebensjahre nahm er jedoch die erste Frau wieder zu sich und verstieß die zweite. Zu seiner Rechtfertigung berichten die lateinischen Quellen, daß er Arda um ihrer Untreue willen verstoßen und daß sie darauf einen sehr schlechten Lebenswandel geführt hätte. Das ist sicher nicht richtig, denn Balduin hätte sie dann schon aus diesem Grunde nie wieder zu sich genommen. Den eigentlichen Grund bildet vielmehr die Geldnot des

Gabriels Tochter Morvia. Joscelin ist auch durch Heirat eng mit Rubimans verwandt gewesen usw. Merkwürdig ist nur, daß weder Urhajetzi noch ein anderer armenischer Chronist ein Wort darüber sagt[216].

Auf diese Weise wäre eine Assimilierung der christlichen Kräfte gegen die Muhamedaner möglich und zukunftsreich gewesen. Die Franken mußten allen diesen Umständen Rechnung tragen, um sich auf dem neuen Boden zu halten und die Grundlagen eines ausgedehnten Reiches festlegen zu können. Dasselbe war auch geboten für den Ausrottungskampf gegen die eingeborenen Fürsten, um diese mit der gewonnenen Volksgunst erfolgreich zu bekämpfen. Sehr verfehlter Weise ist das Umgekehrte zuerst geschehen, d. h. die Franken haben durch ihr rücksichtsloses Vorgehen gegen die armenischen Fürsten sich den günstigen Boden selbst entzogen, ohne welchen sie den gemeinsamen Feind unmöglich niederwerfen konnten. Den Anfang dieses Fehlers hat Balduin I. in Edessa gemacht; sein Nachfolger, Balduin von Burg, hat die armenischen Fürstenhäuser noch heftiger bekämpft und gar ausgerottet. Darüber reden wir etwas später. Vorläufig wollen wir uns nach dieser kurzen Unterbrechung an den Fortgang der historischen Ereignisse nach den armenischen Quellen halten, um die Beziehungen zwischen diesen beiden Völkern weiter darzulegen.

III. Gogh Vasil.

Die dreijährige Gefangenschaft Bohemonds, der in der ganzen muslimischen Welt als der mächtigste Franke galt, bedeutete trotz der unermüdlichen Anstrengungen Tankreds, die normanische Herrschaft im Fürstentume Antiochien aufrechtzuerhalten[217], einen moralischen

Königs (der unzufrieden darüber war, daß Thoros das Heiratsgut nicht gezahlt hatte) was er, wie die Quellen selbst sagen, durch Gräfin Adelaides Reichtum ausgleichen wollte. Nach R. Röhricht, G. K. Jer., 96[3], ist die erste Ehescheidung besonders auf Betreiben des Patriarchen Arnulf zurückzuführen. Nach Albert v. Aix (bei H. v. Sybel, I, 68) hatte sich Balduin in Edessa so ausgezeichnet, daß Konstantin Rubinians Bruder Thoros (er ist sein Sohn!) ihm seine Tochter zum Weibe gab. Eine andere Quelle sagt unzutreffenderweise, daß er die Tochter Thoros' von Edessa zur Frau gehabt habe. Merkwürdig ist, daß die lateinischen Quellen Thoros immer als „Thaunuz" wiedergeben.

[216] In einem Schriftstück (bei Alischanian, „Sisvan" 47) finden wir folgende interessante Angabe: „Balduin von Burg, der zweite König von Jerusalem, nahm die Tochter eines armenischen Fürsten, namens Gabriel, der Melitine beherrschte, zur Ehe. Sie hieß Maurfia und gebar folgende 4 Töchter: Melisant, Alis, Haudiard und Dschavie. Melisant wurde die Gattin Fulkos, des Grafen von Anjou (später König von Jerusalem), Alis heiratete den Prinzen (Fürsten) von Antiochien, Haudiard heiratete den Grafen von Tripolis, Dschavie wurde Nonne, und für sie wurde das Kloster des heiligen Lazarus zu Bethanien gegründet." Alle Königinnen von Jerusalem sind entweder Armenierinnen oder armenischer Herkunft.

[217] Nach Urhajetzi und Camcean, III, 24, sind es drei Jahre. Nach Wilken, II, 258, vier Jahre. Über Tankred vgl. Kugler, 81, u. a. ...

Sieg für die Türken[218]. Um Bohemonds Befreiung bemühten sich besonders die Armenier (über ihre Stellung vgl. besonders Prutz 152ff.), unter ihnen wieder nach Urhajetzi, trotz Tankreds Unwillen, hauptsächlich Gogh Vasil; allein durch dessen Bemühung ist die Freilassung des Gefangenen um ein hohes Lösegeld erfolgt[219]. Einer der tatkräftigsten Emporkömmlinge war der mächtige Fürst Gogh Vasil. Er scheint von niederer Herkunft gewesen zu sein (H. v. Sybel, I. K.-zug, 250); da die Quellen nichts erwähnen, was seine Würde andeutete. Während sie bei Rubinian, Vasil dem Knaben u. a. erwähnen, daß sie von fürstlicher Abstammung sind, schweigen alle über Vasils Herkunft. Sein Zuname „Gogh" (wörtlich übersetzt Dieb, nicht Räuber), wird von manchen als eine Andeutung seiner dunkeln Vergangenheit gedeutet, aber das finden wir falsch. Zu einer solchen Annahme berechtigen uns die Quellenangaben nicht[220]. Wir können seinen Namen am besten mit „Vasil der Diebische" übersetzen. Den Beinamen können wir aus seiner Kriegstaktik heraus verstehen, wenn wir wissen, daß er seine Feinde meistens nachts überraschte. Das ist die im Orient übliche und so oft die Abendländer zugrunderichtende Art der Kriegsführung. Der durch Überrumpelung und Hinterlist errungene Sieg ist hier häufig. Das armenische Wort „stehlen" (goghnal) wird in jenen Jahrhunderten auch für „erobern" gebraucht. Vasil war der talentvollste Vertreter dieser Taktik und sehr gefürchtet von seinen türkischen Nachbarn; deshalb hat man ihm den Beinamen „der Diebische" gegeben[221]. Eben durch diese Art der Tapferkeit hatte er in kurzem ein ausgedehntes Reich gegründet wie keiner der andern armenischen Fürsten. Unter seiner Herrschaft waren sagt Samuel Anetzi (449), Kessun, Behesni, Marasch, Raban, Parseman, Hromkla, Masur u. a. m.[222]. Der armenische Patriarch suchte seinen Schutz und residierte daher in seinem Land, was für alle armenische Herrscher seit Jahrhunderten

[218] Kemaleddin (bei Wilken, II, 259[6]) sagt von dem Tode dieses gefürchtetsten Feindes des Islam: „Sein Tod befreite die Muselmanen von einem sehr heftigen Feinde".

[219] Wilhelm v. Tyrus (7, 5) nennt ihn einen Bruder von Bagrats. Aus armenischen Quellen können wir das nicht ermitteln.

[220] Bei Ibn Alatir finden wir folgendes über ihn: „Der Graf von Edessa (Balduin von Burg) und Joscelin erbaten während ihres Einfalles in Tankreds Länder von dem armenischen Emir Gogh Vasil, der eine große Anzahl muhamedanischer Renegaten und andere Leute um sich gesammelt hatte und über Raban, Kessun und die Länder nördlich von Halep herrschte, Hilfe. Vasil sandte 1000 türkische Reiter und 2000 Mann Fußvolk.

[221] Nicht zutreffend ist H. v. Sybels Behauptung (251), der ihn einen Abenteuerer und Plünderer nennt, und davon den Namen „Gogh" (Dieb) ableitet, vgl. besonders Camcean, III, 6.

[222] Nach anderen gehörte ihm auch Ravendan, nach Urhajetzi aber gehörte es dem Fürsten Bagrat, den Wilhelm v. Tyrus, 7, 5, einen Bruder von Vasil nennt. Nach Etschmiatziner Ausgabe von Urhajetzi besaß Vasil noch folgende Städte: Persin, Radschdib und Hartan, die er ebenfalls den Franken entrissen hatte.

eine beneidenswerte Ehre war. Urhajetzi (404 = 162 − 64) sagt bei seinem Tode (1112) folgendes: „Es starb der große Fürst der Armenier, der Gogh Vasil genannt war. Und es wurde eine unbeschreibliche Trauer für das ganze armenische Haus (Volk), da bei ihm die noch vorhandenen armenischen Truppen, die Truppen der Bagratunier und Pahlavunier, und die Söhne der armenischen Könige mit ihren adeligen Truppen[223] Zuflucht gefunden hatten und von ihm in großen Ehren gehalten worden waren. Auch die Residenz des armenischen Patriarchen wurde hierher verlegt, weil er durch seine Macht viele Länder erobert und viele Scharen von Mönchen, Bischöfen, Einsiedlern und Archimandriten sich in seine Herrschaft begeben hatten, wo sie sehr zufrieden waren“[224].

Er war bei den Franken sehr geachtet, in den Streitigkeiten zwischen Tankred einerseits und den Grafen Balduin von Edessa und Joscelin von Marasch anderseits spielt er eine bedeutsame Rolle.

Der alte Gogh Vasil[225] vergaß aber nicht, bei Gelegenheit immer neue Eroberungen zu machen und sogar auf Kosten der uneinigen Franken. Sobald aber diese ihren gefährlichsten Feind, Emir Maudud, los geworden waren, rückte Tankred gegen Gogh Vasil (1112) und eroberte nach heftiger Bestürmung Raban[226]. Vasil zog ihm mit 5000 Streitern entgegen. Es kam jedoch aus unbekannten Gründen nicht zu einem Zusammenstoße. Tankred gab ihm Raban[227] zurück, worauf Vasil Hassan-Messur, Torer und Urem den Franken wieder überließ. An ein Lehensverhältnis darf aber hier nicht gedacht

[223] Über Gogh Vasil vgl. sonst noch folgende: Sembat, 613; Vardan, 117; Michael der Syrer, 413=330; B. v. Kugler, 90; Wilken, II, 299[61]. — „Gorobasilius, dessen Abulfaradsch unter dem Namen Chug Basil öfter erwähnt und dessen Tod auch von Abulfeda angezeigt wird, ist der armenische Beherrscher von Sis(?), Chisum (Kessun) und Rabana.“ Nach Camcean, III, 14, sind gerade damals zahlreiche Adelige aus Großarmenien wegen der dort herrschenden Kriege, die bald nach dem Tode Melik-Schahs entstanden waren, nach Westen geflüchtet.

[224] Urhajetzi, 380−3 = 83−87.

[225] Vgl. Urhajetzi, 403 = 102; Camcean, III, 32−3; R. Röhricht, G. K. Jer., 97. Das ist der einzige Fall, wo Vasil mit den Franken zusammenstößt. Bei B. v. Kugler (90) lesen wir: „Da überwarf sich Tankred zuerst mit den Armeniern, die doch die treuesten Bundesgenossen Bohemonds gewesen waren ... Der edle Gogh Vasil sah sich infolge davon wiederholt veranlaßt, die Normannen mit Krieg zu überziehen.“ Nach Baguran, weil Vasil die Befreiung Balduins von Burg und Joscelins veranlaßt und sie gegen Tankred unterstützt hatte (1114).

[226] Nach Camcean, III, 33, marschiert Tankred gegen die Residenz Vasils, Kessun, wagt aber nicht sich mit ihm zu messen. Nach R. Röhricht, G. K. Jer., 97, ist es Vasil, der um Frieden bittet.

[227] Camceans Bericht über Raban ist falsch. Seinen Text hat wahrscheinlich auch Dulaurier übersetzt und hat denselben Fehler, wonach auch Raban Tankred zufällt. Die Jerusalemer (1869) und Etschmiatziner (1898, S. 323) Ausgaben von Urhajetzi, welche auf mehrere Exemplare erfolgt sind, sagen, daß Vasil die drei oben genannten Städte, die er den Franken entrissen hatte, wieder zurückgab. R. Röhricht, G. K. Jer., 97, begeht noch einen andern Fehler dadurch, daß er gerade das umgekehrte berichtet.

werden. Über Gogh Vasils Tapferkeit, seine Macht und seinen großen Einfluß stimmen alle Quellen, auch die syrischen und arabischen, überein, wie wir im folgenden noch sehen werden.

Da er überdies noch mit Danischmend befreundet war und bei ihm „in großen Ehren stand", wendeten sich die Franken an ihn und er zeigte sich auch bereit, die Freigabe Bohemonds zu bewirken. „In diesem Jahre, (1104) sagt Urhajetzi[228], hat man den Grafen der Franken, Bohemond, aus den Händen Danischmends, durch Vermittelung und Hilfe Gogh Vasils, des großen Fürsten der Armenier, gegen 100000 Dahekan[229] losgekauft, wozu er selbst 10000 gab, dagegen Graf Tankred von Antiochien nichts beisteuerte[230]. Die Summe wurde von Vasil zusammengebracht, der darauf unter großer Mühe und Anstrengung Bohemond an seine Grenze bringen ließ und erst dann das Lösegeld entrichtete. Vasil ging Bohemond entgegen, nahm ihn mit großen Ehren auf, und bedachte ihn außerdem mit reichen Schätzen. Auch die, die ihn geleitet hatten, beschenkte er reichlich, wodurch seine Beisteuer auf 20000 Dahekan stieg"[231].

Die Freude Vasils war so groß, daß er auf der Stelle Bohemond zu seinem Sohne erklärte; „mit hohem Schwur machte Bohemond sich zum Sohne von Gogh Vasil". Seinen Neffen Richard, sagt Urhajetzi weiter, übergab Danischmend dem Kaiser Alexios gegen eine große Summe. Daß aber Alexios, wie aus lateinischen Quellen zu ersehen ist, danach getrachtet hat, Bohemond in seine Gewalt zu bekommen, sagt er nicht.

In Urhajetzis Bericht zeigt sich durchaus eine Initiative Vasils[232], wogegen die fremden Quellen, vor allem Wilhelm v. Tyrus, diese Geschichte sehr knapp behandeln. Sie nennen Vasil gar nicht, bringen aber auch keine Urhajetzi widersprechende Angabe. Ebenso erwähnen die syrischen Chronisten, welche Wilken (II, 258) für diese

---

[228] Bei ihm S. 363 = 69. Er ist der einzige, der ausführlich darüber berichtet, und die Einzelheiten seiner Angaben deuten auf deren Glaubwürdigkeit hin.

[229] Nach H. v. Sybel Michaeliten, byzantinische Goldstücke im Werte von ungefähr 7500000 M.

[230] Über den Grund seines Verhaltens vgl. Wilken, II, 257; Petermann, 114[1]; R. Röhricht, G. K. Jer., 45. Nach B. v. Kugler, 82, soll Gogh Vasil die Kaufsumme allein „opferfreudig" bezahlt haben, was wir nicht für wahrscheinlich halten, da Urhajetzi nur 20000 als seinen Beitrag erwähnt. Wilhelm v. Tyrus, **10**, 25, weiß nichts von Vasils Bemühung zu berichten, er sagt nur daß er „durch Gottes Barmherzigkeit" frei wurde. Wilhelm v. Tyrus kann es nicht über sich bringen, diese Großtat des von ihm immer verkleinerten Vasil anzuerkennen. Auch Tankreds Verhalten wird von ihm ganz übersehen, ja im Gegenteil, nach seiner Darstellung ist Bohemond ihm gegenüber dankbar.

[231] Wer? geht aus dem Texte nicht hervor. Wahrscheinlich die Leute Danischmends, die Bohemond geführt hatten.

[232] Die Initiative Gogh Vasils bei der Befreiung Bohemonds ist an und für sich ein starker Beweis, daß weder er noch Konstantin Rubinian, wie es Barhebräos (bei Petermann, 113) behauptet, an seiner Gefangenschaft beteiligt gewesen sind. Vgl. über die Treue der Armenier gegen die Franken H. v. Sybel, 1. K-zug, 251.

Episode benutzt hat, Vasil nicht direkt, doch ist unter den „Freunden“ sicherlich auch er zu verstehen, denn zwischen Bohemond und Vasil hat von Anfang an eine ungetrübte Freundschaft bestanden. Im übrigen stimmen Jahr der Befreiung und Größe der Summe bei allen Quellen mit Urhajetzi überein.

Die Angabe Urhajetzis über die feierliche „Adoption“ erinnert uns an die in Edessa zwischen Thoros und Balduin, wenn sie auch nicht den gleichen traurigen Ausgang gehabt hat. Doch darf man die „Adoption“ Bohemonds, wie auch Camcean (III, 24) meint, in ihrer politischen Bedeutung nicht überschätzen. Er sagt nur, daß Bohemond hernach Vasil wegen seiner Wohltat seinen Vater nannte. Solche Beziehungen kommen im Orient zwischen befreundeten, oder durch Wohltaten verbundenen Fürsten vor; sie nennen sich Vater und Sohn, ohne daß dabei schriftliche Abmachungen getroffen werden. Vasil kann aber auch an seine Kinderlosigkeit gedacht und für den Fall seines Todes versorgt haben. Jedoch, wie gesagt, historische Angaben fehlen uns darüber gänzlich, und die Ereignisse nach dem Tode Vasils sprechen gegen eine Adoption[233]. Hier über sie nur noch soviel, daß sie wahrscheinlich nicht der Person Bohemonds, sondern dem Fürstentum Antiochien galt. Denn Bohemond starb[234] vor Vasil, und Tankred, Bohemonds Nachfolger, wurde, trotzdem er eben noch mit Vasil Krieg geführt hatte, wenn auch nicht als Erbe des Reiches, jedoch im gewissem Sinne als erbberechtigt angesehen. Denn Vasil hatte einen armenischen Fürsten adoptiert

[233] Wäre es ihm damit wirklich ernst gewesen, so hätte er Vasil den Knaben (vom Geschlechte Kamsarakan) nicht adoptiert und ihm sein Reich hinterlassen. Möglich ist aber auch, daß er nach dem Kriege gegen Tankred diese Maßnahme traf.

[234] Über Bohemonds späteres Leben und seine Unternehmungen gegen den griechischen Kaiser Alexios (R. Röhricht, G. K. Jer., 65) wissen die armenischen Quellen nichts mehr zu berichten. Dafür erzählt Urhajetzi (367—68 = 73—74) ausführlich ein Märchen von seinem Aufenthalte im Abendlande. Bohemond hatte Antiochien Tankred (den er als Neffen von ihm bezeichnet) übergeben und war nach dem Lande der Franken gereist, um Truppen zu sammeln (H. v. Sybel, K. Jer., 66, und nach Wilhelm v. Tyrus, **11**, 1, auch um seine Schulden bezahlen zu können.) Hier kam er mit einer verwitweten Gräfin (der Frau Stephan Binols, eines Grafen der Franken) zusammen, die ihn nicht mehr frei gab. „Nimm mich zur Frau,“ sagte sie, „da mein Mann gestorben, mein Land ohne Herrn ist und meine Ritter ohne Befehlshaber einhergehen.“ Bohemond aber lehnte entschieden ab. Ich habe geschworen, nur um Truppen zu sammeln hierher zu kommen, und will auch gleich zurückreisen, um die Christen gegen die ungläubigen Perser (Seldschuken) zu unterstützen. Die Frau redete aber doch immer weiter ihm zu, er sollte sie doch heiraten. Und als Bohemond nicht darauf eingehen wollte, ließ sie ihn in eisernen Fesseln einkerkern. Nach einigen Tagen gab Bohemond nach und nahm die Gräfin zur Frau. Sie schenkte ihm in ihrer Ehe zwei Söhne. Nach fünf Jahren aber starb er und kam nicht mehr „zu uns“ zurück. Woher Urhajetzi diese romanhafte Geschichte entnommen hat, können wir nicht nachweisen, wahrscheinlich hat man sich Bohemonds Heirat, mit diesen Einzelheiten ausgeschmückt, damals im Orient erzählt. Vgl. darüber Wilhelm v. Tyrus, **11**, 1, 6; Wilken, II, 326—27.

und das Reich ihm übergeben. Urhajetzi (404 – 5 = 103 4) sagt nämlich, daß nach dem Tode Vasils „man an Tankred viele Schätze von Vasils Haus, viel Gold und Seide, Pferde und Maultiere sandte. Auch die Krone (?) von Vasils Gattin sandte man an Tankreds Gemahlin . . .“ [235]. Es handelt sich hier wohl mehr um eine armenische Trauersitte, als um eine bestimmte Abmachung über die Erbschaft. Hätte Tankred durch die Adoption Bohemonds ein Recht an das Reich Vasils gehabt, so wäre er wohl nicht mit den bezeichneten Schätzen zufrieden gewesen.

Die ganze Frage wäre vielleicht einfacher, wenn wir annehmen dürften, daß auch Tankred bei der Versöhnung nach dem Kriege von Vasil ebenso „adoptiert“ worden ist, wie seiner Zeit Bohemond. Leider bietet uns der Text keinen direkten Beweis dafür, auch H. v. Sybel und R. Röhricht besprechen den Fall nicht, der zweite erwähnt nur Urhajetzis Angabe (vgl. G. K. Jer., 45^4, 97^8). Die Worte Urhajetzis „mit hohem Schwur machte er (Bohemond) sich zum Sohne Vasils“ sind meiner Ansicht nach nicht so zu interpretieren, daß Bohemond nun auf Vasils Reich Anspruch erheben konnte, sondern es handelt sich dabei lediglich um einen Akt inniger Freundschaft und Treue, abgesehen davon, daß auch der volle Begriff „Adoption“ in den Worten fehlt!

Da Tankred sehr bald nach Vasil starb[236], bedeutete sein Tod eine Schwächung des Fürstentums Antiochien, dagegen eine Stärkung der Grafschaft Edessa unter Balduin von Burg. Dieser nahm Gogh Vasils Fürstentum in Besitz[237], nachdem er den Adoptivsohn und Nachfolger Vasils, Vasil den Knaben, mißhandelt und aus dem Lande gewiesen hatte, worüber wir noch später sprechen werden.

IV. Die Streitigkeiten unter den Franken und ihre Kriege gegen die Muhamedaner.

Über einen erfolgreichen Streifzug des Grafen von Edessa, Balduin von Burg, nach Merdin (östlich von Edessa) wobei er den Emir Uluch-Salar mit anderen zahlreichen Gefangenen, meist Frauen, und viel Herden in die Hände bekam (1104), berichtet nur Urhajetzi[238] (364 = 70). Dieser Erfolg ermutigte ihn zu weiteren Unternehmungen, er suchte vor allem mit Joscelin energisch sein Gebiet zunächst

[235] Camcean (III, 33) sagt dagegen: „Die Frau Vasils sandte das Pferd ihres Gemahls an Tankred und ihren Kopfschmuck an seine Frau.“ Der beste Freund des verstorbenen Fürsten erhält gewöhnlich das Reitpferd, das Schwert und den Stock.

[236] Vasil starb den 12. Oktober 1112, Tankred den 12. Dezember d. J.

[237] R. Röhricht, G. K. Jer., 106, und Savalanian, Studien über das Königreich Kilikien, 150, bezeichnen nach Barhebräos Vasils Witwe 1114 als Herrin von Marasch. Nach Albert v. Aix (XI, 40) bei Wilken (II, 298) ist dagegen 1111 ein Richard als Burghauptmann von Marasch erwähnt.

[238] Nach ihm auch bei Vardan, 113; vgl. noch R. Röhricht, G. K. Jer., 48.

auf Kosten der östlichen und südlichen Emirate zu erweitern. Der unglückliche Ausgang seiner Belagerung von Charan und der blutigen Schlacht bei dieser Stadt, in der Balduin von Burg und Joscelin in Gefangenschaft gerieten, finden bei Urhajetzi (365 -67 = 71—73) eine ausführliche, aber von den lateinischen Quellen abweichende Schilderung. Nach ihm sind es Balduin und Joscelin, nicht Bohemond und Tankred, die Charan, als ihre nächste bedrohliche Nachbarschaft, erobern wollen, und dabei Bohemond um Hilfe bitten. Wilken[239] sagt gerade das Gegenteil davon, was nicht zutreffen kann, da, wie gesagt, Charan zur allernächsten Nachbarschaft der Grafschaft Edessa gehörte und weit von Antiochien entfernt lag. Schon der Umstand, daß um die Besitznahme der bis zur Übergabe arg bedrängten Stadt ein Streit ausbricht, wodurch ihnen die Stadt verloren ging[240], deutet auf das Vorrecht Balduins hin und läßt Urhajetzis Angabe richtig erscheinen. Hätte nämlich Bohemond den Plan zuerst gefaßt, so wäre ein Einspruch seitens Balduins wegen seiner geringeren Stärke undenkbar. Außerdem sehen wir nach Urhajetzis Angabe Balduin als den Führer des Feldzuges, er ist der, der zuerst gegen das türkische Entsatzheer zieht, während die Antiochener später eintreffen[241] und auf den Ausgang des ersten Treffens warten. Das bestätigen auch die lateinischen Quellen[242].

Ein Fehler, der nach Urhajetzi oft die Franken ins Unglück stürzt, ist auch hier die Ursache der Gefangenschaft Balduins und Joscelins, nämlich ihre Uneinigkeit, Unüberlegtheit und ihr Hochmut.

Die Franken rückten gegen das Entsatzheer von Dschekermisch (Emir von Mosul und Nachfolger von Kerbogha) und Sukman an, aber der Graf von Urha (Edessa) und Joscelin ließen Bohemond und Tankred zurück, um Ruhm und Sieg allein davonzutragen[243]. Dieser Übermut und Eigennutz rächt sich nach ihm dadurch, daß sie beide gefangen genommen und Balduin nach Mosul, Joscelin nach Harsenkef[244] geführt wurden. Als eine andere Ursache der Niederlage der Franken erwähnt er noch in seiner etwas naiven Weise folgendes Vorkommnis: „ein Franke schiß nämlich in

---

[239] Urhajetzi, 365—67=71—73; Wilhelm v. Tyrus, **10**, 29, 30; Wilken, II, 260—262; Weil, III, 185 - 86.

[240] Die Charaner erklärten sich zur Übergabe bereit und warteten lange auf Antwort, welche die Franken wegen des Streites zu geben zögerten bis plötzlich das Entsatzheer der benachbarten Emire erschien und damit die Bewohner die Verteidigung wieder aufnahmen.

[241] Bohemond kommt, durch armenische Truppen verstärkt, sagt Urhajetzi.

[242] Auch R. Röhricht, G. K. Jer., 49—50, bezeichnet Bohemond als den Anführer des Feldzuges. Ebenso H. v. Sybel, K. Jer., 66, wo auch über die strategische Bedeutung von Charan überhaupt gehandelt ist.

[243] Vgl. B. v. Kugler, 83.

[244] Richtiger Hisar- oder Hisn-Kaifa am Tigris, in der Nähe von Amid. Die Türken zeigten auch hier ihre bewährte Kriegskunst und lockten durch Scheinflucht die Franken weiter von ihrem Lager weg, um dann plötzlich zu schwenken und sie zu überfallen.

ein Brot, das er dann vor dem Stadttor niederlegte. Ein infolge der Belagerung ausgehungerter Bewohner von Charan findet es und zeigt es den Städtern. Durch diese sündhafte Tat wurden die Charaner voller Zuversicht, denn sie glaubten, auf eine solche Tat müsse unverzüglich die Strafe des Himmels folgen. Dies gab ihnen Mut, sie griffen die Franken an und verfolgten sie bis Edessa."

Wie schrecklich die Niederlage der Franken und ihre Verluste gewesen sind, deutet er in folgenden Worten an: Das ganze Land war von Blut und Leichen erfüllt, deren Zahl 30000[245] überstieg. Die Bevölkerung wurde dadurch dezimiert. Bei der Verfolgung bis Edessa erschlug der Feind noch 10000 Gläubige. In der Stadt herrschte ein unbeschreiblicher Jammer.

Auf diese Weise kam, so sagt er, die Grafschaft Edessa unter Bohemonds Herrschaft. Nach Wilken (II, 264) wird Tankred von den Bewohnern zum vorläufigen Herrn der Stadt gewählt. Er übergab, als Bohemond ihm das Fürstentum Antiochien übertrug und selbst nach dem Abendlande zog, Edessa dem Schutze Richards[246]. Als im nächsten Jahre (1105) Dschekermisch wieder vor Edessa erschien, zog ihm Richard leichtfertig nur mit Fußvolk entgegen, wurde geschlagen und verlor 450 Mann, was die Erbitterung der Edessaner (anscheinend bestanden die Fußtruppen nur aus Armeniern) gegen ihn steigerte, was folgender Satz bei Urhajetzi andeutet: jedes Haus hatte seinen Verlust und beweinte ihn. Und die Türken hatten außerdem die Kopfhaut der Gefallenen abgezogen und mitgenommen[247].

Der mächtige Dschekermisch schien dem Chalifen von Bagdad verdächtig, und dieser sandte Dschawali (Dscholi) um ihn zu demütigen (1107; Urhajetzi, 378 = 82)[248]. „Die böse Bestie" Dschekermisch erlag im Kampfe, wodurch sein Land, die Stadt Mosul und die Gefangenen (Balduin und Joscelin) in die Hände Kilidsch-Arslans von Ikonien fielen, den die Anhänger von Dschekermisch zu Hilfe gerufen hatten. Ein Jahr darauf entspann sich ein heftiger Krieg zwischen Dschawali und Kilidsch-Arslan, wobei ersterer Sieger blieb und der zweite in der Schlacht fiel[249]. Dschawali blieb nun nicht

[245] Vgl. R. Röhricht, G. K. Jer., 50[3], nach Ibn-Alatir 12000, nach Mirat 10000.

[246] An einer vorhergehenden Stelle sagte Urhajetzi von ihm, Kaiser Alexios hätte ihn von Danischmend losgekauft. Ob die beiden zu identifizieren sind, ist nicht ganz zu erweisen. Vgl. R. Röhricht, G. K. Jer., 58.

[247] Wilken (II, 267—69) berichtet für jene Zeit von einer glänzenden Tat Bohemonds und Tankreds, von der Urhajetzi nichts weiß, ebenso ist ihm ein Sieg Tankreds mit Hilfe von Edessaner Truppen unbekannt, wobei sie ausnahmsweise durch einen nächtlichen Überfall die Türken schlugen.

[248] Nach Wilken (II, 277) stirbt er in Gefangenschaft.

[249] Nach Wilken, ibid., ertrinkt er im Flusse Chabur. Näheres über die verschiedenen Angaben der Armenier über diese Kriege bei Petermann, 115 Michael der Syrer (414 = 330) behandelt diese Ereignisse sehr unklar, erwähnt auch nicht die Gefangenschaft Balduins und Joscelins. Gleich darauf springt er, wie es seine Art ist, zu dem Bericht von der Begründung des Ordens der Hospitalier und der Templer über (415 = 331).

nur der alleinige Herrscher über diese großen Ländereien, sondern hatte auch das Schicksal der fränkischen gefangenen Fürsten in der Hand. Urhajetzi (382 = 85 - 6) erwähnt nun, daß zu der Zeit Joscelin schon frei war — wie und wann? sagt er nicht — und selbst Balduin, nach fünfjähriger Gefangenschaft für 30000 Dahekan (Byzantiner) losgekauft hätte. Sie kamen wieder zu Gogh Vasil (wahrscheinlich weil dieser zum Lösegeld beigetragen hatte, oder weil Edessa ihnen durch Tankred versperrt war)[250]. Darüber sagt Wilken (II, 277–78), daß Dschawali, weil er gleichfalls beim Sultan von Bagdad in Ungnade gefallen war und Widerstand leisten wollte, dazu vielleicht die Hilfe der Gefangenen und ihr Lösegeld nötig hatte. So befreite er Joscelin und dieser arbeitete eifrigst, um von den anderen Fürsten[251] und den Christen auf alle Weise die Summe von 100000 Byzantiner, die Dschawali als Lösegeld bestimmt hatte, zusammen zu bringen. Urhajetzis Bericht also, daß Joscelin Balduin losgekauft hat, ist richtig, gegenüber Wilhelm v. Tyrus (**11**, 7, 8), der nur ihre gleichzeitige Befreiung berichtet[252].

Urhajetzi (382 = 85–86)[253] erzählt weiter folgendes: Balduin sammelte (1108) Truppen in Raban, das Gogh Vasil gehörte, und wollte gegen den frommen Tankred kämpfen. Er und Joscelin taten weiter ein gottungefälliges Werk, indem sie Dschawali um Hilfe[254] gegen Tankred baten. Der Streit ging um ihre Besitzungen, die Tankred während ihrer Gefangenschaft besetzt und nun ihnen zu Lehen geben wollte. Dabei wurden sie auch von Vasil durch Hilfstruppen unterstützt[255]. Sie erhielten ferner aus Mamistra byzantinische Pet-

[250] H. v. Sybel, K. Jer., 68.

[251] Tankred gibt natürlich wieder nichts, Weil, III, 190. Über die Summe vgl. R. Röhricht, G. K. Jer., 75.

[252] Nach Weil (III, 190–91) wird zuerst Balduin frei, dann Joscelin. Jedoch denken wir in allen auseinandergehenden Angaben Urhajetzi als dem zuverlässigsten recht geben zu müssen. Bei der zweiten Gefangenschaft ber beiden durch Balak (vgl. S. 101 der Arbeit) in Charbert, sagt er folgendes: „Und also ist auch diese zweite Befreiung Balduins aus der Gefangenschaft durch Joscelins Bemühung geschehen" (450 = 149).

[253] Vgl. R. Röhricht, G. K. Jer., 76; H. v. Sybel, K. Jer., 68–69. Demnach weiß Urhajetzi von den anfänglichen Kämpfen zwischen Balduin und Tankred nichts. Wahrscheinlich sind sie auch deshalb zu Vasil gegangen.

[254] Nach Wilken (II, 279) ruft nur Joscelin, nicht Balduin, die Türken. Vgl. bei ihm auch 280[27].

[255] Nach Camcean (III, 28) weiß Gogh Vasil nichts von der Absicht Balduins und Joscelins. Erst während der Schlacht erfahren seine Truppen, daß sie gegen Tankred, den Freund Vasils, kämpfen und kehren zurück. Balduin und Joscelin hatten also ihre Absicht vor ihm verborgen gehabt. Camcean gibt hier Urhajetzi und einen „Anonymen Historiker" (der bis jetzt aus unbekannten Gründen noch ungedruckt bei den Mechitaristen in Venedig liegt), als Quellen an. Da wir Urhajetzi kennen, so bleibt uns nichts anders übrig, als den „Anonymus" als Quelle für diese Abweichung zu bezeichnen. Ein Freundschaftsbündnis zwischen Vasil und Tankred ist für diese Zeit nicht anzunehmen, weil bald darauf von einem Zusammenstoße der beiden die Rede ist. Vasil ist vielmehr zu jener Zeit ein Verbündeter Balduins, und Balduin und

schenegen[256]. Als sie aber bei Telbaschar auf Tankred trafen, schlug er sie in die Flucht, obwohl er zu Anfang viele Ritter verlor[257]. Balduin und Joscelin retteten sich mit knapper Not, der erste nach Ravendan, der zweite nach Telbaschar.

In dieser Geschichte und auch sonst erhält man den Eindruck von Urhajetzi, daß er gegen Tankred nicht so feindlich gesinnt ist wie gegen die anderen fränkischen Fürsten. Er nennt ihn nie ohne ein Wort des Lobes, schweigt andererseits darüber, daß auch er dasselbe „gottungefällige Werk" getrieben, indem er seinerseits Rodvan, den Emir von Halep zu Hilfe gerufen hatte. Daß Urhajetzi darüber etwa nichts hätte wissen können, ist ausgeschlossen, weil er über die Vorbereitungen der Gegner genau berichtet. Hier nennt er Tankred einen frommen Menschen. Und als er über seinen Tod (12. Dezember 1112) berichtet (405 - 6 = 104), der wie er meint durch Gift herbeigeführt wurde[258], gedenkt er seiner mit folgenden Lobsprüchen: „Man hat Tankred, den allerfrömmsten, vergiftet, und es starb mit ihm dieser Graf von Antiochien, welcher ein heiliger gottliebender Mensch war. Von Charakter war er sanft und barmherzig gegen alle Gläubigen Christi. Gegen jeden war er sehr bescheiden, und im Gerichte und in Gottessachen sehr gerecht . . ."[259]. Wir dürfen allerdings diesen Worten nicht allzugroße Bedeutung beimessen. Auch manchen muhamedanischen Emiren, wie Kilidsch-Arslan, Danischmend u. a. spendet er bei der Erwähnung ihres Todes warme Worte des Lobes, selbst den beiden Grafen von Edessa, Balduin I. und Balduin II., die er sonst in einem ungünstigen Lichte darstellt. Balduin I. findet sogar folgende Charakterisierung: „Ein guter Mensch, heiligen Wandels, von Herzen bescheiden" (425 = 119). Bei Tankred ist es mehr die mystisch-religiöse Seite seines Charakters, die Urhajetzi als Geistlichem sympatisch war. Die Überlegenheit der Religiosität der Franken fühlten auch alle armenischen Bischöfe. Schließlich kann dabei auch der Gegensatz, der zwischen Tankred und dem ihm verhaßten Balduin von Burg bestand, mitgewirkt haben[260].

Joscelin wenden sich, als sie nach ihrer Befreiung von Tankred abgewiesen wurden, an Vasil. Wahrscheinlich bekamen sie damals auch Hilfstruppen von ihm gegen Tankred.

[256] Vgl. H. v. Sybel, 68.

[257] In diesem Kriege sollen 2000 Christen gefallen sein, da Dschavali mehr darauf bedacht war, Christen zu töten, als Balduin zu helfen. Vgl. R. Röhricht, G. K. Jer., 76^3 nach Kemaleddin.

[258] Kyrakos, 416; nach Anetzi (449), der ihn gleichfalls sehr lobt, hat der lateinische Patriarch ihn vergiftet. Camcean, (III, 53) meint, daß die Absetzung des Patriarchen Radulf durch den päpstlichen Legaten Alberik auch auf diese Beschuldigung hin erfolgt sei. Vgl. noch R. Röhricht, G. K. Jer., 97^6; Petermann, 115.

[259] Vardan (117): „Es starb der christusliebende und gerechte Tankred." Über Tankreds Charaktereigenschaften vgl. auch Wilhelm v. Tyrus, **11**, 18; H. v. Sybel, 1. K-zug, 229; B. v. Kugler, 29.

[260] Wir sehen später, daß er für Joscelin eintritt, als dieser von Balduin mißhandelt und aus dem Lande getrieben wird.

Der Grund zu seiner Unzufriedenheit mit Balduin ist in dessen tyrannischer Herrschaft über Urhajetzis Vaterstadt Urha (Edessa) zu suchen, wie aus folgendem hervorgeht (384 = 87–88).

Die Niederlage, die Balduin und Joscelin erlitten hatten, war so empfindlich für sie, daß sie sich daraufhin anfangs in Verborgenheit hielten, woraus man in Urha schloß, sie seien in der Schlacht gefallen und worauf die Stadt bereits Maßregeln ergreifen wollte, das Schicksal der Grafschaft Edessa in ihrem Sinne zu gestalten. Zu diesem Zwecke berief man eine Versammlung unter dem Vorsitze des lateinischen Erzbischofs ein[261]. Denn die Edessaner fürchteten, daß die Stadt wieder an Tankred käme und er sie an Richard, den früheren verhaßten Gouverneur, abträte[262]. Die Versammlung schlug dem Erzbischofe folgendes vor: „Eure und unsere (d. i. die Armenier) Leute sollen die Burg besetzt halten, bis Gott uns zeigt, was nachher zu tun sei". Das war lediglich ein Akt der Klugkeit und Vorsicht, doch nicht des Verrats. Am nächsten Tage aber trafen Balduin und Joscelin in Edessa ein, erfuhren von der Versammlung, betrachteten sie als Untreue und Abfall und mißhandelten die Bevölkerung aufs schrecklichste[263]. Rein auf Verdacht hin wurden viele geblendet. Selbst der armenische Erzbischof Stephanos wurde nur mit großer Mühe von dieser harten Strafe durch Sammlung von 1000 Byzantiner losgekauft. Es war wieder für die Franken eine willkommene Gelegenheit, möglichst viel Geld zu erpressen, was sie ja immer in Edessa mit Vorliebe übten und was Urhajetzi auch oft betont.

Noch ein anderes charakteristisches Bild der damaligen wirren Zustände, vor allem auch der politischen Unklugheit der Franken bietet Urhajetzi (406 = 104). Es ist der Krieg gegen Emir Maudud[264], den die Franken selbst herbeigerufen haben, und dessen Erscheinen für die lateinischen Fürstentümer im allgemeinen als ein wahres Unglück betrachtet werden darf[265].

Die wohlverdiente Niederlage hat Balduin und Joscelin nicht zur Besinnung gebracht. Sie läßt sie nicht ruhen. Statt die Streitigkeiten unter sich friedlich beizulegen, wollten sie sich noch einmal mit Tankred messen. Und da sie es nicht allein wagten, so riefen

[261] Urhajetzi nennt ihn „Den Papios der Franken", vom griechischen Worte hergeleitet.

[262] Urhajetzi (384 = 87—88): „Weil er, als er die Stadt unter sich hatte, viele ins Verderben brachte" (vgl. R. Röhricht, G. K. Jer., 76). Aus seinen folgenden Ausführungen geht ziemlich klar hervor, daß die Armenier in Edessa in der Regierung und im Heere stark vertreten waren.

[263] „An jenem Tage haben sie über die Christen fürchterliche Strafe verhängt (384 = 88), da das fränkische Volk allen bösen Verleumdungen leicht Glauben schenkte und geneigt war, das Blut der gerechten und unschuldigen Männer zu vergießen."

[264] Er wird von den arabischen Chronisten Scheref-ed-Daule Maudud genannt oder auch Mamdun. Er war der Heerführer des Sultan Muhamed und Sohn des Emir Altun-Tekin oder Altun-Tasch.

[265] Vgl. besonders H. v. Sybel, K. Jer., 68—69.

sie nach zwei Jahren[266] den Emir von Mosul, den „grausamen“ Maudud herbei[267]. Dieser kam bald mit einer so großen Truppenmacht nach den christlichen Ländern, daß nicht einmal Balduin wagte, sich auf seine Einladung hin zu ihm zu begeben, worauf Maudud die Belagerung von Edessa beschloß und 100 Tage lang die umliegende Gegend schwer heimsuchte. Erst jetzt erkannten die Lateiner die große Gefahr, und Joscelin eilte hilfesuchend zum Könige Balduin I. von Jerusalem, der damals gerade die Belagerung von Berut leitete. Nach der Einnahme dieser Stadt zog der König nach Norden mit der vereinigten christlichen Macht den Muhamedanern entgegen. Auch Graf Bertram von Tripolis hatte sich mit ihm vereinigt. In Antiochien gelang es ihm mit großer Mühe Tankred für die gemeinsame Sache zu gewinnen[268]. Von da zog das vereinigte fränkische Heer zu Gogh Vasil, um sich auch seiner Hilfe zu vergewissern[269]. Doch hat sich dieser erst in Samosat den Franken angeschlossen. Bei Edessa schloß sich auch der Armenier Abelgarib, Fürst von Bir (am Euphrat, das heutige Biredschik) dem Hauptheere an.

Vor dieser stattlichen Macht der Christen hob Maudud die Belagerung Edessas auf und zog sich gegen Charan zurück. Die Christen eilten ihm nach, nachdem gleichfalls die belagerten Edessaner mit einem armenischen heiligen Kreuz an der Spitze, was auf eine große Teilnahme armenischer Streitkräfte hindeutet, herbeigeeilt waren[270]. Zu einer wirklichen Schlacht kam es jedoch nicht, weil die Türken nach ihrer Art noch immer sich zurückzogen, um die Christen in einen Hinterhalt zu locken. Maudud hinterließ nämlich Truppen in Charan und wich selbst noch weiter südöstlich zurück,

[266] Im Jahre 1110. Alle Jahreszahlen nach R. Röhricht, G. K. Jer.

[267] Nach anderen Quellen ist er allerdings nicht auf Balduins Einladung hin gekommen, sondern der Sultan Muhamed benutzte die Feindseligkeiten, die unter den Franken ausgebrochen waren, und sandte Maudud gegen sie. Vgl. R. Röhricht, G. K. Jer., 84—85. Nach Camcean (III, 29) unternahmen Balduin und Joscelin mit Hilfe des Fürsten Ablasat (vgl. Urhajetzi, 386 = 90) im Jahre 1109 einen Raubzug nach Charan, worauf Maudud erschien, um sie zu züchtigen.

[268] „Unter größten Bitten und Flehen,“ sagt Urhajetzi, was auch Kemaleddin bestätigt (vgl. bei H. v. Sybel, 69).

[269] Aus Urhajetzis Worten geht die wichtige und angesehene Rolle, die Gogh Vasil bei den Franken spielte, hervor. Nach H. v. Sybel, G. K. Jer., 69, sind die Franken gezwungen, den großen Umweg zu machen, da Maudud sehr weit nach Norden vorgerückt war. Diese Behauptung ist nicht zu halten, da Kessun, wo Vasil residierte, sehr weit nördlich liegt und man sich außerdem den Umweg sparen konnte, weil Maudud damals vor Edessa lag und seine Vortruppen schwerlich soweit nördlich vorgedrungen waren. Außerdem dürften sie an sich keinen so großen Vorsprung vor dem König gehabt haben. Wilken, II, 284.

[270] Nach R. Röhricht (G. K. Jer., 75) hatte Balduin von Burg allein 10000 Armenier unter sich, abgesehen von Vasils und Abelgaribs Hilfstruppen. Die Gesamtzahl des ganzen Heeres gibt er auf 25000 an, somit sind also über die Hälfte Armenier gewesen.

damit ein Überfall von zwei Seiten stattfinde. Wahrscheinlich merkten die Christen seine Absicht, machten deshalb vor Charan Halt und belagerten die benachbarte Burg Schenaw (nordöstlich von Charan). Es fehlte auch hier die Einigkeit[271] in den Kreisen der fränkischen Fürsten, um einen entscheidenden Kampf herbeizuführen. Dazu kam der alte Gegensatz und Groll zwischen Tankred und Balduin von Burg: „Da vernahm Tankred böse Nachreden[272] von den anderen Fürsten über sich. Er nahm daher seine Leute und ging nach Samusat zurück" sagt Urhajetzi. Darauf zogen die anderen fluchtartig ihm nach und die erschrockene Bevölkerung ließ gleichfalls alles in Stich und floh mit ihnen, da sie sonst völlig schutzlos den Türken preisgegeben worden wäre. Über diese mißliche Lage wurde Maudud durch zwei Franken benachrichtigt. Er kehrte sogleich um, metzelte die Einwohner der Gegend nieder und plünderte und verwüstete das Land bis zum Euphrat. Urhajetzi (392 = 93—94) schildert in ergreifenden Worten, wie das schutzlose Volk zum Teil niedergemacht wird, zum Teil in den Fluten des Euphrat seinen Tod findet, während die Franken nicht imstande waren vom anderen Ufer aus Hilfe zu leisten und angesichts des schrecklichen Schicksals ihrer Glaubensgenossen nur bitterlich weinen konnten.

Daß dies unerwartete Vorrücken Maududs nicht allein auf Balduins, oder nach anderen, auf Tankreds unkluges Treiben hin geschehen war, sondern sich als planvolle Unternehmung aller Türken und des Chalifen in Bagdad herausstellte, um die lateinische Herrschaft in Syrien endgültig zu vernichten, wird auch aus anderen Quellen klar[273]. Urhajetzi deutet dies auch an zwei Stellen an. Einmal sagt er (390 = 92), daß Maudud die Verwüstung des Landes im Auftrage des Emirs von Osten, Soliman[274], angerichtet hätte. Und in einem anderen Zusammenhange (391 = 93) nennt er Maudud den Oberbefehlshaber (aspasalar) der Türken, woraus man auf eine allgemeine Erhebung der Muhamedaner schließen kann. Dies stimmt auch mit seiner Angabe von den ernstlichen Rüstungen der Christen überein. Die Franken sowohl als auch die Armenier, insgesamt fünf fränkische Herrscher und zwei armenische Fürsten, zogen mit allen ihren Streitkräften gegen den gemeinsamen Feind. Das kann nicht anders verstanden werden, als daß sie von dem Plane der Muslimen genau unterrichtet waren und den Ernst der Situation

[271] Vgl. ibid. 85; H. v. Sybel, ibid. 70; Weil, III, 173ff.

[272] Wilken, II, 284; R. Röhricht, ibid.; H. v. Sybel, ibid. 70.

[273] Wilken, II, 283; Weil, III, 193 u. a.

[274] Damit meint er den Sultan von Bagdad, Mahmud Dapar. Damals gab es nur einen Emir dieses Namens, Soliman von Halep, der aber nicht „Emir vom Osten" sein kann, da Halep westlich von Edessa liegt. Vgl. R. Röhricht, 84. Über den Auftrag des Sultans an Maudud vgl. auch H. v. Sybel (ibid. 69): „Maudud nämlich, ein strenger und eifriger Muselman, empfing gleichzeitig mit ihrer Ladung einen Befehl, von Bagdad aus vereint mit den Emiren von Khelat und Maridin über die sämtlichen christlichen Fürsten herzufallen."

verstanden hatten. Sonst wäre es schwerlich gelungen sie zu einer gemeinsamen Unternehmung zu bewegen. Der Verlust von Edessa wäre der Aufgabe von Mesopotamien gleich gekommen und hätte eine ständige Gefahr für Antiochien und somit für Jerusalem gebildet.

In Urhajetzis Bericht ist die wichtigste Angabe nicht zutreffend, daß nämlich Balduin von Burg die Türken gerufen hätte, wenn er auch deutlich sagt, daß Balduin einen zweiten Krieg gegen Tankred anfangen wollte. Wir können aber annehmen, daß Balduin wirklich eine Beziehung zu Maudud gepflegt hatte, dadurch die Muhamedaner auf die Uneinigkeit der Franken aufmerksam und in ihrem Vorhaben, sie zu vernichten, bestärkt wurden.

Die Angabe der lateinischen Quellen, wonach Tankred von Balduin beschuldigt wird, die Türken gerufen zu haben, kommt bei Urhajetzi in folgenden Worten zum Ausdruck: „Tankred hörte Böses über sich reden", wodurch eben die Katastrophe herbeigeführt wurde. Seine Worte: „mit heißen Flehen hat man in Antiochien Tankred zur Hilfe bewogen", kann man nach zwei Seiten hin auslegen; entweder war Tankred überhaupt schuld daran, oder er sah es wenigstens gerne, wie sein verhaßter Gegner bedrängt wurde. Seinem Charakter nach zu schließen, ist sogar das zweite anzunehmen[275]. Jedenfalls geht aus Urhajetzis Bericht hervor, daß Tankred eine im höchsten Grade bedenkliche Rolle spielte, daß er mit Widerwillen in den Krieg mitgegangen und durch sein Entweichen die Katastrophe herbeigeführt hat. Urhajetzi freilich zeigt seine Sympathie für ihn dadurch, daß er seine Tat mit obigen farblosen Worten („er hörte Böses über sich reden") rechtfertigen will.

Der angebliche Verrat zweier Franken, die auch noch Renegaten geworden sein sollen, findet nur bei Urhajetzi Erwähnung. Wir sind nicht imstande seinen Bericht zu korrigieren. Doch spricht vielleicht bei ihm sein nicht unbegründeter „Frankenhaß" mit.

Trotz der schwierigen Lage der christlichen Fürsten, in die sie sich durch Maududs energisches Eingreifen versetzt sahen, suchten sie sich weiter zu behaupten. Hier ist es, nach armenischen Berichten, wieder der rastlose Tankred, der die feste Burg Atsareb (nach Urhajetzi [393 = 94 – 95] Tereb) erstürmte (1110)[276], worüber die armenischen Quellen kurz, aber übereinstimmend mit Albert v. Aix und Kemaleddin (bei Wilken, II, 290, 241) berichten. Ebenso wie über die Belagerung Telbaschars durch Maudud und andere verbündete Emire, und über den tapferen Widerstand Joscelins, dem diese Festung gehörte. Maudud wollte als ein energischer Mann und eifriger Muslim das angefangene Werk zum Ziele führen und ging diesmal (1111) noch gründlicher vor. Er griff zuerst die öst-

[275] Über seinen Eigennutz und seine Engherzigkeit siehe die lateinischen Quellen, ferner H. v. Sybel, 1. K-zug; Henne am Rhyn, 30.

[276] Hier sagt er zu Tankreds Ehre, daß er niemand umgebracht hätte, was auch durch Kemaleddin bestätigt wird. Vgl. R. Röhricht, G. K. Jer., 88^2.

lichste Besitzung der Christen, Telguran (Tell-Gurad) an, das vermutlich einem Armenier gehörte und fränkische Besatzung hatte. Diese ließ Maudud, vierzig an der Zahl, sämtlich, nach der Einnahme, hinrichten. Nachdem bei Schenaw (bei Charan) zu ihm die Emire Ahmadil, Suliman und andere gestoßen waren, zog er über Sarudsch und den Euphrat gen Telbaschar, eine Burg, die er lange Zeit vergeblich belagerte. Von dem Emir Rodvan von Halep, über dessen zweideutige den Franken günstige Haltung Wilken (II, 296) ausführlich handelt und der aus Eifersucht gegen Maudud die Muhamedaner veranlaßte, die Belagerung von Telbaschar aufzuheben, sagt Urhajetzi nichts. Er berichtet bloß, die große Tapferkeit Joscelins, von der Emir Ahmadil (Wilken, II, 294) schon vorher gehört hatte, habe auf ihn auch diesmal einen solchen Eindruck gemacht, daß er mit ihm Frieden und Brüderschaft schloß[277]. Das mag immerhin mit Wilkens Angabe übereinstimmen, wonach Ahmadil ein Werkzeug des schlauen Rodvan war, und dieser die Aufhebung der Belagerung veranlaßte.

Maudud wollte aber unbedingt einen sichtbaren Erfolg gegen die Christen erzielen. So fiel er diesmal ins Fürstentum Antiochien ein und belagerte die kleine Festung Schisar. Hier stand sich wieder die vereinigte christliche und türkische Macht einander gegenüber[278] ohne jedoch ihre Kräfte zu messen, da Maudud heimlich sein Lager aufhob (Urhajetzi, 396 = 97) und zurückging, worauf auch die Christen abzogen. Wilken (II, 301[65]) und R. Röhricht (G. K. Jer., 92) schreiben wahrscheinlich nach Kemaleddin, aber entgegen Albert v. Aix und Urhajetzi den unblutigen Ausgang des Treffens den Christen zu, die zuerst zurückgegangen seien. Alle geben jedenfalls einstimmig einen unblutigen Ausgang an, nur daß die religiös verschieden empfindenden Berichterstatter die Ereignisse je in ihrem Lichte sehen, und hiernach verschieden darstellen.

Davon, daß (nach Wilken, II, 299) bei dieser Gelegenheit[279] unter anderem auch armenische Lehnsfürsten Tankreds gegen die Türken zogen, weiß Urhajetzi nichts. Wir sahen bereits, daß an dem vorigen allgemeinen Feldzuge der Christen gegen Charan zwei armenische Fürsten (Vasil und Abelgarib) teilgenommen haben. Ob sie jedoch Vasallen der Franken gewesen sind, läßt Urhajetzi nirgends durchblicken. Daß der mächtige Gogh Vasil wenigstens in einem Lehnsverhältnisse stand, ist kaum denkbar. Dagegen waren die anderen

[277] S. 396 = 97; R. Röhricht, G. K. Jer., 89^4, 91^2.

[278] Zu Tankreds Unterstützung eilten der König, Graf Bertram von Tripolis und selbst Graf Balduin von Edessa herbei. R. Röhricht (G. K. Jer., 91) ist der Ansicht, daß sie Telbaschar entsetzen wollten und daß die Zusammenkunft auf Tankreds Veranlassung zustande gekommen sei. Hiergegen erscheint Urhajetzis Aussage richtiger, daß Tankred erst, nachdem Maudud sein Fürstentum angegriffen, um Hilfe nachgesucht, nicht aber für Telbaschar und Joscelin diesen Schritt getan hätte.

[279] Der, nebenbei bemerkt, zum Teil veraltet ist und von den armenischen Quellen keine Ahnung hat.

kleineren Fürsten vom Gebirge Amanos wahrscheinlich Vasallen von Antiochien. Wilken und R. Röhricht (91[9]) nennen (nach Albert v. Aix, XI, 40) folgende zum Teil sehr verdrehte armenische Fürstennamen: Piraktus (Apirat?) von Tell-Aminiah[280] (bei R. Röhricht heißt er Punktus), Pankratius (Bagrat von Ravendan?), Corobasilius, Herr von Crasson (soll Gogh Vasil von Kessun heißen), Ursinus (Oschin?) von den Gebirgen bei Antiochien, und seine Brüder Leon und Antevellus.

Bei diesen letzten großen Ereignissen hielten sich die Armenier — das ist eine für unsere Arbeit wichtige Feststellung — immer noch zu den Franken, sie hatten bis jetzt (1112) keine ernsten Differenzen mit den Franken und gingen gegen den gemeinsamen Feind mit unverminderter Energie vor, sowohl die Bundesfürsten als der einfache Krieger unter fränkischer Führung: so führte Graf Balduin 400 Ritter und 10000 armenische Fußsoldaten gegen Maudud.

Im weiteren nur noch einige Belege Urhajetzis über die Ereignisse in den Jahren 1113—18[281] und die Kleinkriege der Franken hauptsächlich gegen Maudud[282], der nach Urhajetzi in acht Jahren mehr als fünfmal gegen die Franken ins Feld zog.

Maudud beunruhigte fortwährend die Grafschaft Edessa. Während er aber vor Edessa lag, erlitt ein Teil seiner Truppen bei Sarudsch eine empfindliche Niederlage durch Joscelin, der fünf Häuptlinge gefangen nahm und das ganze Lager erbeutete. Doch mußte er vor Maududs heranrückender Macht weichen und nach Edessa fliehen. Hier gelang es den Türken durch Verrat[283] drei der bedeutendsten Türme zu besetzen. Indessen gelang es Joscelin durch sein rechtzeitiges Eingreifen die Stadt zu retten, die Türken und die Verräter ließ er von der Stadtmauer in die Tiefe werfen. Balduin von Burg wird bei diesem Berichte nicht erwähnt, sondern Urhajetzi gedenkt nur Joscelins als des Führers mit begeisterten Worten, was uns unverständlich ist, da wir von einer Krankheit oder Abwesenheit Balduins nichts wissen. Joscelin auch straft die Bewohner für ihren Verrat in schrecklichster Weise.

Der ins Jahr 1113 fallende unglückliche Krieg des Königs Balduin I. gegen die Türken[284] findet bei Urhajetzi (409—10=106—7)

[280] Die Vorsilbe „tell", die so oft vorkommt, bedeutet Hügel und bezieht sich auf die Lage des betreffenden Ortes.

[281] Über den Zwischenfall zwischen Vasil und Tankred im Jahre 1112 haben wir bereits oben gesprochen, als wir von Gogh Vasil berichteten. Beide starben Ende 1112.

[282] Urhajetzi gibt immer folgende „schmückende" Beiwörter: „Der böse, freche, blutgierige, bestialische Maudud, der Aspasalar (Feldherr) der Perser." Vgl. 400=100, 406=104, 388=90—91, 411=108.

[283] R. Röhricht (G. K. Jer., 96) sagt, daß die Verräter fünf Türken hereinließen, das trifft jedoch nicht zu; nach Urhajetzi (402=102), der allein davon berichtet, sind es fünf Verräter, welche 100 Türken hereinließen.

[284] R. Röhricht, G. K. Jer., 102; Weil, III, 197; Wilken, II, 375—76 H. v. Sybel, 71.

eine etwas abweichende Schilderung. Er sagt, Maudud habe den Krieg begonnen, während dieser nach R. Röhricht nur von Toghtekin, dem Atabegen von Damaskos, zur Hilfe gerufen wurde. Weiter wurde nach Urhajetzi der König von der ihm drohenden Gefangenschaft durch Roger, den Fürsten von Antiochien, gerettet, während nach R. Röhricht Roger erst einen Tag nachher eintrifft. Es heißt bei ihm: „Die Truppen von Jerusalem wurden hochmütig. Sie rückten vor und überfielen die Truppen der Türken, damit die Antiochener nicht kämen und den Ruhm der Tapferkeit sich aneigneten. Gott aber gefiel ihr Hochmut nicht und er machte ihre übermütigen Gedanken zu Schanden. Deshalb, als sie sich zum Kampf aufeinander stürzten, besiegten die Truppen der Türken die Franken, schlugen sie in die Flucht und töteten herrliche Männer von den Truppen der Franken, und die Fußtruppen vernichteten sie vollständig. Es erreichte ein tapferer Mann von den Türken den König von Jerusalem und schlug ihm mit eiserner Keule auf den Rücken. Aber Gott kam ihm zur Hilfe und rettete ihn, denn gerade zur selben Zeit kamen die Truppen der Antiochener und der Tripolitaner. Und als Roger, der Fürst von Antiochien, dies sah, brüllte er wie ein Löwe, eilte schnell herbei, schlug die Truppen der Türken in die Flucht und rettete dadurch den König und alle Truppen von Jerusalem.“ Der letze Punkt des Berichtes trifft nicht zu. Hier kommt Urhajetzis bekannter Fehler, die schlechte Information über die in der Ferne geschehenen Ereignisse, zum Vorschein. Nach anderen Quellen sind nämlich die Hilfstruppen erst nach einigen Tagen eingetroffen[285].

Von dem Meuchelmord Maududs, des gefährlichsten Feindes der Franken, durch Toghtekin in Damaskos, erzählt Urhajetzi ausführlich und betont ausdrücklich, daß er durch Toghtekins Anstiften geschehen sei, während andere Quellen die berüchtigte Sekte der Assasinen als Urheber dafür verantwortlich machen. Diese Sekte war eine gefürchtete Feindin des Islams, Maudud aber war bekannt durch seine Frömmigkeit und Feindschaft gegen alle Nichtmuhamedaner[286]. Nach Urhajetzi gab Toghtekin in der Absicht, Maudud

---

[285] Dem König wird sein Fehler von diesen vorgehalten und ihm schwere Vorwürfe gemacht, wie R. Röhricht (102) sagt. Wilken (II, 376[3]) hält ihn aber für schuldlos und schiebt die Schuld auf die Unbändigkeit der Truppen, was auch aus Urhajetzis Worten zu ersehen ist, der nicht den König, sondern „das Jerusalemer Heer“ als Angreifer angibt, während er sonst in solchen Fällen nur die Führer, nicht das Heer nennt. R. Röhricht, 102[3], sagt, daß nach Urhajetzi Roger auch mit dem König besiegt sei. Dies können wir aus unserem Texte nicht entnehmen. Nach unserer Ausgabe ist Roger erst nach der Niederlage eingetroffen und hat die Türken in die Flucht geschlagen.

[286] H. v. Sybel, 69. Nach H. v. Sybel, 72, stirbt er an einer Wunde, „weil er aus religiösen Bedenken die Gebote der Ärzte nicht befolgen wollte.“ Deshalb auch wahrscheinlich Urhajetzis scharfe Worte gegen ihn, weil er ein verschworener Feind der Christen war.

ermorden zu lassen, einem zum Tode verurteilten Perser[287] die Freiheit wieder, versprach ihm hohe Ehren und gab ihm außerdem 500 Dahekan Belohnung, damit er Maudud ermorde. Und während dieser aus der Moschee heraustrat und sich zur Akademie begab, stach ihm der Mörder bei der roten Säule das Messer in die linke Seite und tötete ihn . . .[288].

Nach Maudud galt Bursuk[289] als der gefährlichste Feind der Franken. Im Auftrage des Sultan Dapar kam er mit dem Sohne des Sultans nach Westen und überwarf sich sogar mit den Emiren der Gegend. Ilghazi von Merdin und Balak ibn Ishak zogen ihm entgegen und stießen bei Mezbin mit ihm zusammen, besiegten ihn und nahmen den Sohn des Sultan gefangen (1115). Als er im nächsten Jahre mit noch größerer Macht wiederkehrte, fand er diesmal die christlichen Fürsten mit Ilghazi und Toghtekin von Demischk (Damaskos) gegen sich verbündet. Bei Schisar standen sich die feindlichen Heere vier Monate gegenüber, bis Bursuk sich zurückzog, worauf auch die Verbündeten auseinandergingen. Dann erst fiel Bursuk plötzlich ins antiochenische Gebiet ein. Während einer Rast überrumpelte aber Roger von Antiochien mit Balduin von Burgs Hilfe sein Lager bei Halep und machte viele Gefangene und ungeheuere Beute[290].

Über den Tod[291] Balduin I. und die Nachfolgerschaft Balduins des Anderen berichtet Urhajetzi eingehend und übereinstimmend mit anderen Quellen. Eine Abweichung bildet in seinem Bericht eine Stelle, die nach R. Röhricht von ihm erdichtet sein muß. Nach Balduins Bestimmung sollte sein Bruder (Eustach) Nachfolger werden und der Reichsrat wollte den zufällig in Jerusalem eingetroffenen Balduin von Burg, Grafen von Edessa, in der Zwischenzeit zum Reichsverweser machen. Der auch das Anerbieten unter der Bedingung annahm, daß, wenn binnen einem Jahre der rechtmäßige Erbe nicht erscheine, er zum Könige von Jerusalem gekrönt werden sollte. Obwohl also, wie wir bereits darlegten, nur Urhajetzi über diesen Punkt berichtet, können wir deshalb nicht wie R. Röhricht ohne weiteres diese Stelle als erdichtet ansehen. Da er ein Zeitgenosse

[287] Über diese Sekte, die ihren Ursprung in Persien genommen haben, vgl. bei Wilken ausführlicher.

[288] Das Erdbeben im Jahre 1114, das in Mesopotamien, Syrien und Kilikien unbeschreibliches Elend anrichtete, schildert Urhajetzi (413—19 = 110—114). Vgl. Wilken, II, 380 . . .; R. Röhricht, 106—7.

[289] Nach R. Röhricht (107) war Bursuk ibn Bursuk von Hamadan Oberbefehlshaber des Sultans. Urhajetzi, 412 = 109.

[290] Diese Angabe Urhajetzis ist sehr kurz und nur in den Hauptzügen richtig. Ausführliches bei R. Röhricht, G. K. J., 106. Der viel spätere Chronist Connetable Sembat (615) erwähnt den Feldzug Bursuks nur in sehr unklarer Darstellung. Vgl. Petermann, 116.

[291] Seite 361 = 68 sagt Urhajetzi, daß Balduin I., wie wir gesehen haben, im Jahre 1103 unheilbar verwundet worden sei. Hier aber sagt er: „er hat sich unwohl gefühlt" und starb auf dem Wege nach Jerusalem. Vgl. R. Röhricht, 119[5].

der geschilderten Ereignisse ist, hat ihm wahrscheinlich eine mündliche Nachricht als Unterlage seiner Behauptung gedient.

Im folgenden erörtern wir noch kurz die Beziehungen zwischen dem armenischen Reiche Rubinian und dem Fürstentume Antiochien und wenden uns dann den inneren Verhältnissen Edessas während der 18jährigen Herrschaft Balduins II. und schließlich dessen Politik gegen die Armenierfürsten zu.

V. Die Fürsten Rubinians von Kilikien und die Antiochener.

Über das armenische Reich in Kilikien finden wir für die ersten 50 Jahre seines Bestehens verhältnismäßig wenig Angaben, da Urhajetzi, der einzige zeitgenössische Chronist, kaum etwas Besonderes darüber uns hinterlassen hat und die anderen Quellen nur spärliche Berichte bieten. Selbst die Berichte über die Entstehung dieses Reiches und über die Persönlichkeit Rubens, des Begründers der Dynastie, gehen weit auseinander.

Wir haben schon gesehen, wie Konstantin, der zweite Fürst Rubinian, während des 1. Kreuzzuges Hilfe leistete und dafür mit Titeln beschenkt wurde. Er starb in demselben Jahre wie Gottfried (1100). Sein Sohn und Nachfolger Thoros I. (1100—1123)[292] kam von den Bergen nach Kilikien, vertrieb die Griechen von Anavarza und dehnte seine Herrschaft bis ans Meer aus. Nach Vahram ist seine Macht so groß gewesen, daß die Lateiner und Griechen Kilikien „das Land des Thoros" genannt haben sollen. Dies ist gewiß eine Übertreibung, aber sie läßt doch einen Schluß auf die wirkliche Größe seines Reiches zu. Nach Urhajetzi herrscht er im Jahre 1107 über Anavarza und gelangt weiter zur selben Zeit in den Besitz des sogenannten zweiten Kilikien als Kaiser Alexios[293] seine Truppenmacht teilweise aus Kilikien zurückrief, um gegen Bohemond zu kämpfen, was ja bekanntlich auch Tankred benutzte, um einige kilikische Städte den Griechen zu entreißen. Trotz allem aber hat sich wohl kaum des Thoros Herrschaft bis zum Meere ausgedehnt. Wie Tankred und Thoros sich miteinander verhielten, läßt sich nicht bestimmt sagen. Sicherlich aber stand Tankred, wie mit den anderen Armeniern, so auch mit ihm auf freundschaftlichem Fuße, was man aus Urhajetzis Stellung ihm gegenüber beweisen kann (vgl. S. 69, 73). Die Beziehungen der beiden Reiche waren während der Regierungszeit des Thoros ungetrübt, da beide nicht auf Kosten des anderen, sondern auf Kosten der Griechen ihre Macht ausdehnten. Auch hier kann man wiederum nicht von einem Vasallentum des Thoros sprechen.

Thoros' Bruder, der herrschsüchtige und energische, aber unüberlegte Fürst Lewon trat in noch engere Beziehungen zum

[292] Über ihn vgl. Camcean, III, 23, 27; Urhajetzi, 380 = 83—84, 394 = 95 und Vahram, 499.

[293] R. Röhricht, G. K. J., 70.

Fürstentum Antiochien. Trotz seines wechselvollen und traurigen Schicksals spielt er eine wichtige Rolle. Schon zu Lebzeiten seines Bruders wollte er an der Regierung teilnehmen und verfeindete sich so mit ihn, bis Thoros ihm den östlichen Teil des Reiches zugestand, wodurch Lewon Nachbar der Franken wurde. Er begann damit selbständige Unternehmungen und war der treueste Verbündete Rogers von Antiochien. Auch über das Fürstentum Gogh Vasils verständigte er sich mit Balduin von Burg, indem er seine Zustimmung dahin gab, daß sein eigener Schwiegersohn Vasil Degha durch Balduin von Burg des Landes beraubt und vertrieben wurde. So gab es zu jener Zeit dort nur drei Mächte nebeneinander: die Rubeniden in Kilikien, die Grafschaft Edessa unter Joscelin und das Fürstentum Antiochien unter Roger[294].

Als Roger im Jahre 1118 Azaz belagerte, gab sein Verbündeter Lewon nach Urhajetzi (428 = 121) die beste Probe von seiner und seiner Truppen Tapferkeit. Den Antiochenern gelang es nämlich nicht, die türkische Besatzung in die Stadt zu treiben, um sie einschließen zu können. Als sich aber Roger mit der Aufforderung an die Armenier wandte, eine Probe ihrer Tapferkeit abzulegen, begeisterte Lewon seine Truppen mit feuernden Worten, und so gelang es ihm, die Türken in die Stadt[295] zu treiben, was dann die Besetzung der Stadt zur Folge hatte[296]. Dabei waren (nach Wilken, II, 424) keine anderen fränkischen Fürsten beteiligt. Wilken und Weil (III, 233) lassen außerdem die Besetzung Azazs durch Joscelin, damaligen Grafen von Edessa, geschehen, was allein schon deshalb nicht annehmbar ist, daß erstens Azaz in unmittelbarer Nähe von Antiochien lag und zweitens Tankred es früher bereits einmal vergeblich belagert hatte.

Die Freundschaft der beiden Fürsten kam ein anderes Mal in dem unglücklichen Kriege Rogers gegen Ilghazi zum Ausdruck. Wegen des Besitzes von Azaz, das Ilghazi[297] gehörte, verfeindeten sich, sagt Urhajetzi (429 = 122), die beiden früheren Freunde Roger und Ilghazi. Der Letztere sammelte 80000 Krieger, zog an Edessa vorbei und verheerte das ganze Land bis Bezah. So weitkonnte er infolge der Ahnungslosigkeit der Franken vordringen. Ohne die

[294] Balduin von Burg hatte nämlich 1116—17 alle kleineren armenischen Fürstentümer einverleibt und die Fürsten daraus verjagt, nicht ohne Mitwisserschaft der Rubeniden. Davon später.

[295] Nach Vahram (500) und wahrscheinlich auch nach Camcean (III, 50) ist das Bündnis zwischen Lewon und Roger erst zustande gekommen, nachdem Lewon 1123 Fürst von Kilikien geworden war. Dasselbe gilt bei ihm für die Belagerung von Azaz. Beides stimmt jedoch nicht.

[296] Vgl. Lohmann, Im Kloster zu Sis, 8—9. Nach R. Röhricht, 114, sind die Franken gegen eine Geldsumme und Gebietserweiterungen bei Halep zurückgegangen, ohne die Stadt zu besetzen. Sybel, K. Jer., 75, spricht dagegen auch von der Unterwerfung Azazs.

[297] Er war zur Zeit Herr von Mardin und Halep und Befehlshaber des Sultans von Bagdad. Weil, III, 233.

Hilfe Balduins II. des Königs von Jerusalem abzuwarten, rückte Roger bis Tereb vor, wurde hier aber infolge Unvorsichtigkeit mit seiner kleinen Truppe (100 fränkische und 500 armenische Ritter, 500 Armenier zu Fuß und 10000 Irreguläre) eingeschlossen und vollständig geschlagen. Er selbst fiel, mit ihm der größte Teil der Christen[298]. Seine Unvorsichtigkeit, über die Urhajetzi (430—31 = 122—23) klagt und berichtet, wird auch von anderen bestätigt. So sagt H. v. Sybel, daß er, obwohl er reuevoll gebeichtet und Absolution erhalten habe, vor der Schlacht noch eine Jagd abhalten wollte. Dabei wurde er von einem Hinterhalte (vgl. auch Urhajetzi 431 = 123) aus überfallen und niedergemacht. Urhajetzis bittere Vorwürfe erklären sich dadurch besonders, daß so viele, zu seinem Schmerze, seiner eigenen Landesleute umgekommmen waren. Den Tag der Katastrophe verlegt er auf Anfang Mai, einen Samstag[299].

Nach dieser Schlacht verheerte Ilghazi das Land „vom Euphrat bis zum Meere", bis König Balduin II. erschien, der zunächst das Fürstentum Antiochien übernahm und im Sommer 1119, 16. August Ilghazi entgegenzog. Der Kampf blieb unentschieden, da wegen der großen Hitze beide Gegner sich rasch zurückziehen mußten[300].

Das Reich der Rubeniden erhielt erst nach dem Jahre 1123 eine bedeutende Ausdehnung, als Thoros gestorben und sein Reich an Lewon gefallen war[301]. Dieser hatte bereits den Türken viele feste Plätze in Nord- und Osttauros entrissen, und wegen seiner Energie und seines Mutes führte er bei ihnen den Namen Astyakes (Vahram 500). Da er aber trotz aller Tapferkeit in diesen Gegenden nichts weiter erzielen konnte, ohne mit den Franken in Konflikt zu geraten[302], wandte er sich nach Westen gegen den Erbfeind der Armenier, die Griechen. Nach heftigen Kämpfen gewann er nach-

[298] Besonders Urhajetzi, 430—31 = 122—23; R. Röhricht, 130ff.

[299] Er sagt „am 6. des Heumonats", das heißt Anfang Mai, was nicht richtig sein kann. Nach lateinischen Quellen ist es Ende Juni (28.). Die Schlacht zwischen Balduin II. und Ilghazi setzt er auf den 16. August. Nach R. Röhricht ist sie vielmehr am 14. August.

[300] Über den Vorfall vgl. R. Röhricht, 140; Wilhelm v. Tyrus, **12**, 9, 10; B. v. Kugler, 94—95; Wilken, II, 426, 436. Auch Anetzi (450—51) erwähnt kurz den Krieg: „Wegen der Sünde der Fürsten wurden die Truppen der Franken und der Armenier geschlagen."

[301] Er hatte einen Sohn, namens Konstantin, der aber von den Anhängern Lewons, den man sich zum Nachfolger wünschte, vergiftet worden sein soll.

[302] Nach Connetable Sembat (616) erstürmte er (1133) die Burg Mesur (bei Kessun) und zerstörte sie. Zu welchem Gebiete Mesur gehörte, sagt er nicht. Jedenfalls nicht zur Grafschaft Edessa, wo sein Neffe Joscelin II. herrschte, mit dem er in ständiger Freundschaft lebte. Anscheinend gehörte sie dem Grafen Balduin von Marasch, denn Sembat fügt nachher hinzu: „Baron Lewon hat Balduin, den Herrn von Marasch, gedemütigt." Sämtliche Zahlenangaben sind bei Sembat unrichtig (Petermann, 119). Über Lewon vgl. sonst R. Röhricht, 116, 209; Petermann, 116—20; Weil, III, 281 (er nennt ihn ungerechterweise „den rebellischen Armenier, den Kaiser Johannes strafen will"); Camcean, III, 50—52; Vahram, 500—2; Grigor, 152—54; Sembat, 615—16.

einander Mamestia, Adana, Tarsus und drang bis zur Seleukia vor, die er gleichfalls besetzte. Damit aber wurde er der alleinige Herr ganz Kilikiens[303]. Solange nun noch Roger in Antiochien herrschte, hielt er sich mit den Franken in Freundschaft. Aber der junge und ehrgeizige Bohemond II. von Antiochien (Urhajetzi, 46 = 147), der bereits Joscelin I. von Edessa durch einen Krieg zum Lehenseid gezwungen hatte, kam mit ihm in Konflikt. Daraus entstanden große Verwicklungen, in denen jedoch Lewon schließlich Sieger blieb.

Anscheinend überwarf sich Bohemond wegen seiner Lehensansprüche auf Kilikien auch mit Lewon[304], wagte aber nicht offen gegen ihn vorzugehen. Durch eine List, bei der er sich Balduins von Marasch als Werkzeug bediente, lud er ihn zu sich und nahm ihn treulos gefangen. Petermann (118) meint, diese Tat entspreche Bohemonds Charakter nicht. Aus Urhajetzis Bericht über ihn ist aber gerade das Gegenteil zu ersehen. Auch nach Wilken (II, 574) zwingt er Joscelin und sogar den Fürsten von Tripolis unter seine Botmäßigkeit. Und Lewon gegenüber hatte er erst recht Grund zum Vorgehen, da er viele antiochenische Besitzungen an sich gerissen hatte. Lewon blieb zwei Monate in Gefangenschaft. Seine Söhne aber, die wegen einer Familienstreitigkeit in Fehde miteinander lagen, ließen ihren Vater in Stich. Bohemond[305] verlangte von ihm die Grenzfestungen Sarvandikar, Adana, Mamestia, weiter 60000 Byzantiner und einen Sohn als Geisel. Unter dem Drucke der Not gab Lewon nach und erfüllte alle diese Bedingungen. Darüber, ob er seine Lehenshoheit tatsächlich anerkannt hat, sagt der Text, entgegen den Behauptungen der abendländischen Quellen, nichts, auch ist das, nach den darauffolgenden Ereignissen zu schließen, kaum anzunehmen. Kaum war er jedoch frei und in sein Land zurückgekehrt, so legte er die Familienstreitigkeiten bei und griff wieder zu den Waffen, wie man es seinem Charakter nach nicht anders erwarten konnte. Er eroberte die verlorenen Städte wieder, besiegte

[303] Sembat (615) sagt: „Baron Lewon eroberte im Jahre 1132 (?) die Städte Tarson, Adana, Msis (Mamestia). Die Franken bekriegten ihn daraufhin und verwüsteten das Land.“ Dieser Bericht gilt den Ereignissen zwischen Lewon und dem Fürsten von Antiochien. Urhajetzi und Vahram, die die genauesten Berichte über diese Zeit haben, wissen nichts über diese Kriege und über Lewons Gefangenschaft.

[304] Nach Sembat (616) brach ein Krieg zwischen ihnen aus, weil Baron Lewon Sarvandikar erobert hatte. Joscelin II. verbündete sich mit seinem Onkel Lewon. Das ganze Land wurde verwüstet, später kamen noch die Türken und plünderten es aus. Diese Grenzfestung ist auch später vielfach umstritten zwischen den Rubeniden und Antiochenern.

[305] Über Bohemond vgl. näher Urhajetzi, 460 = 147; R. Röhricht, G.K. Jer., 181; Petermann, 118. Hier bestreiten wir ein früheres Lehensverhältnis zwischen den Rubeniden und den Antiochenern. Auch die Hilfeleistung Lewons an Roger während der Belagerung von Azaz ist nur die Leistung eines Freundes und Verbündeten (R. Röhricht, G. K. Jer., 209). Camcean (50) sagt ganz klar: „Roger hat ihn darum gebeten“.

die vereinigte Macht der Antiochener und des Königs Fulko, der gegen Lewons bedrohliches Vorgehen zur Hilfeleistung erschienen war. Durch Vermittelung seines nahen Verwandten, des Grafen Joscelin II. von Edessa[306], ließ Lewon sich in seinem Zorn beschwichtigen, es kam ein Friede zustande, in dem Lewon sich verpflichtete, Bohemond II. Hilfe gegen den griechischen Kaiser Johannes zu leisten.

Lewons Herrschaft bildet die Glanzzeit der ersten Periode des Rubenidenreiches. Obwohl mit seinem Tode auch das Reich eine Zeitlang zu bestehen aufhörte, richtete es sich doch sehr bald zu neuer Blüte wieder auf.

Das rasche Emporkommen des armenischen Reiches und das andauernde Wachstum von Lewons Macht, die Kilikien den byzantinischen Kaisern[307] gänzlich entriß, und ebenso andere politische Wandelungen, wie die Streitfälle mit den lateinischen Herrschern, waren für die byzantinischen Kaiser Grund genug, ihre kaiserlichen Ansprüche und Rechte durch einen Feldzug geltend zu machen. Als Kaiser Johannes in Kilikien erschien, konnte ihm Lewon nicht widerstehen und floh in die Berge zurück. Mit Leichtigkeit gewann der Kaiser Tarsus, Adana und Mamistra, Anavarza aber und Vahka leisteten ihm hartnäckigen Widerstand[308]. Lewon sah sich jedoch, entweder auf der Verfolgung eingeholt oder vom Hunger getrieben, zur Ergebung gezwungen[309], und er wurde trotz Zusicherung von Freiheit und Leben in Fesseln gelegt und mit seiner Gattin und seinen zwei Söhnen (Thoros und Ruben) nach Konstantinopel gebracht, nachdem er 14 Jahre lang ein unruhiges Regiment geführt hatte. Ruben wurde in Konstantinopel wegen seiner ungeheueren Kraft beneidet und deswegen geblendet, Lewon selbst starb im Gefängnis, Thoros aber entkam (1144) und gewann bald ganz Kilikien wieder, nachdem es nur 10—12 Jahre unter griechischer Herrschaft gestanden hatte. So lebte das armenische Reich wieder auf[310].

[306] Camcean nennt ihn Joscelin I., der aber damals bereits nicht mehr am Leben war. Über die Zeit der Gefangennahme und der Kriege sind wir durch unsere Quellen nicht genau unterrichtet. Sembat setzt sie in das Jahr 1136. Den Kaiserfeldzug setzt er in das Jahr 1139(—40), der richtiger auf 1137 festzusetzen ist. Dagegen setzt Camcean Lewons erste Gefangenschaft auf 1131, was das wahrscheinlichste ist. Näheres bei Petermann, 118—19.

[307] Nach Abulpharadsch war Lewon der Schwiegervater von Isaak Komnenos', des Bruders des Kaisers Alexios, und hatte Adana und Mopsuestia als Heiratsgut (1131) abgetreten.

[308] Näheres vgl. bei Camcean, III, 58—62.

[309] Nach Vahram, 500—1, hat er sich unter Zusicherung von Freiheit und Leben dem Kaiser ergeben. Die anderen beiden Söhne Meleh und Stephan waren damals in Edessa bei ihrem Vetter Joscelin II. zu Gaste.

[310] Über den Kaiserfeldzug und die Antiochener vgl. Hertzberg (bei Oncken), 290ff.; Petermann, 119-20; R. Röhricht, 210ff. Die Angaben der armenischen Quellen sind nicht nennenswert und liegen außerhalb unserer Aufgabe.

C. Die inneren Verhältnisse der Grafschaft Edessa.

I. Graf Balduin von Burgs Regiment in Edessa.

Wir haben schon während dieser ausführlichen Darstellung der armenischen Angaben über die fränkische Herrschaft im Morgenlande gesehen, wie die Armenier in allem treu und ergeben zu den Franken gestanden und sie gegen ihre Feinde unterstützt haben. Treffend sagt H. v. Sybel (1. K-zug, 252), daß die Armenier einem fränkischen Anführer niemals und an keinem Orte versagt haben. Diese Äußerung des berühmten Historikers bedarf jedoch nach zwei Seiten hin einer Ergänzung, einmal, immer wo es sich um den Kampf gegen die Muhamedaner handelt und zweitens, wo in einigen Ausnahmefällen, wie z. B. bei Albistan, die Armenier aus Erbitterung die Waffen gegen die Franken richteten.

Nachdem schon oben (S. 56ff.) kurz von den inneren Beziehungen zwischen Armeniern und Franken weiter im allgemeinen die Rede war und nachdem wir gesehen hatten, wie diese nicht immer es verstanden, mit den neugewonnenen Untertanen sich in gutes Einvernehmen zu setzen, werden wir jetzt näher darauf eingehen, wie sich oft Volk und Fürsten der Armenier gegen die einseitige Interessenpolitik der Franken widersetzen mußten. Einiges aus Edessa haben wir schon weiter oben erwähnt.

Der erste Ausbruch der Erbitterung gegen die Gewaltherrschaft der Franken erfolgte in der weit nördlich gelegenen Stadt Ablasta[311] im Jahre 1106. Allein die scharfen Worte, welche Urhajetzi hier (375 = 80) gegen die Franken braucht, und der Herzenserguß, den er sich bei diesem Bericht gestattet, zeigen wie hoch die Enttäuschung und Erbitterung gestiegen war. Weshalb sie gerade jetzt Rache nehmen, ist unschwer einzusehen. Eben um diese Zeit nämlich hatten die Franken kurz nacheinander mehrere Niederlagen erlitten, die auch den Armeniern viel Blut gekostet hatten; Balduin von Burg und Joscelin lagen in türkischen Ketten, und der mächtige Bohemond war nach seiner Befreiuug nach dem Abendlande zurückgekehrt. Da also nur noch Tankred übrig blieb, der seinerseits Edessa dem verhaßten Richard abgetreten hatte, war eine allgemeine Schwächung der Frankenherrschaft wenigstens in Nordsyrien offenbar, sodaß sie dort ihrem Ende zuzuneigen schien, wie folgendes Ereignis zeigt[312]. Denn

[311] Nördlich von Marasch, der nördlichsten Besitzung der Franken und Armenier, an der Grenze der Sultanate Ikonion und Sebastia.

[312] R. Röhricht, 58, schreibt das lediglich einer Niederlage zu: „Diese Niederlage (Urhajetzi, 374—75 = 79—80) der lateinischen Christen brachte die Erbitterung der Armenier gegen sie zum Ausbruch: die Einwohner von Ablasta in Albistan rächten die vielfachen Bedrückungen, denen sie unter ihren neuen Herren ausgesetzt waren, durch ihre Ermordung und ein Bündnis mit den Muslimen." Das kann aber nicht allein der Anlaß dazu gewesen sein. Haben wir doch bei Sarudsch (1102) gesehen, wie sich die Eingeborenen gegen die fränkische Herrschaft sträubten und vom Grafen Balduin von Burg furchtbar gestraft wurden (Urhajetzi, 335—37 = 53—54).

als ein weiterer Grund dafür kann auch angeführt werden, daß die Einwohner von Ablasta (Albistan) es wagten, sich gegen die Franken zu empören. Ablasta lag freilich am oberen Laufe des Flusses Pyramos (Dschahan), weit entfernt von den fränkischen Besitzungen, an der türkischen Grenze neben dem Reiche Rubinian[313], aber neben diesem Umstande ist es doch aus der bedrängten Lage der Franken zu erklären, daß die Strafe ausblieb. Wäre sie wirklich erfolgt, so hätte es Urhajetzi sicherlich erwähnt, denn seit jener Zeit urteilt er, wie wir noch sehen werden, den Franken gegenüber völlig rückhaltslos.

Der Bericht Urhajetzis über dies Ereignis lautet folgendermaßen: „Die Bewohner von Ablasta, im Distrikte Dschahan (Pyramos) wurden von den Franken aufs grausamste mißhandelt und gequält. Aus heftiger Erbitterung gegen sie dachten sie ihnen mit Bösem zu vergelten. Sie setzten ihre Hoffnung auf die Ungläubigen und nahmen türkische Reiter aus der Nachbarschaft in die Stadt, berannten die Burg, worin die Franken waren, und forderten sie auf, die Stadt zu verlassen: „komm, sagten sie zu dem Führer, nimm dein Volk und gehe, Gott mit dir.“ Als sie die Bürger überfielen, wurden sie in die Enge getrieben und bis auf den letzten Mann niedergemacht. Und Gott sah ihnen dies für eine gerechte Vergeltung an“. Ob die Stadt in der Folge den Türken übergeben wurde oder diese nur gedungen waren, darüber sagt Urhajetzi nichts. Interessant aber ist seine darauffolgende Schilderung der Lage, die wir hier beibringen, wenn sie vielleicht auch eine einseitige Charakterisierung der Franken ist.

„Dieser Tag kostete ungefähr 300 Mann, das Leben, welche so die Leiden büßen mußten, welche sie (die Franken) über die Gläubigen (Armenier) gebracht hatten; denn sie hatten das Land ruiniert und entvölkert. Die Erde trug nur noch Brombeeren und war unfruchtbar unter ihren Schritten geworden. Die Weinreben und Bäume wurden dürr. Die Ebenen starrten von Disteln, die Quellen versiegten. Sie zerstörten Vertrauen und Freude unter Freunden. Verrat und Haß griffen überall um sich. Die Gläubigen, zurückgestoßen durch die Quälereien, deren Opfer sie geworden waren, kamen nicht mehr in brünstigem Wetteifer zur Kirche. Die Pforten des Gotteshauses

[313] Nördlich von Ablastan befand sich ganz in der Nähe der Ort Maraba, der erste Besitz des Fürsten Ruben, des Begründers der Dynastie Rubinian, von wo aus er seine Eroberungen unternommen hatte. Wie die Franken in den Besitz von Ablasta gelangt sind, können wir nicht nachweisen. Anscheinend ist es während des 1. Kreuzzugs geschehen, denn es gehörte weder zu Antiochien noch zu Edessa, auch hatten die dortigen Franken keine Verbindung mit den übrigen. Von ihnen und ihrer Vernichtung berichten die lateinischen Quellen nichts. Wahrscheinlich bildeten sie eine Freischar, woraus es sich auch erklärt, daß ihre Vernichtung ohne Rückwirkung oder Rachezug vorübergegangen ist. Diese Handvoll Franken konnten ihre Herrschaft in Ablasta neben den Rubeniden behaupten, weil diese immer nach dem Süden, der fruchtbaren Ebene Kilikiens zustrebten und darum ihre anfänglichen Besitzungen aufgegeben hatten.

schlossen sich, die Lampen hörten auf zu leuchten. Die Segnungen Gottes ruhten nicht mehr auf seinem Tempel. Die Priester wurden unter das Joch der härtesten Sklaverei gebeugt und eingekerkert, die Altäre und Taufhäuser zerstört und niedergerissen, die Geheimnisse des Kreuzes verschwanden. Der Geruch des Weihrauches verlor sich, die Lobgesänge Gottes waren in der Gegend von Ablasta völlig verhindert. An anderen Orten wurden die Kapellen zerstört, der Priester war ein Gegenstand der Verachtung, die Forschung in Glaubenssachen abgetan, die Wahrheit ausgetrieben, die Gerechtigkeit unterdrückt, die Frömmigkeit geächtet, allgemein vergaß man das Urteil des furchtbaren Gerichts Gottes. Die Übel waren das Werk der wütenden fränkischen Nation; denn damals lebten die berühmtesten Führer (vgl. B. v. Kugler, 90) und Fürsten dieser Nation nicht mehr und ihre Herrschaft war in unwürdige Hände gefallen. Und deshalb verhängten sie Verfolgungen und Martern über die Gläubigen Christi (Armenier) durch ihre fürchterliche Habsucht“[314].

Die Übertreibung in Urhajetzis Worten zeigt sich darin, daß er in poetischen Schwung gerät und sich dabei an alte Historiker anlehnt, ja geradezu manche ihrer Ausdrücke wörtlich braucht. Sein Zorn gilt hauptsächlich den Franken in Edessa, obgleich er sich den Anschein gibt, als meine er die weitentfernten von Ablasta, da er, nach einer Beurteilung an anderer Stelle fürchtete, die Franken könnten von seinem scharfen Urteil Kenntnis erlangen. Zwar schrieb er seine Chronik viel später als dies in Albistan geschah, er benutzt aber diese Gelegenheit, um die allgemeine Unzufriedenheit gegen alle Franken zu schildern, wie es aus Einzelheiten und gewissen Punkten seiner Darstellung klar zu erkennen ist.

Worin die Gewalttätigkeiten und Bedrückungen der Franken bestanden, sagt unser Gewährsmann nicht ausdrücklich, aber seine Charakterisierung läßt es an manchen Stellen[315] deutlich sehen, daß wirkliche Erpressungen und Schikanen stattgefunden haben[316]. Und das obige Beispiel zeigt allerdings, wie rücksichtslos die Franken sich gegen eine ihnen geneigte Bevölkerung verhielten, bei der sie so viel Unterstützung[317] und Entgegenkommen gefunden hatten. Von einer anderen Rücksichtslosigkeit der Franken haben wir oben gehandelt und dabei gesehen, wie unsinnig und wütend Balduin von Burg und Joscelin gegen die Edessaner, welche nichts getan als mit Zustimmung des lateinischen Erzbischofs eine Versammlung abgehalten hatten, vorgingen

---

[314] „Die Schilderung mag vielfach übertrieben sein, wird aber ohne Zweifel viel Wahres enthalten,“ sagt R. Röhricht (G. K. Jer., 59) sehr richtig.

[315] Vgl. S. 70f.; 83f.; 90—92 dieser Arbeit.

[316] Über ein Beispiel von Balduins I. Tyrannei, das selbst Wilhelm v. Tyrus, 7, 6) zugibt, haben wir bereits gesprochen.

[317] Vgl. S. 32—34; 63—64; 71; 74—75 usw. dieser Arbeit.

und wie sie sich die Gelegenheit zu Erpressungen auch hier nicht entgehen ließen, indem der armenische Erzbischof sein Augenlicht gegen 1000 Byzantiner erkaufen mußte (S. 70)[318]. Immerhin zeigen diese Tatsachen, daß schon in den ersten Jahren ihrer Herrschaft der Franken Beliebtheit und Bewunderung bei der armenischen Bevölkerung stark nachgelassen hatten[319], wie es auch die folgenden Worte Urhajetzis sehr scharf ausdrücken (377 = 81), „die Verwüstung des Landes geschah durch das wüterische Volk der Franken, denn ihre herrlichen Fürsten und Führer waren nicht mehr vorhanden und ihre Herrschaft in unwürdige Hände geraten", oder (384 – 5 = 88) „. . . da das Frankenvolk böser Verleumdung leicht Glauben schenkte, und der Unschuldigen Blut zu vergießen, war für sie eine leichte Sache". So merkten allmählich die Armenier, daß die Frankenherrschaft für sie durchaus nicht wünschenswert war und in der Tat hatte seit dem Erscheinen der Franken das Elend infolge Krieg und Plünderung kein Ende genommen[320]. Die schreckliche Metzelei am Euphrat (1111), wobei über 30000 Menschen umgekommen sein sollen, ist allein auf die Ungeschicklichkeit der Franken zurückzuführen. Das vergaßen die Armenier natürlich nicht und anstatt das Volk, wie anfänglich, zu schützen und zu befreien, waren die Franken jetzt die Hauptschuldigen an seiner Vernichtung. Einmal sagt Urhajetzi (393 = 94) „. . . und so gingen die Franken beschämt in ihre Länder zurück, denn statt die Gläubigen (die Christen) zu schützen, verursachten sie ihr Verderben". Mit diesen Ausführungen hat er ebenso Recht wie die frankenfeindliche Partei in Edessa. Ganz sicher nur dadurch haben die Franken ihre Stellung in manchen Gegenden unhaltbar gemacht und in Mesopotamien z. B. ihre Widerstandskraft gegen die Muslimen total eingebüßt. Urhajetzi nimmt jede Gelegenheit wahr es ihnen vorzuwerfen, so auch wieder bei dem Erdbeben von 1114[321], bei dessen ausführ-

[318] Dies ist allerdings der einzige Fall, wo die Franken gegen einen armenischen Geistlichen so gewaltsam vorgehen. Das deutet auf einen beginnenden Gegensatz ihrer bis dahin gleichen Interessen hin, jedoch ist etwas derartiges allein von Edessa bekannt, wo die Armenier, auch die Geistlichen, mehr als je den Druck der Franken zu spüren hatten. Indessen mag Graf Balduin von Burg wohl wirklich Grund gehabt haben, so hart gegen Erzbischof Stephan vorzugehen.

[319] Vgl. besonders Prutz, 129ff. Übrigens trifft seine Behauptung (130): „nicht selten haben die Armenier zur Vertreibung der fränkischen Heere mit den Ungläubigen gemeinsame Sache gemacht," nicht zu. Nur ein einziges Mal ist dies geschehen, in Ablasta. Ebenso unrichtig ist es, wenn er meint, daß die Franken „dem Kultus und dem kirchlichen Leben der Armenier möglichste Hinderung bereiteten", wogegen Urhajetzi sicherlich Stellung genommen hätte. Vgl. Anmerkung 203.

[320] Vgl. Michael d. Syrer, 427 = 341; Urhajetzi, 329—30 = 48 (Anm. S. 6).

[321] „Diese Schilderung mag vielfach übertrieben sein, wird aber ohne Zweifel viel Wahres enthalten," bemerkt R. Röhricht (G. K. Jer, 59) sehr richtig dazu. Über diese Naturkatastrophe vgl. ferner Sembat, 614; Vardan, 117: „Dabei starben, soviel man feststellen konnte, 40000 Menschen." Auch Wilken, II, 380ff.; R. Röhricht, 106.

licher Beschreibung er sagt (416 = 112), daß das Erdbeben nur in den fränkischen Ländern gewütet, in anderen Strichen, auch in muslimischen Gebieten, dagegen keinen Schaden angerichtet habe[322]. Seine Abneigung gegen die Franken ist hierdurch genügend klargestellt[323]. Seite 424 = 118 klagt er über die unersättliche Geldgier der Franken . . .", sie begingen unsagbare Taten, denn sie verwüsteten stets um des Geldes willen das ganze Land unter Gewalttaten und brutalen Schikanen". Anscheinend ist Geldgier der Hauptfehler der Franken gewesen, denn der erste Ausdruck der Unzufriedenheit und Erbitterung bei Urhajetzi (337 = 54) schließt mit folgenden Worten: „sie hatten in Wahrheit keine andere Triebfeder als die Habsucht".

Darunter hatten naturgemäß die reichen Edessaner am meisten zu leiden. Sie wurden gewiß der Frankenherrschaft zuerst überdrüssig, und wenigstens von einem Teile von ihnen, den wir als die frankenfeindliche Partei bezeichnen, mögen jene schwachen Putschversuche ausgegangen sein. In den armenischen Quellen finden wir leider nichts, was auf eine wirkliche, wenn auch noch so schwache Opposition schließen läßt. Der Hauptfehler Urhajetzis ist es ja gerade, daß er über die Armenier nur spärliche Mitteilungen macht und niemand von den vermutlich vorhandenen Gegnern der Franken erwähnt. Nur einmal berichtet er über den armenischen Erzbischof von Edessa, den man vielleicht als den Führer der feindlichen Partei hätte bezeichnen können; doch sind, wie gesagt, nicht genügende Belege dafür vorhanden, abgesehen daß im besonderen das Vorgehen des Erzbischofs keineswegs als feindliche Absicht anzusehen war, weil selbst der lateinische Erzbischof mit der Sache sich einverstanden zeigte (vgl. S. 89 der Arbeit). Freilich konnten die Franken die unaufhörlichen Kriege nicht ohne Geldmittel führen, die sie ja nirgends so leicht und so reichlich wie in Edessa fanden. Und sie haben gewiß kein Mittel gescheut, sie sich auf alle Weise zu verschaffen[324]. Allein aus diesen Gründen wurden sie sehr bald von den reichen Edessanern als lästige (Prutz, 129—30) Fremdlinge betrachtet, deren Herrschaft eine ständige Gefahr für ihren Beutel und ihre Sicherheit bedeutete. Die durchaus kriegerische Art der Franken, ihr geringes Verständnis für die Wohltaten des Friedens

[322] Er vergißt anscheinend diese seine Behauptung und berichtet unten über die Verwüstung des Erdbebens auch in anderen Ländern. Seine Unzufriedenheit über das Auftreten der Franken kommt ferner auch S. 338 = 54 — 55, 349 = 57, 351 = 59 bei ihm zum Ausdruck.

[323] Vgl. besonders Anmerkung 159 oben.

[324] Auch ihre Grausamkeit und Rohheit war für die Armenier besonders abstoßend. Vgl. darüber Prutz, 134—35. Ein gutes Beispiel dafür steht bei Wilhem v. Tyrus, **11**, 11: Die Geschichte von dem Barte Balduin von Burgs, die denkwürdige Art, wie dieser von seinem Schwiegervater Gabriel von Melitine das rückständige Heiratsgut erpreßte. Vgl. R. Röhricht, 82; Wilken, auch Anmerkung 212.

war den Orientalen zuwider, die ein ruhiges und gemächliches Leben stürmischen Abenteuern vorzogen und wenn nötig eher durch List, Bestechung und Verhandlungen als durch Krieg einer Gefahr begegneten, um den Frieden zu erhalten und ihren blühenden Handel weiter treiben zu können. Auch aus diesem Grunde war ihnen die Kriegslust und Abenteuerlichkeit der Fremden[325] recht unangenehm, während sie wahrscheinlich nach dieser Seite hin aus gleicher Ursache die türkische Herrschaft herbeiwünschten. Doch ist ein direkter Beleg dafür in den armenischen Quellen nicht zu finden, und der religiöse Gegensatz hat schließlich die muhamedanische Herrschaft immer noch unerwünschter als die der Franken erscheinen lassen[326]. Allerdings kam diese Verschiedenheit der Charakteranlage zwischen Franken und Armeniern in Edessa mitunter durch Murren und Stöhnen des bedrückten Volkes zum Ausdruck, was dann die heißblütigen Franken sogleich als Untreue auffaßten und mit Gewalttaten unterdrückten. So war also die natürliche Folge der Dinge, daß die Verschiedenheit der Interessen der tapferen und kriegerischen Franken auf der einen, der durch alten blühenden Handel reich gewordenen Edessaner (Armenier, Griechen und Syrer) auf der anderen Seite nicht lange durch Gastfreundschaft und Glaubensgemeinschaft ausgeglichen werden konnte. Beiden war dies schon in den ersten Jahren klar geworden. Die Enttäuschung der Edessaner entging den Franken nicht, diese fühlten sich nie ganz sicher, und es entstand besonders in Edessa Mißtrauen zwischen beiden Parteien. Verleumdungen waren an der Tagesordnung, für die die Franken immer ein offenes Ohr hatten[327]. Aus Besorgnis um die Sicherheit ihrer Stellung rangen sie immer leidenschaftlicher um die Vorherrschaft und schritten in ihren maßlosen Grausamkeiten bis zur Tyrannei[328]. Weil aber alle ihre Maßregeln auf Ausbeutung der Eingeborenen hinzielten, können wir vielleicht schließen, daß die Franken sich nur als vorübergehende Herren des Landes betrachteten und sich überhaupt in ihrer Stellung nicht so sicher fühlten, in den Verhältnissen nicht einlebten, um sich darin auf längere Zeit halten zu können. Auch zeigten sie wenig Fähigkeit[329], sich eine dauernde Herrschaft zu gründen.

Die meisten Gewalttaten fallen in die 18jährige Regierungszeit Balduin von Burgs in Edessa. Einige davon kommen aller-

[325] Michael der Syrer (424 = 339) sagt: „Seit die Franken im Lande sind, hat es keinen Frieden mehr gegeben." Ähnlich spricht sich auch St. Nerses (245) aus, ein Symptom für die wahre Volksstimmung.

[326] Die heldenhafte Verteidigung Edessas durch die Eingeborenen gegen Zenkis ohne fränkische Anführung ist der beste Beweis dafür. Davon später S. 103ff.

[327] Vgl. Urhajetzi, 384 = 130; Prutz, 130.

[328] Vasils Leichenrede (492–93 = 217) für Balduin von Marasch enthält eine Stelle, wo er die Fürsten von übergroßer Strenge abmahnt. Vgl. besonders Prutz, 135ff.

[329] Vgl. H. v. Sybel, K. Jer., 70.

dings auf die Rechnung Balduins I., während unter Joscelins Herrschaft über Edessa nichts dergleichen berichtet wird[330], und tatsächlich soll der Unterschied zwischen den beiden letzten Grafen, Joscelin und Balduin von Burg, sehr groß gewesen sein, denn Urhajetzi sagt von Joscelin (434 = 126), „er behandelte Urha sehr milde und gab seine frühere Brutalität auf . . .".

Außer dem Vorfalle in Ablasta haben sich alle anderen angegebenen Gewalttaten und Mißhandlungen in Edessa zugetragen. Nachdem damit Balduin I. den Anfang gemacht hatte, worüber wir an der ihn betreffenden Stelle bereits gesprochen haben[331], folgte ihm (1110) Balduin von Burg nach, dessen unüberlegte Streitigkeiten mit den Türken seine Gefangennahme herbeiführten. Sein Loskauf kostete besonders den Edessanern viel Geld. Hernach kamen die unsinnigen Kämpfe gegen Tankred, wobei die Türken zweimal herbeigerufen wurden und das Land fürchterlich verwüsteten, was von Urhajetzi mit Recht sehr scharf verurteilt wird und was schließlich das Ansehen der Franken im Volke empfindlich schädigte. Während der Gefangenschaft Balduins und Joscelins wurde Edessa durch Tankred an Richard abgetreten, der so schrecklich gehaust haben soll[332], daß, als man später Balduin und Joscelin in der Schlacht gegen Tankred für gefallen glaubte, die Armenier und der lateinische Erzbischof Maßregeln treffen wollten, um eine neue Einsetzung Richards zu verhindern. Diese durchaus berechtigte und vorsichtige Haltung[333] der Edessaner wurde am anderen Tage von Balduin und Joscelin, die aus ihrer Verborgenheit plötzlich in Edessa wieder auftauchten, als Untreue betrachtet. Daraus können wir sehen, daß ihre Stellung nicht mehr recht fest war und so ließen sie sich zu einem Schreckensregiment hinreißen, welches bei Urhajetzi (384 — 5 = 88 — 9) folgende Schilderung findet: „Am anderen Tage kamen Joscelin und Balduin zur Stadt Urha und leiteten eine Untersuchung über diese Besprechung ein. Sie hielten dieselbe für ein Vergehen und bauschten die Besprechung zu einer Verschwörung auf. Sie richteten eine große Verwüstung an. Sehr viele Unschuldige wurden geblendet. An diesem Tage verhängten sie eine Züchtigung über die Christen, denn die fränkische Nation glaubte leicht allen bösen Nachreden und vergoß mit Vorliebe unschuldiges Blut. Sie gingen darin so weit, daß sie sogar den armenischen Erzbischof Stephannos blenden wollten. Weil aber die Bürger von seiner Unschuld überzeugt waren, so kauften sie ihn für 1000 Dahekan los."

---

[330] Vgl. S. 91 dieser Arbeit.

[331] Vgl. S. 42ff. dieser Arbeit; auch Wilhelm v. Tyrus, 7, 6.

[332] Urhajetzi, 384 = 87—88: „Denn als er die Stadt unter sich hatte, richtete er gar viele zu Grunde."

[333] Die Armenier hatten, um jede Mißhelligkeit zu vermeiden, absichtlich alles in Übereinstimmung mit den Lateinern getan.

Wie unerträglich das Joch der Franken in Edessa nach diesem Ereignisse gewesen ist, mag der Verratsversuch einiger Bürger bestätigen. Während Maududs Feldzug gegen die Franken (1113) wurde nämlich die Stadt von einigen „niederträchtigen" Leuten[334] an Maudud verraten, jedoch durch Joscelins Umsicht und Tapferkeit und durch die Eintracht der Bewohner gerettet. Schon die begeisterte Schilderung von Urhajetzi (den wir, nebenbei bemerkt, schon von jetzt ab als einen ausgesprochenen Feind der Franken in Edessa bezeichnen können) und seine Freude über das Mißlingen des Verrats ist ein guter Beweis dafür, daß nicht alle Bewohner der Stadt an dem Verrat teilgenommen haben. Er berichtet auch weiterhin von der energischen Mitwirkung der „Truppen der Bürger"[335]. Ein Strafgericht durch Joscelin verursuchte ein Blutbad unter den Bürgern, wobei viele unschuldig verleumdet ihr Leben eingebüßt haben sollen[336].

Eine noch charakteristischere, bis an Tyrannei grenzende Rücksichtslosigkeit erzählt er ein Jahr darauf. Immer nämlich wenn sich ein türkisches Heer Edessa näherte, witterten die Franken Verrat und suchten durch unglaubliche Härte ihre bedrohte Lage auf alle Fälle zu sichern. Wir geben es wörtlich nach Urhajetzi (406—9 = 104—6), einmal um die Art seiner Behandlung und zweitens die von ihm geschilderte Stimmung des Volkes besser kennen zu lernen. „Im Jahre 562 (1113—4) der armenischen Ära zog die böse und blutgierige Bestie Emir Mahmud (Maudud), der Befehlshaber der Perser, mit unzähligen Truppen wieder gegen die Franken und erreichte die Stadt des Dadschiks[337], die Charan heißt. Graf Balduin weilte damals mit seinen Truppen in Telbaschar. Da gingen einige bösartige und niederträchtige Leute fränkischer Nation zu ihm und brachten dem Grafen eine hinterlistige und verräterische Nachricht, indem sie sagten: ‚viele haben sich vereinigt und wollen die Stadt Urha dem Türken übergeben'. Er schenkte dieser lügenhaften Verleumdung der bösen und frechen Zungen Glauben und ging böser Beschluß von ihm aus. Er sandte schnell den Grafen Baïen[338] von Sarudsch hin mit dem Befehle, die ganze Bewohnerschaft von Urha aus der Stadt zu

[334] Urhajetzi, 400—3 = 101—3.

[335] Urhajetzi will allerdings die Tat der Verräter gewissermaßen entschuldigen, indem er sagt, sie seien durch Hunger dazu getrieben worden, sodaß sie in ihrer bedrohlichen Lage nicht wußten, was sie taten. Als er aber über ihren verdienten Tod berichtet, braucht er einen Ausdruck, den die armenische Sprache nur für Tiere oder für Muhamedaner anwendet.

[336] 403 = 102: „Da ließ Graf Joscelin in seinem Jähzorn auf Verleumdungen böser Zungen hin durch Mord und Brand unter den unschuldigen Bürgern viel Blut vergießen, was Gott ungefällig war."

[337] Datschik ist eine andere Bezeichnung der muhamedanischen Stämme in Syrien.

[338] Er hatte soeben Joscelin gefangen genommen, mißhandelt und verjagt. Paganus war früher königlicher Mundschenk, später (1123) ist er königlicher Kanzler. Wilken, II, 500; R. Röhricht, 96[4], 227.

verjagen[339], sodaß kein Mensch mehr darin blieb. Dies bösartige Volk (die Franken) dachte sogar an dem Tage die Bevölkerung mit dem Schwert zu überfallen und alle ausnahmslos niederzuhauen. Sie waren geneigt das Blut der Unschuldigen, das Blut der Sündlosen zu vergießen, die keinen Fehltritt begangen hatten. Die Franken hielten infolge der Bosheit ihrer eigenen Herzen alle anderen für Übeltäter. Und am 20. des Monats Sahmi (März) Sonntag um Mittag kam ein böses und bitteres Unglück über Urha, sodaß der Vater den Sohn und der Sohn den Vater verleugnete und die ganze Stadt voll Weinen, Klagen und Jammergeschrei war. Ein Haus nach dem anderen wurde unter Jammern und Tränen, dem Befehle gemäß verlassen und Hab und Gut verbrannt. Es blieb niemand zurück außer 80 Männern, und diese sperrte man in der Kirche des heiligen Thoros auf der Burg ein und ließ sie von Soldaten bewachen. Und an diesem Tage lag eine große Trauer auf Urha. Jeder mußte für seine Person Zeugen aufbringen. Und so blieb nichts böses übrig, das die Franken nicht über Urha gebracht hätten. Die gesamten Männer (also nur die Männer sind ausgetrieben worden) der Stadt gingen nach Samusat, und die Mutterstadt Urha ward öde und saß da wie eine Witfrau, sie, die vorher wie eine Mutter war für alle Geschöpfe und bei sich sammelte alle Zerstreuten der Welt, sie, die früher den Franken mit Kreuzen entgegengezogen war, als diese wie Bettler hinkamen. Und jetzt haben sie für alle diese Wohltaten so gegen sie gehandelt und allen Gläubigen mit Bösem vergolten... Das türkische Heer aber rückte von Charan weiter gegen den König von Jerusalem und gegen alle Franken vor. Und als Balduin davon erfuhr, schämte er sich seiner Missetat sehr. Er schrieb nach Urha und ließ alle Leute zurückbringen. Und so kehrte jeder Mann nach drei Tagen in sein Haus zurück."

Diese Schilderung ist so eindrucksvoll und lebendig, daß wir kein Wort darüber zu verlieren brauchen, ob sie den Tatsachen entspricht oder nicht. Wir sind dadurch imstande, einen tiefen Einblick in die Verhältnisse von Edessa zu gewinnen und zu sehen, wie groß das Mißtrauen der Franken und andererseits die Erbitterung der Eingeborenen war. Leider können wir nicht feststellen, ob die Franken wirklich keinen Grund zu einem solchen Vorgehen hatten, oder ob Urhajetzi als Feind der Franken absichtlich davon schweigt.

Auch sei gesagt, daß die Franken nicht immer so barbarisch gehaust haben. Sie sahen gewiß ein, daß es eine sehr gefährliche Sache wäre, die große Masse ihrer Untertanen durch Mißhandlungen unnötig zu erbittern und so den Boden unter den eigenen Füßen wankend zu machen. Nachem Balduin von Burg (1118) nach Jerusalem gezogen und Joscelin wieder eingesetzt worden war, kam

[339] Darunter sind zu verstehen nur die nichtfränkischen Bewohner, oder auch vielleicht nur die armenischen. Außer diesen waren in Edessa vor allem noch zahlreiche Syrer und Griechen. Vgl. R. Röhricht, G. K. Jer., 96.

eine bessere Zeit für die Armenier, sodaß für Joscelins Herrschaft selbst Urhajetzi ein Lobeswort findet: er habe sich merklich geändert und sei milder gegen die Bevölkerung geworden. Diese Änderung ist wohl sehr gründlich gewesen, denn Urhajetzis Fortsetzer, der Priester Grigor (472 = 160) spricht sogar von Joscelins Güte. Volles Verständnis für die eigentümlichen politischen Verhältnisse des Landes zeigt erst die zweite Generation. Zu ihr gehört Graf Balduin von Marasch, der in den dreißiger und vierziger Jahren lebte und bei der Wiedereroberung von Edessa (1146) fiel[340]. Er ist der erste fränkische Herrscher, der von den Armeniern „unser Fürst[341]“ genannt wurde. Alle anderen werden nur „Frank“ oder „Graf der Franken“ genannt. Uns ist bei Priester Grigor Balduins Leichenrede, die sein armenischer Beichtvater, der Bischof Vasil, gehalten hat, überliefert[342]. Dieselbe soll ein Sündenbekenntnis sein, enthält aber soviel Lobesworte, daß wir daraus seine große Popularität ersehen können. Allein der Satz: „er sprach unverfälscht armenisch“ und weiter die Wendung: „er liebte die Armenier mehr als die Franken“, ist der beste Beweis seiner Begabung, sich auch den eigenartigen politischen Verhältnissen eines fremden Volkes anzupassen. Die ganze Rede von Bischof Vasil ist voll väterlicher Liebe und Anerkennung, und voll Trauer über den schmerzlichen Verlust, sodaß wir sie als Ausdruck armenischer Treue und Anhänglichkeit gegen die tüchtigen der fränkischen Herrscher betrachten können[343].

II. Balduin von Burg und die armenischen Kleinfürsten.

Dieser energische Frankenfürst wird in den armenischen Quellen, vor allem bei Urhajetzi mit nur geringem Lobe bedacht. Nicht, weil er es ganz und gar nicht verdiente, sondern weil er die härteste Gewaltpolitik gegen die armenischen Herrscher übte, durch die er allerdings sich zum Alleinherrscher über das ganze Land auf-

[340] Vgl. Prutz, 153. Priester Grigor (473 = 161) sagt folgendes: „Balduin fiel im Gefechte, was in seinem Lande große Trauer verursachte, denn er liebte die Armenier mehr als die Franken.“

[341] 464 = 150. Gerade so wie weiter unten der armenische Fürst Lewon „unser Fürst“ genannt wird. Urhajetzi gibt nie einem Grafen von Edessa diesen Titel, sondern behandelt sie immer als Fremde. Der letzte Abschnitt der Chronik (462—64 = 149—50), in dem Balduin als „unser Fürst“ bezeichnet wird, ist nicht von Urhajetzi. Er wird ihm nur fälschlich zugeschrieben.

[342] Vgl. Dulaurier, Recueil, 204—22.

[343] Irrtümlich hat Prutz (130) aus dieser schönen Rede einen Tadel für alle fränkischen Fürsten herausgelesen. Die in einer Rede enthaltenen Vorwürfe sind jedoch lediglich als Ausdruck rhetorisch-poetischen Schwungs und religiöser Vorsicht aufzufassen, ebenso wie z. B. das bekannte Sündenbekenntnis des Katholikos St. Nerses, in dem alle erdenklichen Sünden genannt werden, um ja bei der Beichte keine Sünde zu übergehen. Übrigens sagt der Verfasser der Leichenrede an einer anderen Stelle, es solle kein Tadel sein, sondern nur zur Erlangung völliger Sündenvergebung dienen.

schwang[344]. Er gebot über die Länder von Gargar bis Halep, und von Telguran bis Marasch, er beherrschte die Grafschaften Edessa und Marasch und das große Fürstentum Gogh Vasils. Und von seinem Standpunkte aus war seine Politik sogar nur klug und durchaus gerechtfertigt, denn ebendort war eine starke Macht für die fränkische Orientherrschaft von großer Bedeutung. Er ging aber in seinem Eifer und Ehrgeiz zu weit und machte den armenischen Fürsten gegenüber denselben großen Fehler wie die Byzantiner seiner Zeit. Die Folgen solch übertriebenen Ehrgefühls waren für die Franken so verderblich, wie sie es seiner Zeit für das byzantinische Reich gewesen waren. Sein rücksichtsloses Vorgehen gegen die einheimischen Fürsten gerade unter diesen Umständen war umso unheilvoller, als sein Reich von außen doch immer noch bedroht war, während er innerlich durch sein Vorgehen Unzufriedenheit weckte und die Kraft des Landes bedeutend schwächte. So verschuldete er den jähen Untergang seiner Grafschaft selbst, trotz aller Bestrebungen seine Macht zu festigen.

Die Einheitlichkeit der Grafschaft Edessa, wie überhaupt der anderen fränkischen Besitzungen, war vielfach von armenischen Fürstenherrschaften durchbrochen[345]. Die bedeutende Stadt Bir am Euphrat, Gargar, Ravendan, die Festungen Gogh Vasils, Raban, Kesun und andere standen noch unter armenischen Fürsten, die wahrscheinlich nicht weniger eifersüchtig auf die Herrschaft der Franken waren, wie diese auf die ihre. Wir können annehmen, daß manche von ihnen in einem Lehensverhältnis zu den Grafen von Edessa standen; daß sie aber, durch deren Gewalttätigkeiten enttäuscht und erbittert, mit den muhamedanischen Herrschern geheime Beziehungen gepflogen haben, ist wohl ausgeschlossen, da sich sonst die letzteren sicherlich bei dem traurigen Untergange der ersteren irgendwie behilflich gezeigt hätten. Daß sie freilich den Franken blind ergeben gewesen sind, ist nicht anzunehmen. Unsere Quellen geben darüber keine Auskunft, ob irgend ein Lehensverhältnis zwischen fränkischen und armenischen Fürsten vorhanden gewesen ist, und wenn ja, welcher Art es, war. Während Urhajetzi oft Lehensverhältnisse als Grund der Streitigkeiten zwischen den Franken erwähnt (wie Joscelin und Balduin von Burg, Bohemond II. von Antiochien und seine Lehensansprüche auf Edessa und Tripolis usw.), sagt er nichts von solchen zwischen den Armeniern und den Franken. Ich

[344] Über ihn urteilt H. v. Sybel, K. Jer., 75, folgendermaßen: „Sein Nachfolger wurde Balduin von Burg, gleich ihm vor Erlangung der Königswürde Graf von Edessa, ein Fürst, dem entweder durch größeres Talent oder längere Erfahrung die Notwendigkeit, sich im Norden eine breitere Basis zu geben, klarer geworden war, als seinem Vorgänger.“ Er legte auch später viel Wert auf die nördlichen fränkischen Gebiete und weilte dort längere Zeit, sodaß die Jerusalemiter ihm Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit in der Regierung des Königreiches vorwarfen.

[345] Vgl. S. 27—29 dieser Arbeit.

schließe daraus, daß die Armenier, besonders die Rubeniden und Gogh Vasil, die Lehensoberhoheit der Franken als ein ihrer politischen Anschauung durchaus fremdes System nicht anerkannt haben, es galt nach armenischer Auffassung als entwürdigend und nicht einmal in der armenischen Geschichte begründet ... Also ist das fränkische Lehenswesen in Armenien nicht bekannt gewesen. Sie hatten wahrscheinlich ihr Lehensverhältnis, wenn ein solches wirklich bestanden hat, nicht immer genau beachtet[346]. Der Umstand, daß sie sich an den Kriegen der Franken beteiligten, braucht nicht für ein strenges Lehensverhältnis zu sprechen, da sie als Bundesgenossen gegen den gemeinsamen Feind, gegen die Muhamedaner zogen. Gerade ein solches Verhältnis schien dem ehrgeizigen und herrschsüchtigen Balduin von Burg höchst unbequem, sodaß bei ihm der Entschluß entstand, sich davon frei zu machen und dadurch seine Herrschaft fester zu gründen.

Daß seine Politik gegen die Armenierfürsten nicht allein in deren unzuverlässigen Haltung, sondern auch in seiner eigenen Herrschsucht seinen Grund hatte, geht aus seinem Verhalten gegen seinen tapferen und treuen Landsmann Joscelin klar genug hervor[347]. Er wollte eben Alleinherrscher sein und wandte sich so zuerst gegen Joscelin, der Marasch, Telbaschar und andre Ortschaften von ihm zu Lehen hatte. Weshalb er zuerst gegen ihn vorging und erst fünf Jahr später die Armenier angriff, können wir nicht feststellen. Nach lateinischen Quellen gab ein Zwischenfall den Anlaß dazu. Bei Urhajetzi ist in Übereinstimmung mit Wilhelm v. Tyrus (**11**, 12) und Wilken (II, 405) wohl der Ausgang dieser Streitigkeiten angegeben, nicht aber die so naheliegende Ursache. Bei Schilderung dieser Ereignisse nimmt Urhajetzi wiederum Partei für Joscelin aus verständlichen Gründen, er singt ihm folgendes Loblied (433–4=125–6), „er war der tapferste und kühnste Krieger aus dem ganzen fränkischen Hause, und vor seiner Tapferkeit zitterte das ganze persische Haus“[348]. Diesen unentbehrlichen Bundesgenossen ließ er wegen

[346] Urhajetzi ist das Lehenswesen der Franken bekannt, dennoch sagt er nichts von einem derartigen Verhältnis zwischen den Franken und diesen armenischen Fürsten. Vgl. dagegen Wilken, II, 299[62].

[347] Über den eigentlichen Grund schweigt Urhajetzi. Vgl. darüber Wilhelm v. Tyrus, **11**, 22; Wilken, II, 405—6; R. Röhricht, 126ff.

[348] Konsequent in seinem Urteil über Balduin von Burg findet er nie ein Wort des Lobes für ihn; er hatte ja voller Schmerz alle seine Untaten gegen die Armenier mit angesehen. Nur einmal bringt er es bei Gelegenheit seiner Thronbesteigung – aber mehr aus Gründen der Konvention und des Anstands — über sich (für die Fürsten haben die armenischen Chronisten immer ein Wort des Lobes übrig, auch wenn sie es nicht verdienen), etwas vorteilhaftes von ihm zu berichten, vergißt jedoch auch hierbei den Tadel nicht (426=119): „Dieser Balduin war einer der fränkischen Großen, ein tapferer und kriegerischer Mann, rein und ein Feind der Sünden, in seinem Betragen bescheiden und demütig, aber im Verwüsten geschickt. Schätze konnte er nie genug haben, in Gold und Silber war er unersättlich, im Verschenken aber war er sehr karg. Er war sehr rechtgläubig, in seinem Charakter und Wandel unerschütterlich.“

eines angeblichen Vergehens gefangennehmen, „entriß ihm ungerechterweise all seine Besitzungen, warf ihn, den mutigen Mann, ins Gefängnis, ließ ihn hungern wie einen Verräter und vertrieb ihn (1113)". Dadurch wurde die Grafschaft Edessa um $^1/_3$ vergrößert, und an Joscelins Stelle trat Paganus von Sarudsch als die rechte Hand Balduins, besonders in den späteren Kriegen gegen die Armenier.

Balduin begann nun nacheinander gegen die armenischen Fürsten vorzugehen[349]. Nachdem der mächtige Gogh Vasil gestorben war (1112), kam sein Land an seinen Adoptivsohn Vasil Degha (Vasil den Knaben oder Vasil den Jungen)[350], der unter den armenischen Fürsten, nächst den Rubeniden, den ausgedehntesten Landbesitz hatte. Gegen ihn wandte sich Balduin zuerst — Urhajetzi sagt nicht, unter welchem Vorwande — und überzog ihn (1116) mit Krieg. Er belagerte seine Burgstadt Raban gerade zu der Zeit, als die beiden Brüder, die Rubeniden Thoros und Lewon, einen erbitterten Krieg gegeneinander führten, was natürlich für Balduins Plan außerst günstig war. Die Belagerung verlief jedoch ergebnislos, und Balduin sah schnell ein, daß es ihm schwer fallen würde, Vasil aus seinem Besitz herauszulocken und ihn zu vernichten. Er suchte also ein anderes Mittel: Er versöhnte sich mit ihm und versprach, für ihn dahin zu wirken, daß Lewon ihm seine Tochter in die Ehe gäbe. Heimlich aber pflog er Verhandlungen mit Thoros. Doch schrieb er in der Tat an seinen Schwager (Schwestermann[351]) Lewon und vermittelte die Ehe. Nach der Hochzeit — inzwischen hatten sich Thoros und Lewon versöhnt — lud Thoros Vasil zu sich ein, nahm ihn treulos gefangen und übergab ihn Balduin. Dieser mißhandelte und folterte Vasil im Kerker so lange, bis er auf seine Herrschaft Verzicht leistete und seine Besitzungen Kesun, Raban, Behesni, Mesur, Parzeman und andere Festungen ihm abtrat. Darauf wurde Vasil des Landes verwiesen. Er ging zuerst zu seinem Schwiegervater Lewon, und als er dort keine Unterstützung für seine Sache fand, zog er nach Konstantinopel und wurde vom Kaiser ehrenvoll aufgenommen.

Hier stellt sich uns nun die Frage: warum ließen andere armenische Fürsten, vor allem der tapfere Lewon, Balduin frei schalten und Vasil Degha ohne weiteres zugrunde gehen. Die Heirat war ja offenkundig nur ein abgekartetes Spiel, Vasil aus seinen Besitzungen heraus zu locken. Die Gründe sind im folgenden zu suchen: einerseits sehen selbst die armenischen Nachbarfürsten Vasil

[349] Über die folgenden Ereignisse berichten nur die armenischen Quellen. Vgl. Urhajetzi, 421 = 116ff. Nach ihm Vardan, 117—18 und später Camcean, III, 38—39.

[350] R. Röhricht, 106, 114[3] nennt ihn irrtümlich auch Gogh, aber so ist nur sein Vorgänger genannt worden. Vgl. S. 60f. der Arbeit über Gogh Vasil.

[351] Nach Vahram, 501, hatte Joscelin I. die Schwester Lewons zur Frau.

Deghas Nachfolgerschaft ungern, da er nur ein angenommenes Kind Gogh Vasils war[352], und zweitens ist sicherlich anzunehmen, daß Thoros, ja sogar Lewon Anteil an Balduins Beute hatte und darum stillschwiegen, da ihnen eine Vergrößerung ihrer jungen Herrschaft nur willkommen sein konnte. Urhajetzi sagt freilich nichts Bestimmtes darüber. Sein Schweigen ist jedoch kein Beweis dafür, daß Thoros keinen Anteil gehabt hat. Wahrscheinlich hätte er gern auch über seine Treulosigkeit geschwiegen.

Ein Jahr darauf (1117) zog Balduin mit Paganus gegen Bir, wo das Geschlecht Vasak Pahlavunis herrschte. Abelgarib und sein Bruder Lykos hatten die Burg den Türken entrissen und stark befestigt[353]. Als Grund für diesen Krieg gibt Urhajetzi den Neid Balduins auf das fruchtbare Land[354] und die prächtigen Burgen an. Vor allem aber lag Bir an der Straße von Edessa nach Antiochien und Kilikien und beherrschte den Euphratübergang. Dies besonders lenkte Balduins Aufmerksamkeit mehr als alles andere auf sich. Trotz der Überlegenheit der Franken verteidigten die Armenier ein Jahr lang ihre Burg aufs tapferste[355], bis sie vom Hunger bezwungen sie übergeben mußten. Abelgarib und sein Bruder traten ihre Besitzungen an Balduin ab und zogen selbst nach Kilikien zu Thoros. Galeran erhielt Bir von Balduin zu Lehen[356].

In der nächsten Zeit eroberte Balduin auch die Burg Ravendan (bei Kuris), die dem Fürsten Bagrat gehörte[357]. Den Fürsten Konstantin von Gargar hatte er in Samusat im Kerker umbringen lassen[358], um Gargar zu erhalten, auf das jener wahrscheinlich nicht Verzicht leisten wollte. Nach Urhajetzi (424 = 118) und Camcean (III, 40) erlitten noch viele andere armenische Fürsten dasselbe Schicksal, doch werden ihre Namen und Besitzungen leider nicht genannt.

[352] Ibid. 381 = 84, 405 = 103.

[353] Nach Urhajetzi (422 = 116–17) und Vardan (117) verfügten sie über 1000 Krieger. Über die Ausrottung der armenischen Fürsten vgl. R. Röhricht, 114[3].

[354] Nach lateinischen Quellen soll Balduin Joscelin auch aus diesen Gründen vertrieben haben.

[355] Hier sagt Urhajetzi, daß Balduin die armenischen Bewohner grausam behandelt und die Türken bevorzugt habe. Nach Vardan (117—18) gehörte auch noch Telbaschar und Nesib (das alte Nisibis) Abelgarib, und in Nesib seien sie von Balduin belagert worden, was uns indes unwahrscheinlich scheint.

[356] Über Birs späteres Schicksal erzählt Abulpharadsch (143): nach der Eroberung Edessas (1144) zog Zenki gegen Bir, wurde aber gezwungen, es aufzugeben, „die Einwohner von Bir aber schickten, weil sie von den Franken fürchteten, sie möchten wiederkommen, an Nadschmeddin, den Herrn von Mardin, Boten, und übergaben ihm die Stadt, sodaß die Muslimen sich ihrer bemächtigten". Auch dies ist wieder ein Zeichen für die Unbeliebtheit der Franken.

[357] Der uns bekannte Pankratios, der Freund Balduin I.

[358] Gargar ist bald darauf an die Türken verloren gegangen. Im Jahre 1125 aber hat es Konstantins Sohn Michael zusammen mit Palu am Euphrat wiedergewonnen (Urhajetzi, 451 = 140). Nach einem anderen Berichte (Abulpharadsch, 323) hatte Balduin die Stadt Gargar Michael und nicht Konstantin abgenommen. Vgl. R. Röhricht, 175[3].

Zum Schluß bringen wir noch einiges aus Urhajetzi (423—24 = 117—18) wörtlich, um seinen Schmerz und seine Anteilnahme an dem Geschick seiner Landesfürsten zu illustrieren: „Einen nach dem anderen rottete er alle armenische Fürsten aus mit schlimmeren Bedrückungen als die Türken. Und auf diese Weise trieb er die Fürsten der Armenier aus dem Lande, die dem rohen Volke der Türken entgangen waren. Mit großer Bedrückung vertrieb er sie alle aus und vernichtete auch das ganze Fürstentum des Gogh Vasil und veranlaßte alle Scharen der Adeligen nach Konstantinopel zu flüchten. . . . Auch Konstantin, den Herrn von Gargar, vertrieb er, der in Fesseln nach sehr übler Behandlung in der Festung zu Samusat starb; in der Nacht, wo das Erdbeben geschah, fand man ihn am Ufer des Euphrat, von einer Maueröffnung heruntergerutscht, er war gefesselt und an ein Holz genagelt, so ist er heruntergerutscht und gestorben. Auch Bohemond vertrieb früher den Fürst der Romäer, den Fürsten der Fürsten, der in der Stadt Marasch gewohnt hatte[359]. Auch viele andere herrliche Fürsten starben im Kerker und in Martern und Fesseln. Es waren auch viele andere, denen die Franken die Augen geblendet, die Hände oder Nasen abgeschnitten hatten. Manchen schnitten sie die Geschlechtsteile ab und haben sie auf Stangen gespießt und getötet. Und die unschuldigen Kinder ließen sie für ihre Eltern peinigen. Derartige Taten verübten sie unzählig und unsagbar. Und täglich wegen ihres Reichtums wandelten sie mit ungerechten Martern das Land in Trümmer und Verwüstung. Und zu jeder Stunde waren sie damit beschäftigt und taten nichts anders, als daß sie auf Bosheit sannen. Sie liebten Trug und alle Wege der Bosheit, uneingedenk des Guten und aller Wohltaten. Ich hätte noch viele Ungerechtigkeiten von ihnen geschrieben, ich habe dies aber nicht gewagt, da wir unter ihrer Herrschaft standen“[360].

Diese Schilderung kann nur an einer Stelle als etwas übertrieben betrachtet werden, insofern als Balduin von Burg nicht gegen alle so grausam gewesen ist, wie Urhajetzi berichtet, denn er gewährte allen, um sich ihrer zu entledigen, freien Abzug, sodaß sie mit ihrem Gefolge das Land verlassen konnten[361]. Mit diesen Ereignissen beginnt wieder einmal eine Unglückszeit für die damals nur noch wenig zahlreichen armenischen Adligen und zwar diesmal wieder durch ihre jetzigen Glaubensgenossen. Wieder schlugen sie den altgewohnten Weg nach Byzanz ein, den sie jahrhundertelang gezwungen oder freiwillig beschritten hatten. Und immer noch brauchte sie Byzanz und nahm sie freudig auf.

[359] Das ist ein Irrtum, vgl. S. 52 dieser Arbeit.

[360] Urhajetzi, 404 = 103, 423 = 117.

[361] Balduin trieb alle Adelsgeschlechter, die sich um Gogh Vasil geschart hatten, außer Land. Sie gingen nach Konstantinopel und wurden vom Kaiser freudig aufgenommen (422—23 = 117).

Merkwürdig klingt Urhajetzis letzter Satz, daß er aus Angst nicht alle von den Franken begangenen Freveltaten zu berichten wage, als ob er das nicht schon übergenug getan hätte. Seiner Schilderung gegenüber äußert sich R. Röhricht (G. K. Jer., 114[3]) folgendermaßen: Seine Nachrichten können als in der Regel den Lateinern ungünstig gelten, ohne daß wir jedoch imstande sind, sie zu korrigieren. Wenn er also hiermit meint, Urhajetzis Berichte seien unzuverlässig, so finden wir doch gerade hier bei diesen Ereignissen keinen Anlaß, ohne weiteres so zu urteilen, denn Balduin von Burgs Vorgehen gegen Joscelin ist auch von lateinischen Quellen berichtet, die alle auf seine brutale Handlungsweise hindeuten. Und wenn er gegen seinen eigenen Landsmann und Genossen so verfahren ist, um wieviel rücksichtsloser ist er dann wahrscheinlich gegen die Armenier vorgegangen, die ihm ja noch mehr im Wege standen. Urhajetzi urteilt nicht schlechthin über alle Franken ungünstig, selbst wenn sie die Armenier angreifen, wie seiner Zeit Tankred den Gogh Vasil, wo Urhajetzi kein ungünstiges Wort über Tankred spricht. Sehr richtig hat er sich einmal über die Entartung der Franken geäußert, daß die Besseren unter ihnen ausgestorben seien und nur noch Unwürdige das Regiment hätten. Aber zur Ehre Urhajetzis sei es gesagt, daß ihn nicht etwa blinder Haß gegen alles Fremde beseelt und er dies ohne weiteres im ungünstigen Lichte darzustellen sucht, während er seine Stammesgenossen immer als die Unschuldigen ansieht. Im Gegenteil, sein Fehler ist ja gerade der, daß er stets fast lediglich von den Franken erzählt und nur gelegentlich von den Armeniern, doch ohne Parteilichkeit, wie Pater Alischanian es richtig bemerkt. Petermann (112) sagt über ihn in dieser Beziehung folgendes: „Später zeigt sich Matthäus (Urhajetzi) weniger diskret gegen die Franken und erzählt manche ihrer Grausamkeiten, ohne dabei den Edelmut und die Tapferkeit der einzelnen zu verkennen.“ Ja seine Begeisterung ist bei den späteren fränkischen Siegen über die Muhamedaner so ehrlich wie früher während des 1. Kreuzzuges. Selbst Balduin von Burgs Niederlagen erzählt er keineswegs mit Genugtuung, sondern mit aufrichtiger Anteilnahme an seinem Geschick.

Balduin blieb nicht lange in Edessa, er wurde gleich darauf zum Könige von Jerusalem[362] gewählt, und Joscelin, der der geeigneste unter den Franken war, über Edassa zu herrschen, und der Balduins Wahl energisch betrieben hatte, wurde darauf von jenem mit der großen Grafschaft betraut.

Daß, trotz des Hasses der Armenier gegen die Franken und besonders gegen Graf Balduin, noch ein starkes Gefühl für Zusammengehörigkeit und für das Unglück der Franken im armenischen Volke vorhanden war, mag die Heldentat einiger Armenier aus

[362] Vgl. S. 77 dieser Arbeit.

Behesni beweisen. Die Jahre 1122—23 waren Unglücksjahre für die Franken und die Christen überhaupt, da ihre Anführer in Gefangenschaft geraten und die Türken unter Emir Balak-Ghazi, einem Neffen[363] Ilghazis, überall in siegreichem Vordringen begriffen waren. Diese Ereignisse schildert Urhajetzi (440 = 131) folgendermaßen: Nachdem im Sommer 1122 Ilghazi, Balduin II. und Joscelin bei Schisar einander gegenübergestanden hatten, ohne daß es zum Kampfe gekommen war[364], gingen sie im September auseinander. Als aber Joscelin und sein Neffe Valeran oder Galeran erfuhren, daß der junge Emir Balak sich von Ilghazi getrennt zurückziehe[365], eilten sie mit 100 Reitern ihm nach, gerieten jedoch der überlegenen türkischen Kriegskunst gegenüber in Gefangenschaft[366]. Balak hatte sich nämlich mit seinen 800 (nach R. Röhricht, G. K. Jer., 400) Reitern in einer sumpfigen Gegend verborgen, um die fränkischen Angriffe in befestigter Stellung abzuwarten[367]. So ließ er denn die halb im Sumpfe versunkenen Franken mit Pfeilsalven überschütten, wodurch fast alle den Tod fanden. Joscelin und Galaran wurden gefangen[368] nach Charbert gebracht, weitere 25 gefangene Ritter nach Palu (am Euphrat). Das gab den Anlaß dazu, daß Balduin II. im nächsten Jahre gegen Balak zur Befreiung der gefangenen Fürsten in den Krieg zog. Bei Raban ließ er seine Truppen zurück, stieß an einen kleinen Nebenfluß des Euphrat, Sindscha, überschritt die Brücke nicht weit vom Euphrat und ließ, ohne eine Ahnung von Balaks Nähe zu haben, der im Hinterhalte lag, bei Schendschrik Zelte aufschlagen, um sich mit Falkenjagd die Zeit zu vertreiben. Da wurde er plötzlich überfallen und (4 Tage vor Ostern) mit seinem Schwestersohn in Ketten gelegt. Ehe sie nach Charbert zu den anderen Gefangenen gebracht wurden, wurde der König unterwegs vor die Festung Gargar geführt, die sich auf seinen Befehl Balak übergab[369]. Diese Lage war für die Christen äußerst niederdrückend

[363] Nach Urhajetzi (441 = 131) Schwestersohn, nach R. Röhricht, 154, Brudersohn.

[364] Nach R. Röhricht, 153, sind sie während dieser Zeit nicht untätig gewesen, erzielten jedoch keinen Erfolg.

[365] Nach Urhajetzi wollte er sich nach seinen Besitzungen im Distrikte Hanzit (in Armenien) begeben. Nach R. Röhricht, 153, belagerte er unterwegs Edessa.

[366] Und die Franken waren „so töricht, und unsinnig", daß sie Balak in seiner festen Stellung überfallen wollten, sie blieben aber natürlich in den Sümpfen stecken, wie Urhajetzi sagt.

[367] Nach Urhajetzi beim Dorfe Daptil, nach Weil, III, 237, bei Sarudsch. Anscheinend sind die beiden Orte nicht weit voneinander.

[368] Am 13. September. Über das Datum vgl. R. Röhricht, 154[5]. Die folgende Geschichte gibt er hauptsächlich nach Kemaleddin wieder, nicht nach Urhajetzi.

[369] Nach Kemaleddin (bei R. Röhricht, 156) belagert Balak die Burg erst später und erobert sie. Nach Weil, III, 238, hatte Balak Gargar früher schon einmal belagert, aber auf die Kunde vom Herannahen des Königs hin sie aufgegeben, um ihm entgegen zu ziehen.

und die baldige Befreiung ihrer Häupter für jedermann Ehrensache. Und wirklich wurden nach fünf Monaten die vier gefangenen Fürsten durch einen kühnen Anschlag befreit, leider freilich nur für kurze Zeit. Urhajetzi berichtet darüber in freudiger Begeisterung wie folgt: „Fünfzehn Männer (Armenier) aus Behesni planten eine Verschwörung und gedachten eine Heldentat zu tun, die nur den Unsterblichen zukommt." Irgend eine Beeinflussung durch die Franken ist dabei nicht zu ersehen, es war eben dies Unglück auch für Armenien sehr empfindlich. Ganz selbständig, auf eigene Gefahr hin, faßten diese Leute den tapferen Plan und vollführten ihn. Sie begaben sich nach Charbert und verkleideten sich als arme Leute und Kläger[370], wodurch sie sich Zugang zum Burgtore verschafften. In der Burg hatten sie einen Gesinnungsgenossen, der ihnen wahrscheinlich das Schloßtor öffnete. Hier fanden sie die Festung nur schwach bewacht und die Wächter unachtsam. Alsbald machten sie die Wächter nieder und befreiten die gefangenen Fürsten, wobei die christlichen Bewohner der Stadt Hilfe leisteten. Die Befestigungen der Stadt kamen dadurch in die Hände der Christen, die Mittwoch nachts Joscelin mit einem Begleiter nach Hilfe fortschickten[371].

Inzwischen gelangte die Nachricht hiervon zu Balak in Halep, von wo er in größter Eile binnen 15 Tagen Charbert erreichte und mit Hilfe der benachbarten Türken die Stadt einschloß[372]. Da Hilfe ausblieb, mußte der König Galaran als Vermittler zu Balak schicken und schließlich die Burg übergeben. Der erbitterte Balak ließ darauf nicht nur alle unbedeutenden 65 gefangenen Ritter niederhauen, sondern auch 80 Frauen, die behilflich gewesen sein sollten, von der Stadtmauer in die tiefen Gräben stürzen[373].

Urhajetzi berichtet weiter (448 = 137–38) über den Zusammenstoß zwischen Balak und Joscelin, Dschofre und Mahuis (Graf von

[370] 50 nach R. Röhricht (156[8]) als Krämer verkleidete Armenier; nach Wilhelm v. Tyrus (12, 18) als Mönche. Nach Abulpharadsch und ebenso nach Urhajetzi waren es armenische Arbeiter, welche sich beim Emir beschweren wollten. Ausführlicheres bei Wilken, II, 475–83.

[371] Die schöne Erzählung von dem armenischen Bauern, der in rührender Anhänglichkeit Joscelin nach Marasch begleitete, ist in den armenischen Quellen nicht zu finden. Vgl. R. Röhricht, ibid.; Wilken, ibid. Als Reichsverweser und Befehlshaber, an den Joscelin sich in Antiochien wendet, nennt Urhajetzi (445 = 134) einen Dschofre (Joffried?), der mit großer Anstrengung Jerusalem, Antiochien und Edessa vor den Angriffen der Türken schützte. Er irrt sich anscheinend, denn auf die Nachricht von der Gefangenschaft des Königs hatte man in Jerusalem den Grafen von Akkon (1123) Eustachius Granerius zum Reichsverweser erwählt. Einen anderen fränkischen Herrscher dieses Namens gibt es zu dieser Zeit nicht. R. Röhricht (163) identifiziert „Dschofre" mit dem Namen Gaufried, was nicht stimmen kann. Richtiger wäre vielleicht „Joffried", einen Namen, den Gottfrieds Kämmerer trug (R. Röhricht, 73).

[372] Urhajetzi (445 = 135) sagt nichts darüber, daß er den Christen freien Abzug angeboten hätte, vgl. R. Röhricht, 158.

[373] Nach Weil (III, 239) schickt er den König in Fesseln zur größeren Sicherheit nach Charan (14. September 1123).

Duluk, Antab und Raban), welche mit dem ihnen verbündeten Emir von Mambedsch[374] zu Hilfe gekommen waren. Der Kampf endigte mit einer empfindlichen Niederlage der Christen; Mahuis fiel, Joscelin entkam nach Telbaschar.

Balak konnte sich jedoch nicht lange seines Glückes freuen. Als er nämlich siegestrunken wieder gegen Mambedsch zog, wurde er dort von einem Pfeil aus der Stadt tödlich getroffen, da er sich seines Panzers entledigt hatte[375]. Ehe er starb, setzte er Ilghazis Sohn Timur-Tasch zum Nachfolger ein. Von den Christen wurde sein Tod freudig begrüßt, für seine Untertanen aber war er ein Unglück, sagt Urhajetzi, denn er war seinen armenischen Untertanen freundlich gesinnt.

Die Gefangenen waren inzwischen nach Halep gebracht worden. Hier schlossen die Königin Morvia und Joscelin mit Timur-Tasch einen Vertrag[376]. Die Bedingungen der Befreiung des Königs waren nach Urhajetzi (450 = 139) folgende: 100000 Byzantiner Lösegeld und des Königs Tochter, Joscelins Sohn (Joscelin II.) und fünfzehn andere Edle als Geiseln. Im September 1124 traf nach zweijähriger Gefangenschaft Balduin in Antiochien unter großem Jubel der Christenheit wieder ein. Seine anderen Mitgefangenen, Graf Galaran und sein Schwestersohn blieben weiter in Gefangenschaft und wurden später umgebracht, wie Urhajetzi berichtet. Über das Schicksal der Geiseln sagt er, daß drei Jahre nach dem Kriege des Königs gegen Toghtekin bei Azaz[377] (1125) Emir Bursuk Balduins Tochter und Joscelins Sohn nach Chelat Dschabar am Euphrat brachte[378].

III. Der Untergang der Grafschaft Edessa.

Über die Zwischenzeit von 1136—44 finden wir in den armenischen Quellen wenig. Aus einigen Angaben erkennen wir nur

[374] Südöstlich von Telbaschar, das alte Hierapolis.

[375] Nach Urhajetzi erschoß ihn ein „Arevordi" („Sonnensohn"), wie die Anhänger einer Sekte heißen, die aus der altpersischen Religion herstammte, zu jener Zeit in Mesopotamien noch verbreitet war und auch unter den Armeniern Anhänger hatte. Die Überreste dieser streng sittlichen Sekte sind heute nur noch in Persien unter dem Namen „Giabr" vorhanden und werden von den Muhamedanern fanatisch verfolgt.

[376] Nach R. Röhricht, 171, ist es der König selbst, der den Vertrag schließt, was auch mehr zutrifft. Das Lösegeld ist hier mit 80000 angegeben.

[377] Vgl. Urhajetzi, 454ff. = 143ff., im Jahre 1126. Hiervon wollen wir deshalb Abstand nehmen, weil es genau so angegeben wird, wie die lateinischen Quellen es berichten. In einem anderen Zusammenhang aber, in der Schlußbetrachtung kommen wir noch darauf zurück.

[378] Urhajetzi bringt seine Chronik im Jahre 1132 zum Abschluß. Der letzte Absatz, in dem der Feldzug des Sultans Mahmud von Ikonien gegen die Franken berichtet wird, der Kesun einschloß, dann aber wegen des Herannahens des Kaisers Johannes die Belagerung aufhob, rührt nicht von Urhajetzi her, was daraus hervorgeht, daß diese Ereignisse von seinem Fortsetzer Priester Grigor später wiedererwähnt werden. Von da an folgen wir Priester Grigor und St. Nerses „Elegie über Edessa" (Recueil) hinsichtlich des Untergangs der Grafschaft Edessa.

soviel, daß in den vierziger Jahren, wo Joscelin I. dem Lande fehlte, die Macht der Franken in ständiger Abnahme begriffen war. An inneren Zwisten gebrach es trotzdem nicht. So sagt der Priester Grigor (467 = 156), der Fortsetzer von Urhajetzi, daß Mahuis dem Grafen (Joscelin II.) von Edessa Antab entriß. Die Feindseligkeiten zwischen Joscelin II. und dem Fürsten von Antiochien werden von unseren Quellen hier zwar nicht erwähnt, doch lassen sie bei der Belagerung Edessas durch Zenki (Sangi) dieselben deutlich erkennen[379]. Auch aus diesen Gründen ist es zu erklären, daß gerade um diese Zeit Sultan Mahmud von Ikonion Kesun einschließt. Bis dahin ist die Nordgrenze der fränkischen Herrschaft nie angegriffen worden, weil dort früher Gogh Vasil und später Lewon Rubinian herrschte, den zu eben jener Zeit Kaiser Johannes gefangen genommen hatte. Der Kaiserfeldzug hat aber auch den Franken keine Rückenstärkung gebracht.

Die endgültige Vernichtung der fränkischen Herrschaft in Mesopotamien führte der furchtbare Atabek Zenki[380] herbei, dem die Verhältnisse im Lande und die Unzufriedenheit der Eingeborenen nicht unbekannt geblieben sein konnten. Schon 1129 erscheint er einmal vor Edessa[381], macht aber Frieden mit Joscelin I. und sucht durch ihn auch die Freundschaft des jungen Fürsten Raymond von Antiochien zu gewinnen.

Edessa oder Urha[382], schon vor dem Erscheinen der Franken ein berühmtes Bollwerk der christlichen Herrschaft, das mehrfach von den Muslimen vergeblich belagert worden war[383], erlag endlich dem Ansturm des glücklichsten von allen muslimischen Emiren, des tatkräftigen Atabek Zenki von Halep. Die Abnahme der glänzenden fränkischen Macht war den Muhamedanern keine unbekannte Tatsache mehr. Dazu kam noch die wachsende Unbeliebtheit der Franken bei den eingeborenen Christen. Im Jahre 1144 schien für Zenki die passende Zeit zu einem großen Vorstoß gegen die christliche Macht zur Eroberung Edessas gekommen zu sein. Joscelin II.[384] war unvorsichtig genug, seine Residenz aus Edessa nach Telbaschar[385] zu verlegen, um dort ein sorgloses Leben[386] zu

[379] Vgl. St. Nerses „Elegie über Edessa", 231, in „Recueil".

[380] Über Zenki vgl. sonst noch Wilken, II, 723ff.; Weil, III, 289—96; R. Röhricht, 231—32; B. v. Kugler, 129—30.

[381] Urhajetzi, 461 = 148.

[382] Über Edessas Herrlichkeit und Pracht vgl. Wihelm v. Tyrus, **4**, 2; Urhajetzi, 408 = 105 . . .; Michael der Syrer, 420f. = 340. St. Nerses, 240—62. Nach Sembat (674) hatte Edessa 11 Bistümer seiner Grafschaft unter sich. Ibn Alatir (R. Röhricht, 232[1]) nennt Edessa (Urha) neben Rom, Konstantinopel, Jerusalem und Antiochien als eine heilige Stadt der Christen und „das Auge von Hochmesopotamien".

[383] Vgl. St. Nerses, 245, „Recueil".

[384] Über seinen Charakter vgl. R. Röhricht, 195.

[385] St. Nerses, 246; Wilken, II, 720; R. Röhricht, 232.

[386] Vgl. R. Röhricht, G. K. Jer., 232.

führen. Als Zenki plötzlich vor Edessa erschien, fand er die Stadt von fränkischer Besatzung entblößt[387]. Trotzdem leisteten die Bewohner, die vier Nationen, Lateiner, Armenier, Syrer und Griechen, unter ihren geistlichen Führern, da die weltlichen fehlten, heldenmütigen Widerstand[388]. Sie wetteiferten in Tapferkeit, in der Hoffnung auf Ersatz, den Joscelin II. herbeiführen wollte[389], der aber leider ausblieb, da er mit Raymond von Antiochien (von Camcean fälschlich Bohemond II. genannt) verfeindet war und so von diesem keinen Beistand erhielt. Je zäher die Verteidigung geführt wurde, desto erbitterter wurde Zenki, der die Stadt seinen grausamen Horden preisgab und durch ein furchtbares Blutbad Rache nahm. Sehr groß war die Zahl der Gefallenen und besonders der zur Sklaverei bestimmten Jugend beiderlei Geschlechts. Die Franken wurden bis zum letzten Mann, auch die Besatzung der Burg, die kapituliert hatte, niedergemacht[390].

Von einem Verrat der Belagerten, den R. Röhricht (233[8]) vermutet[391], lassen die armenischen wie die syrischen Quellen nichts erkennen, abgesehen von dem Berichte von St. Nerses, nach dem Zenki vorher über die Schutzlosigkeit der Stadt Kunde erhalten hatte. Sonst heben im Gegenteil die verschiedenen Quellen sämtlich die einmütige Tapferkeit aller Bewohner, für die eine muha-

---

[387] St. Nerses, 246, sagt, Zenki sei darüber unterrichtet gewesen.

[388] Näheres darüber bei Camcean, III, 64—68; Petermann, 121—25, und besonders bei St. Nerses. Nach Camcean führt den Oberbefehl der lateinische Erzbischof und nachdem er gefallen, der armenische. Nach Grigor ist der lateinische Erzbischof im Gedränge des Rückzugs in die innere Burg erstickt (Wilhelm v. Tyrus, **15**, 5). Nach Wilken, II, 726 ist er hier von den Türken ereilt und getötet worden, was indes unwahrscheinlich ist, da nach Wilhelm v. Tyrus' Bericht das Burgtor auf seinen Befehl hin geöffnet worden ist, er sich also in den ersten Reihen befand und so kaum von den Türken erreicht werden konnte. Vgl. R. Röhricht, 234.

[389] Nach Camcean ist er in der Stadt gewesen und nach dem Fall der Mauern als Bettler verkleidet nach Telbaschar entwichen, um Hilfe zu holen. Wir können wohl diese Angabe zwei Jahre später ansetzen, wo Joscelin Edessa wiedergewann, nach einigen Tagen aber gezwungen wurde es wieder zu verlassen. Vgl. S. 104 dieser Arbeit.

[390] Über die Grausamkeiten vgl. St Nerses, 265: „Die Kirchen wurden entehrt, die Kreuze zerschlagen . . . manche von den Türken bestreichen sich mit Christenblut, zerbeißen die Leber der Gefallenen, ziehen ihnen die Kopfhaut ab und nehmen sie als Siegeszeichen mit." (Daß sie die Leber der Gefallenen zerbeißen, ist auch ein Zeichen für die Tapferkeit der Edessaner, denn nur die Leber eines tapferen Feindes wird von den Türken zerbissen, und das nicht aus Rache, sondern damit sie sich dadurch, nach einem Aberglauben, die Tapferkeit des gefallenen Feindes aneignen.) Vgl. noch Grigor, 470ff. = 158—59. Nach Anetzi sollen 30000 umgebracht und 16000 zu Sklaven gemacht worden sein. Der Fall Edessas ist nach St. Nerses auf den 23. Dezember (1144) festzusetzen, der der Burg auf den 25. Dezember.

[391] Joscelin hätte die Tochter eines Armeniers geschändet, worauf dieser derart Rache genommen haben soll.

medanische Herrschaft trotz allem unerwünscht war, hervor[392]. Zenki gelang es die Mauern mit großer Anstrengung zu untergraben, aber auch noch, nachdem die Mauern gestürzt waren, wurden die eindringenden Türken zurückgeschlagen. Zenki gebrauchte nun ein letztes Mittel, indem er, wie St. Nerses erzählt, seinen Leuten nicht nur Hab und Gut der Christen, sondern auch ihr Leben als Beute zu überlassen versprach. Darauf glückte die Einnahme und die Turkmanen stürzten sich wie Rasende unter die Kinder und Frauen. Somit ist Wilkens (II, 725) Behauptung, Zenki habe als großmütiger Sieger gehandelt, ganz hinfällig. Erst nachdem, wie Priester Grigor sagt, kein Franke mehr frei oder am Leben war, gebot er Schonung gegen die Eingeborenen. Wilken versucht ihn zu entschuldigen: da die Stadt im Sturm genommen worden sei, wäre Zenki nicht imstande gewesen, seiner wilden Soldateska entgegenzutreten. Dagegen berichtet Camcean nach noch nicht veröffentlichten Quellen, er hätte die Leute der Besatzung, trotz der Kapitulation, in der er freien Abzug zusagte, einzeln den „Bogenschießern" als Ziel gesetzt und behauptet, er halte sein Wort dadurch, daß er sie nicht zusammen, sondern einzeln töten lasse[393]. Die armenischen Chronisten haben wenig Anlaß, gegen ihn feindlich gesinnt zu sein, da er auch sonst gegen die Armenier und Syrer schonend vorgegangen ist, was den zeitgenössischen Berichterstattern nicht entgangen sein kann. Deshalb legen wir hier viel Wert auf ihre Angaben.

Froh und übermütig setzte Zenki seine Eroberungen fort und gewann nach Camcean (III, 68) nacheinander 70 Ortschaften in der Grafschaft Edessa. Ein Jahr darauf aber wurde er bei der Belagerung von Chelat von einem seiner Diener ermordet. Nach zwei Jahren (1146) gelang Joscelin und Balduin von Marasch durch den Beistand der Edessaner die Wiedereroberung von Edessa. Zenkis Sohn und Nachfolger Nureddin zwang sie aber wiederum zur Flucht. Seitdem blieb Balduin von Marasch verschollen[394].

Rasch vollzog sich hernach die gänzliche Vernichtung der Franken in Nordsyrien und Mesopotamien, wo vordem das Fürstentum

---

[392] Dies mag auch der Umstand bestätigen, daß, nach Grigor, es die Edessaner wären, die Joscelin nach zwei Jahren benachrichtigten und ihm die Stadt übergaben. Die Edessaner waren also der türkischen Herrschaft überdrüssig. Vgl. R. Röhricht, 236[6].

[393] Nach armenischen Berichten habe er die Leichen der Erschlagenen vor der Burg aufhäufen, der Besatzung zeigen und ihr gegen sofortige Übergabe freien Abzug versprechen, sonst aber allen den Tod androhen lassen.

[394] Vgl. Grigor, 472 = 162. Michael der Syrer, 425 = 340, berichtet auch darüber, macht aber dabei insofern eine falsche Angabe, Joscelin habe die Bewohner über den Euphrat führen lassen, wobei die Türken 30000 von ihnen erschlagen. Das ist nicht richtig, da er es mit einem anderen Ereignisse verwechselt, von dem wir bereits gesprochen haben (vgl. S. 67 dieser Arbeit). Richtig ist nur soviel (nach R. Röhricht, 237), daß viele die Stadt aus Furcht vor Nureddins Rache verlassen wollten, unterwegs aber abgefangen und erschlagen wurden. Unter ihnen war Balduin von Marasch. Vgl. die Grabrede.

Gogh Vasils, die Länder Joscelins I. und Balduin von Burgs mächtige Grafschaft Edessa gestanden hatten. Einige Jahre nach der Eroberung Edessas erschien auch der Sultan Masud von Ikonion und nahm die nördlichste Stadt der Grafschaft Edessa, Marasch ein (1150) wahrscheinlich in Übereinstimmung mit Nureddin. Während er Telbaschar nicht einnehmen konnte, gewann er mehr durch Versprechungen als mit Gewalt, wie Grigor (501=162—63) sagt, nacheinander Kesun, Behesni und Raban. Seinen Sohn Kilidsch-Arslan II. ernannte er zum Statthalter dieser Gegend. Telbaschar leistete auch diesmal Widerstand, kapitulierte aber später an Nureddin, der mit Sultan Masud eine Vereinbarung über die Frankenländer getroffen hatte. Mit Telbaschar aber gingen alle Besitzungen der Franken bis auf die feste Burg Romkla, in der Joscelin II. Frau weilte, an die Muhamedaner verloren[395].

Über Joscelins Ende berichten die armenischen Quellen verschieden[396]. Nach Vardan (125) wurde er 70 Tage nach der Wiedereroberung Edessas durch Nureddin von den Türken ermordet. Grigor und Michael der Syrer erzählen von ihm ausführlicher. Der erste sagt (183), daß er nach neun Jahren von Nureddin im Kerker geblendet wurde. Der zweite (429=342) bringt nach seiner Art einen langen Bericht über die Gefangenschaft Joscelins: er nimmt ein syrisches Kloster in Besitz und läßt dort eine Besatzung zurück. Bald nachher stößt sein Pferd bei einer Jagd, auf die er sich allein begeben hat, an einen Baum, er fällt vom Pferde und bleibt bewußtlos liegen. Zwei Türken nehmen ihn gefangen[397], bringen ihn nach Halep und verkaufen ihn einem Juden. Hier erkennt man ihn wieder und übergibt ihn Nureddin, der ihn ins Gefängnis wirft und ihm sein ganzes Land, Azaz, Telbaschar, Bir, Raban, Marasch, Behesni, Hüsnmansur, Gargar und Kachta entreißt. Nur Romkla[398] verbleibt ihm, wo sich seine Frau mit zwei Töchtern befand. Später wird er noch geblendet, wahrscheinlich weil er sich nicht zum Islam bekehren lassen wollte, und stirbt im Kerker. In dieser Schilderung kommt Michael des Syrers Art der Darstellung wieder klar zum Ausdruck.

[395] Zu jener Zeit war Thoros II. Rubinian wieder Herr von Kilikien. Sein Bruder Stephan hatte die Absicht, diese früheren Besitzungen der Franken, die zum Teil nach dem Kaiserfeldzuge wieder an die Griechen gekommen waren, an sich zu reißen und war schon nahe daran, ein selbständiges Reich zu gründen, als er, vom griechischen Feldherrn zu Gaste geladen, heimtückisch mit kochendem Wasser verbrüht wurde und einen schauerlichen Tod fand. Nach armenischen Berichten haben Thoros und der verwegene Meleh aus Rache 10000 Griechen in Kilikien niedergemacht.

[396] Ausführlicher vgl. bei R. Röhricht, G. K. Jer., 264—65.

[397] Nach Vardan (128 = 434) bei der Jagd von lauernden Türken überfallen und gefangen genommen.

[398] Richtiger Rum-Kale, das ist „Burg der Griechen".

Über die letzte Besitzung der Franken von der ganzen Grafschaft Edessa, über Romkla, berichten alle fünf armenischen Quellen[399] freudig, daß es später an das armenische Katholikat gekommen ist. Joscelins Witwe (Beatris de Savon) sah die Aussichtslosigkeit ihrer Lage ein und übergab die Burg der Fürsorge des Katholikos Grigor Pahlavuni. Als sie von dem Tode ihres Mannes erfuhr, stellte sie die Bedingung, daß ihr Sohn (Joscelin, III), wenn er aus dem Abendlande zurückkehre, die Burg ausgeliefert erhielt. „Sonst soll sie lieber in den Händen des Katholikos bleiben, als den Türken zufallen", sagt Michael der Syrer darüber. Der Katholikos Grigor, der damals die Burg Dzovk bei Charbert im Besitze hatte, aber von den Türken immer beunruhigt wurde, nahm dies Anerbieten gern an[400]. Als aber nach einigen Jahren Joscelin III. nach Romkla kam, wurde er mit einer Geldsumme abgefunden, da er einsah, daß die Burg nicht zu halten war[401]. Damit kam die letzte Besitzung der Franken und der letzte Überrest der Grafschaft Edessa in armenische Hände, gerade so wie vor fünfzig Jahren Edessa als einzige Besitzung der Armenier in Mesopotamien in fränkischen Besitz übergegangen war.

D. Charakteristik der Franken.

Wir haben im Laufe der Arbeit manche Belege für den Charakter der Franken nach Urhajetzi und nach anderen Quellen gebracht. Hier fassen wir sie zusammen, um eine Betrachtung über ihre kurze Herrschaft in Nordsyrien und Mesopotamien zu geben. Wir finden, daß sie in armenischen Quellen nicht eingehend genug charakterisiert sind, wir halten uns aber trotzdem an diese, um das Bild der Franken so darstellen zu können, wie es sich im armenischen Bewußtsein spiegelte. Dabei stellen wir vier Punkte fest, in denen hauptsächlich die Franken versagt haben.

1. Sie haben sich nicht gleich in die spezifisch orientalischen Verhältnisse einleben können. Die Sympathien der eingeborenen

[399] Vgl. Camcean, III, 72; Vardan, 127–28 = 434; Michael der Syrer, 429 = 343; Sembat, 608; Kyrakos, 61—62 = 411.

[400] Nach Kyrakos (ibid.) hatte der Katholikos schon früher, da sein Residenzschloß Dzovk zu unsicher war, die Kostbarkeiten des Katholikats nach Romkla, zu Joscelins Frau gesandt. Diese bat später, als sie Witwe geworden war, den Katholikos Grigor Pahlavuni Vekajaser (Martyriolog), die Burg zu übernehmen. Dieser schickte die Frau zum Fürsten Thoros Rubinian, der ihr einige Besitzungen anwies, bis sie später nach dem Abendlande zog. Nach Sembat hatte sie die Burg testamentarisch dem Katholikos vermacht.

[401] Romkla bleibt in erblichen Besitze des Geschlechtes Pahlavuni, in dem sich auch das Katholikat forterbte. Die Burg behauptete sich mit ihren sieben Mauern bis zum Jahre 1292, wo im Orient längst nichts mehr von den zahlreichen fränkischen Herrschaften zu spüren war. Melik Aschraf von Ägypten eroberte sie endlich nach wiederholten Belagerungen und führte alle ihre Bewohner mit dem damaligen Katholikos Stephanos als Sklaven nach Ägypten.

Christen haben sie durch ihre Tyrannei und zumal durch ihre Geldgier verloren und ihrer Stellung dadurch den sicheren Boden entzogen.

2. Ihre Uneinigkeit unter sich, der Mangel an einer einheitlichen, politischen Bestrebung[402] und an organisatorischem Talent in der Verwaltung des Landes führten außerdem ihren raschen Untergang mit herbei.

3. Den Franken mangelte das Verständnis für orientalische Kriegskunst, in der ihnen die Muhamedaner weit überlegen waren. Trotz ihrer unvergleichlichen Tapferkeit haben sie die Türken nie endgültig besiegen können.

4. Ihr unbegreiflicher Leichtsinn und ihre Unvorsichtigkeit[403] besonders auf Kriegszügen, die es den listigen Türken ermöglichte, fast alle Führer gefangen zu nehmen, waren die Ursache, daß ihre Anstrengungen und Kämpfe eine Zeitlang gänzlich nutzlos waren. Die eingeborenen Christen aber mußten für die habsüchtigen Franken[404], für ihre zahlreichen Kriege und besonders für den Loskauf der Gefangenen immer wieder große Geldsummen aufbringen.

Der erste Punkt ist bereits genügend erörtert worden. Nur um den Gegensatz noch schärfer hinzustellen, ziehen wir eine Parallele zwischen fränkischen und muhamedanischen Fürsten. Herrschertugenden haben nach Urhajetzi die Franken nur in geringem Maße gehabt. Bei ihnen ist es nur ihre Tapferkeit, Frömmigkeit und Ergebenheit gegen Kirche und Geistlichkeit, die den Armeniern imponierte. Das sehen wir an den Beiwörtern, die sie den Franken geben. Der Katalog ihrer gewöhnlichen Bezeichnungen bringt nur folgende anerkennende Schlagworte, die mehr oder weniger für alle Frankenfürsten gebraucht werden: „Der tapfere Streiter Christi", „wunderbare Tapferkeit", „ein tapferer und mächtiger Krieger", „ein furchtbarer und prächtiger Mann", „ein gläubiger Mann, geziert mit Frömmigkeit und Glauben", „sie waren alle gläubige Männer" und dergleichen. Milde und Barmherzigkeit gegen die Untertanen, die im Orient besonders geschätzt wurden, kamen sich bei ihnen nicht zum Vorschein[405]. So oft dagegen Urhajetzi über den Tod eines muhamedanischen Emirs berichtet, fügt er, abgesehen davon, daß er wie alle anderen christlichen Chronisten, sie in einförmiger Wiederholung als „ungläubige und böse Feinde des Glaubens" bezeichnet, hinzu, daß sie milde, freigibige und barmherzige Herrscher gewesen sind[406]. Ja, diese Emire sind in Friedenszeiten väterliche Herrscher

[402] Vgl. auch bei Prutz, 113—114, die Gründe dafür.

[403] Auch bei Prutz, 132.

[404] Vgl. Anmerkung 348.

[405] Über ihre Härte und Sittenlosigkeit vgl. auch bei Prutz, 134.

[406] Vgl. S. 293, 295, 368=74, 379=83, 442=132, 450=139 bei Urhajetzi. Über die Herrschertugenden der Muhamedaner noch ausführlicher bei Prutz, 63—64. Über das Verhalten der muhamedanischen Emire gegen ihre christlichen Untertanen vgl. H. v. Sybel, 1. K-zug, 247—48. Nach Wilhelm v. Tyrus durften

und nicht wie die Franken Ausbeuter gewesen. Sie verstanden weit besser die Kunst, ihre andersgläubenden Untergebenen zu gewinnen und mit ihnen umzugehen. Sie schätzten ihre Eigenschaften, von denen sie manche bei ihren Stammesgenossen nicht fanden. Der Franke wird immer als „ein tapferer und mächtiger Mann" geschildert, während von den Muhamedanern nur ihre Güte gerühmt wird. Unter allen fränkischen Fürsten sind es nur Tankred und Balduin von Marasch, bei welchen diese Tugenden hervorgehoben werden.

Am verderblichsten aber wirkte ihre Uneinigkeit[407] und ihr Eigennutz, was Urhajetzi nicht genug tadeln kann und was bei den Kreuzfahrern von Anfang an, ehe sie noch irgend einen Besitz erlangt hatten, beobachtet ist[408]. Nach Gründung der verschiedenen Fürstentümer tritt dieser Geist der Zwietracht noch schärfer hervor[409]. Wir gehen darauf näher ein und geben ein Verzeichnis der uns bekannten Fälle. Selbst Tankred, der nach Urhajetzi der tüchtigste Frankenherrscher ist, sah die Befreiung seines Oheims Bohemond nicht gern und trug zu seinem Loskauf nichts bei[410], wie Urhajetzi sagt (363 = 69). Die späteren unsinnigen Bruderkriege zwischen Tankred, Balduin von Burg und Joscelin hatten die schlechtesten Wirkungen. Ebenso hat dieser Zwist die schrecklichen Niederlagen vom Jahre 1111 verschuldet, denn es hatten sich zwar mit vieler Mühe die fränkischen Herrscher zu einem gemeinsamen Zug gegen die Muhamedaner geneigt, aber sie ließen doch in ihrem alten Groll nicht nach, sodaß Tankred und nach ihm auch die anderen sich plötzlich zurückzogen und die Bevölkerung schutzlos dem Feinde ausgeliefert wurde. Beide Teile hatten sich gegenseitig vorgeworfen, mit den Türken Bündnis geschlossen und sie ins Land gerufen zu haben[411]. Von dem unklugen Verhalten Balduin von Burgs Joscelin gegenüber haben wir schon oben gesprochen. Ebenso wurden, wenn auch nur flüchtig, die später wieder aufgetauchten Gegensätze zwischen Antiochien und Edessa infolge Lehensansprüchen des ersteren bei Urhajetzi (460 = 147) erwähnt. Man hätte doch denken sollen, daß die Franken in dem fremden Lande fest zusammengestanden und sich gegenseitig Hilfe geleistet hätten, um ihre Lage zu bessern, aber gerade das Gegenteil war der Fall[412]. Sie reizten

sie vor allem keine Waffe tragen, sonst aber waren sie ganz frei, ausgenommen natürlich hinsichtlich ihrer religiösen Stellung.

[407] Vgl. sonst noch Wilken, II, 284–304.

[408] Die berüchtigten Streitigkeiten zwischen Balduin I. und Tankred in Tarsus und Adana sind bekannt.

[409] Vgl. Wilhelm v. Tyrus, **13**, 22.

[410] Vgl. ferner Henne am Rhyn, 73. Dasselbe berichtet Wilken (II, 267–68) von Bohemond und Tankred, sie wollten die Befreiung Balduins und Joscelins nicht erwirken, obwohl Dschekermisch ihnen äußerst vorteilhafte Bedingungen stellte.

[411] Vgl. auch H. v. Sybel, K. Jer., 68–69.

[412] Zur Illustration der Tatsache, daß die Franken schon im Jahre 1118 auch bei den Muhamedanern in nur geringem Ansehen standen, bringen wir noch

und schwächten sich gegenseitig so, daß sie ihren eigenen Untergang herbeiführten und selbst dann hielten sie noch nicht zusammen. So fand Joscelin II. zur Rettung Edessas nirgends Beistand. In solchen Umständen und Verhältnissen war natürlich eine feste Einheitlichkeit ausgeschlossen. Tapfer und mutig wie sie waren haben sie ihre Besitzungen sehr erweitert, sie zu verwalten und erhalten haben sie nicht vermocht[413], denn sie hatten mehr kriegerischen Sinn als Talent zu kühler Berechnung, und wenn es nicht gegen die Muhamedaner ging, so stritten sie gegen ihre Glaubensgenossen, die Armenier, oder gar gegen ihre eigenen Landsleute.

Nicht weniger nachteilig für sie war ihre geringe Kriegskunst. Die muhamedanische Kriegführung ging darauf aus, ohne entscheidende Schlacht die Gegner zu besiegen. Die Türken gingen gewöhnlich langsam aber sicher vor, zerstreuten sich über das ganze Land, vernichteten alle Lebensmittel oder nahmen sie für den eigenen Bedarf mit, stellten überall leichtbewaffnete Truppen als Wache oder Hinterhalt auf und quälten den Feind durch ständige Beunruhigung ohne sich jedoch in eine größere Schlacht einzulassen, oder sie lockten ihn in öde Gegenden und ließen ihn hier durch Hitze, Regen, Hunger oder Durst ermatten, um dann erst von allen Seiten über ihn herzufallen[414]. Denn sie kannten die Tapferkeit der Franken und ihre Überlegenheit in der offenen Feldschlacht. Sie sind auch nie über die Franken hergefallen, wenn sie nicht offenbar in der Mehrheit waren. Dagegen sind die Franken immer rasch vorgegangen und immer die Angreifer gewesen, manchmal gegen einen vielfach überlegenen Feind. Die herrlichen Siege, die sie oft über die Türken davongetragen haben, verdanken sie lediglich ihrer wuchtigen Tapferkeit. Von einem geordneten Kriegsplan war bei ihnen nie die Rede[415].

---

folgendes Wort, das ein Muhamedaner einem Ritter zugerufen haben soll: „Warum mögt ihr Franken doch euch vergeblich abmühen, euer Gott wird euch ja doch niemals den Sieg verleihen, da ihr weder sein Gesetz haltet, noch unter euch selbst Freundschaft, Treue und Wahrheit übt.“ Henne am Rhyn, 81.

[413] H. v. Sybel, 58: „Der Fehler liegt vielmehr ein für allemal in der gleich darauf von Wilken selbst bemerkten Tatsache, daß die Helden, die ihre Schwerter und Lanzen so wacker für Christi Ehre schwangen, die politischen Folgen (man setze hinzu: die politischen Bedingungen) ihres Unternehmens nicht berechneten; es ist eine Täuschung, wenn man diesen Mangel durch irgend eine Begeisterung oder durch eine imponierende Heldentat für ersetzbar hält.“

[414] Vgl. sonst noch Wilhelm v. Tyrus, **82**, 106; Wilken, II, 140, 190; R. Röhricht, 49–50, 85, 102 usw Somit ist ihre Taktik zunächst gegen das 1. Kreuzzugsheer zutage getreten, vornehmlich im Reiche Ikonien. Diese Art der Kriegführung ist im Orient allgemein üblich gewesen. So hat sich, wie wir ja bereits angedeutet haben, Gogh Vasil durch sie emporgeschwungen und dabei seinen Beinamen „Gogh“ = Dieb erhalten.

[415] Wir bringen hier wieder ein Wort H. v. Sybels (70): „Man sieht wie diese Kriegführung durch Leidenschaft statt durch Berechnung bestimmt wird; allerdings mit dem Schwert dreinzuschlagen, die Türken in ritterlichen Treffen zu vernichten und dann auch christliche Beleidiger recht eifrig zu hassen, dazu

Hochmut und Eifersucht veranlaßten gar oft, daß ein Teil der fränkischen Streitkräfte die Feindseligkeiten eröffnete, während der andere Teil noch nicht herbeigekommen war. Diesen Fehler betont Urhajetzi jedesmal ausdrücklich[416]. Vielfach ist nur aus diesen Gründen eine festere Bundesgenossenschaft mit den Armeniern und ein gemeinsames Vorgehen mit diesen fruchtlos geblieben, weil ein Plan zu einer Überrumpelung nie zustande kam. So z. B. erzählt Urhajetzi (337=54) von einem mißlungenen Überfall, wobei auch der Armenier Ablasat beteiligt war. Dieser hatte sich mit Gogh Vasil überworfen und sich den Franken angeschlossen, war aber auch gleich nach der ersten gemeinsamen Unternehmung wieder zu seinem Herrn zurückgekehrt, da er eingesehen hatte, wie unklug die Franken handelten. „Ablasat gefiel die Art der Franken nicht", sagt Urhajetzi. Und in der Tat wurden die Armenier immer von Unbesonnenheit und Abenteuerlust der Franken abgestoßen.

Nur ein einziges Mal haben die Franken wirklich Kriegskunst angewendet, wodurch es ihnen gelang, sich nicht nur vor gänzlicher Vernichtung zu retten, sondern sogar einen glänzenden Sieg davonzutragen, wobei unermeßliche Beute ihnen in die Hände fiel[417]. Das war in der Schlacht von 1126 bei Azaz, wo die vereinigten Christenfürsten gegen die muhamedanischen Feldherren Bursuk und Togh-Tekin standen. Durch türkische Kriegslist waren sie von ihrem Hauptlager weggelockt und umzingelt worden. Statt nun blindlings drein zu hauen, wie es sonst ihre Art war, kamen sie auf den Gedanken, durch eine Scheinflucht sich aus ihrer hoffnungslosen Lage zu retten, und dies gelang ihnen vollständig.

Zum Schluß noch einiges über ihre Leichtfertigkeit und Unvorsichtigkeit. Durch ihre Erfolge und den Ruhm ihrer Tapferkeit waren sie stolz, übermütig und sicher geworden, und dennoch fügten ihnen die Türken schweren Schaden zu. Wenn wir die Eigenschaften der beiden Gegner gegeneinander abwägen, so sehen wir sie beinahe mit gleichem Erfolge vorgehen. Anfangs waren mehr die Franken im Vorteile, die Ereignisse aber und das schließliche Erliegen der letzteren im Kampfe gegen die Türken sprechen

ist man stets bereit; aber einen eigentlichen Feldzug durchzumachen, die Früchte der Vereinigung aller christlichen Streitkräfte vollständig zu erbeuten, die inneren Antipathien endlich dem gemeinsamen Zwecke nachzusetzen, dazu ist man hier und eigentlich zu keiner Zeit in Syrien gekommen." Bei diesem, wie überhaupt bei allen anderen Gesichtspunkten des Aufsatzes, stützt sich der Verfasser hauptsächlich auf Urhajetzis Berichte. Vgl. die Anmerkungen des Aufsatzes.

[416] Über den Krieg von 1114 sagt er (409 = 106): Die jerusalemiter Truppe begann den unglücklichen Krieg aus Hochmut und Eifersucht, um vor der Ankunft der Antiochener den Sieg allein davon zu tragen. Gott aber gefiel diese Eitelkeit nicht, sondern machte diesen ihren Übermut zu Schanden, indem die Türken die Franken besiegten und viele von ihnen mordeten."

[417] Wir haben an der betreffenden Stelle Abstand davon genommen, über diesen Krieg zu handeln, wir holen dies deshalb hier nach (Urhajetzi, 454—58=143—46).

mehr für die Überlegenheit der türkischen als der fränkischen Art[418]. In diesen unaufhörlichen fränkisch-türkischen Kriegen tritt abendländische Tapferkeit und gewaltiges Dreinschlagen orientalischer Gewandtheit und Besonnenheit gegenüber, wobei die letzteren Eigenschaften obsiegen. Denn niemals hat ein bedeutender türkischer Herrscher bei den Franken in Gefangenschaft geschmachtet, nie fiel ein solcher in der Schlacht, während der König Balduin II. von Jerusalem, die Fürsten von Antiochien und mehrere Grafen, manche von ihnen sogar zweimal, in den Kerkern der Muselmanen gesessen haben, ein Teil dort gestorben sind, andere aber in der Schlacht fielen, immer nur aus mangelnder Vorsicht und Besonnenheit. So wurden sie 1101 besiegt, wobei Fulcher nur „wegen ihrer Unvorsichtigkeit" fiel, wie Urhajetzi (336=53) sagt. Bohemond, Fürst von Antiochien und Richard gerieten bei Danischmend in Gefangenschaft, weil sie, trotz ihres Krieges gegen ihn, ohne Rüstung sorglos und geputzt wie Frauen in den Hinterhalt der Türken liefen. Die Tollkühnheit des Fürsten Roger von Antiochien ist bekannt und seinen frühen Tod schreibt Urhajetzi (430—31=122—23) nur dem Hochmut und der Unüberlegtheit der Franken im Kriege zu[419]. 1123 wagten Joscelin I. und Galaran mit nur 100 Reitern gegen Balaks 300 Reiter zu ziehen, welche ihnen noch in einem Sumpf verschanzt auflauerten. So wurden sie, da sie in den Sumpf gerieten, alle wehrlos niedergemacht oder gefangen genommen, darunter die beiden Führer Joscelin und Galaran. Als darauf König Balduin II. gegen Balak heranrückte, um jene zu befreien, wurde er gleichfalls gefangen genommen, weil er in einer gefahrvollen Gegend, wo überall Türken umherschwärmten, allein der Falkenjagd oblag (Urhajetzi 442—43 =132—33[420]). Der letzte Graf von Edessa Joscelin II. wurde auf gleiche Weise (nach Vardan, 28=434) gefangen genommen und starb geblendet in Damaskos. Er hatte weder Land noch Volk, das ihn hätte loskaufen können.

Die Franken hatten eben das Land und die Bevölkerung durch ihre unüberlegten Kriege und durch die Eintreibung der ständigen Lösegelder ausgesogen und so ihre Herrschaft verhaßt und eine fremde erwünscht gemacht[421]. Durch ein anders geartetes Regiment der Franken, das organisatorische Geschick mit Tapferkeit und Mut verbunden, und sich fest mit den Armeniern, die damals für sie die Hauptstütze bildeten, vereinigt hätte, wäre die christliche Sache im Orient sicherer gestellt gewesen. Nureddin[422] sowohl als

[418] Über andere Bedingungen haben wir bereits gesprochen.

[419] Nach lateinischen Quellen hielt er vor der Schlacht noch eine Jagd ab und wurde hierbei von den Feinden überrascht.

[420] Vgl. Urhajetzi, 500=161, 503=164 und R. Röhricht, G.K.Jer., 264.

[421] Als einen anderen Grund gibt H. v. Sybel (58) an, daß im Abendlande sich niemand methodischer Weise der Kolonie angenommen hatte.

[422] Prutz, 153.

auch sein Vater Zenki haben die Schwächen der Franken zu ihrer Vertreibung reichlich benutzt, während sie sich mit Erfolg bemühten, durch Freundlichkeit und Milde die Gunst der eingeborenen Christen, Armenier, Syrer und Griechen zu gewinnen.

Aus den aufgezählten Gründen blieben die Franken in Edessa und Mesopotamien fremde Elemente, und starben naturgemäß allmählich aus.

Druckfehlerberichtigung.

Seite 23, Zeile 18: . . . und bemächtigten sich mühelos der Stadt[58].
Zeile 40: 41 andere Städte und 200 Ortschaften . . .
„ 26, Anm. 65, Zeile 1: . . . R. Röhricht, 1. K-zug, 99[5].
„ 28, Zeile 13: Soliman[75] von Ikonion.
„ 43, Zeile 17: . . . nach W. v. Tyrus, **4**, 2, . . .
„ 44, Anm. 151, Zeile 3: . . . Wilkens (I, 67) . . .
„ 45, Anm. 155, Zeile 3: . . . (vgl. Anmerkung 149)
„ 46, Anm. 159, Zeile 7: . . (427 = 341), . . .
„ 47, Anm. 161, Zeile 1: R. Röhricht, G. K. Jer., 9^2, . . .

Lebenslauf.

Ich, **Galust** Ter-Grigorian Iskenderian, bin geboren am 31. Oktober 1880 zu Van (Türkisch-Armenien) als Sohn einer armenischen priesterlichen Familie, die sich zur Konfession der armenischen Kirche bekennt. Bis zu meinem 16. Lebensjahre bin ich in Van gewesen, wo ich die Gemeindeschule zu „St. Jakob" besuchte. Später ging ich auf die Mittelschule von Hambarzum Eramian. Nach der bekannten Katastrophe, den Metzeleien in Armenien, von denen 1895—96 alle Armenier in der Türkei schwer betroffen wurden, mußte auch ich, wie Tausende meiner Landsleute, die Heimat verlassen, um in Russisch-Armenien Sicherheit zu suchen. Hier wurde ich in die III. Klasse der armenischen geistlichen Akademie des Katholikos (Oberhaupt der armenischen Kirche) zu Etschmiatzin aufgenommen. Nach vierjähriger Seminarbildung wurde ich in den dreijährigen Spezialkursus der theologischen, philosophischen und literar-historischen Abteilung derselben immatrikuliert, welche ich im Mai 1903 absolvierte.

In den ersten zwei Jahren meiner Lehrtätigkeit war ich an der armenischen Mittelschule zu Tauris beschäftigt, im dritten Jahre war ich Volksschulinspektor für den Kreis Urmia, dann je ein Jahr in Achaltzicha und in Erivan an den dortigen höheren Töchterschulen als Lehrer tätig. Seit November 1908 habe ich als Stipendiat des deutschen Vereines „Notwendiges Liebeswerk" (Unterstützung für die Reformbewegung in der armenischen Kirche) auf den deutschen Universitäten zu Marburg, Halle und Leipzig studiert. Während meiner Studienzeit in Deutschland habe ich unter anderem die Vorlesungen folgender Herren Professoren besucht: Heitmüller, Herrmann, Jülicher, Mirbt, Rade, Schücking, Varrentrapp, Kattenbusch, Kähler, Krueger, Lindner, Loofs, Menzer, Stammler, Brandenburg, Brieger, Eulenburg, Guthe, Herre, Klemm, Lamprecht, Seeliger, Spranger, Volkelt u. a.

Ich erlaube mir an dieser Stelle allen meinen hochverehrten Professoren, besonders Herrn Geheimen Hofrat Prof. Dr. G. Seeliger und Herrn Prof. Dr. Lindner, sowie meinen deutschen Freunden und Gönnern meinen Dank auszusprechen.